Der Dolch.

Von

Grosse,

Verfasser des Genius.

Insipio è quell' *dolce* che condito
Non è di qualche amaro, e tosto fazia.

TASSO.

Dritter Theil.

Frankfurt und Leipzig, 1796.

Der Dolch.

Dritter Theil.

Vorrede.

Man hat es meinem Genius zum Vorwurfe gemacht, es sey darinn eine zu rasche Handlung, und die Erzählung spanne die Einbildungskraft zu anhaltend, um sie angenehm beschäftigen zu können. Ich habe nach Vermögen diesem hier zu begegnen gesucht. Die Geschichte gleitet nur unmerklich fort. Nicht durch heftige Schläge des Schicksals, sondern durch die aus seinen eigenen Befriedigungen selbst hergeleitete Erfahrung kehrt ein verzogener Wüstling, aus dem Schooße der Wollust und eines vorüberflatternden Schimmers, zur treuen Brust eines edeln Weibes und zu einem stillen, schuldlosen und dauernden Frieden zurück.

Etwas anders, womit mancher nicht zufrieden seyn könnte, ist das Verführerische darinn. Aber wen ich damit habe verderben können, der ist schwerlich mehr zu verderben gewesen. Kann das Wachsbild sich beklagen, wenn es vom Feuer aufgeschmolzen wird, dem ein metallnes Gefäß widersteht? Das Feuer ist immer und allenthalben Feuer *).

Hierüber wäre überhaupt vieles zu sagen. Und ob es besser wäre, die Phantasie durch frühe Schilderungen an die allerüppigsten Bilder der Natur zu gewöhnen, oder diese in einer gefährlichen Gährung von selbst aufwachen, und die Sinne zu weit grössern Ausschweifungen mit sich fortreissen zu lassen? Das Herz gleicht einem Magnet, der nur anzieht, was mit ihm von verwandter Natur ist. Ein reines findet allenthalben Goldkörner, ein verdorbnes vergiftet alles mit seinem eigenen Schmutze.

Auch

---

*) Ardinghello. Vorrede.

Auch kann man die grosse Welt nicht ohne so etwas schildern. Es wäre ein Gemählde ohne Perspektiv und Schatten. Und es sieht darinn ganz anders aus, als mancher Stubenmann meint, der sie nur durch seine beräucherten Fensterscheiben ansieht, und als überhaupt die Tugendmährchen unserer Kindheit lehren. Auch die Laster in ihrem ganzen Umfange kennen lernen, ist schon der erste Schritt, um sich von ihnen zu entfernen. Der äußere Reiz thut dann nichts mehr; denn man erkennt die Schminke.

Ueberhaupt aber muß man gemeinen Menschenverstand haben, und etwas verstehen, bevor man urtheilen will. Sonst geht es einem, wie jenem einfältigen Menschen, der meinte, ich sey nicht in Spanien gewesen, weil es ihm schien, einige Stellen in meinen Briefen über dies Land schon sonst wo gelesen zu haben, und daran etwas auszusetzen hatte, daß ich Alcalde de Barrio, Viertels-Alkalde, Viertelskommissär übersetze. Ein Zeichen, daß er kein Wort spanisch, noch weniger aber etwas von spanischen Einrichtungen verstehe.

Auch

Auch Bourgoing (Uebersetz. Th. II. S. 187.) hat das nämliche. Für die Nichtswürdigkeit und heimtückische Bosheit aller dieser anonymen Herren, die ihre guten Gründe haben, verborgen zu bleiben, bestimme ich ein eigenes kleines Werkchen. Nichts kann interessanter seyn, als eine Geschichte des Rezensentenwesens, und überhaupt des deutschen Publikums.

Fünftes

Viertes Buch.

Glücklich, wer das Vergangene sich vorsetzet zum Lehrbild,
 daß er der Zukunft nicht selber ein Warnender sey.
Also scheuet der Vogel den Ort, wo Vögel berückt sind;
 Nimm Beyspiele, damit Du sie nicht andern giebst.

Herder, Blätter IV.

Der Dolch.

Viertes Buch.

Welche neue Welt für den Baron! Der Hof von P** und L** erschienen ihm itzt in einem ganz andern Lichte. Gleich wenn man nach einem unruhigen Traume dem rosigten Morgenschimmer wieder die Augen eröfnet, und sich über sein Erwachen, über frische und neugeborne Empfindungen, über muntere und unerwartete Ideen, und über seine eigenen Hofnungen freuet. Kaum dachte er noch an seine alten Beschäftigungen und Zerstreuungen, an den Taumel der Lust, an die ihr nachfolgende Leere zurück, und fiel ihm davon in der That etwas ein, so war es ein Schattenbild, ein schönes Motto aus einem vor langer Zeit gesehenen Schauspiele.

Auch

Auch Albertine nahm den Charakter des Landlebens an. Die sanfte Unschuld und heitere Freude wohnten unablässig in ihrer Brust, das bunte Geräusch der Hofbälle hatte noch nicht der Nachtigall süsse Töne aus ihrem Gedächtnisse verdrängt, und wohin sie auch gieng, fand sie alte Freunde wieder. Es war nicht das erste Mal, daß sie den blauen Himmel über sich sah, daß Duftwolken bey ihr vorüberwallten, daß sie die murmelnde Quelle mit Epheu bekränzte, sich in dem Bache spiegelte, und das Bild ihrer Reize muthwillig mit Rosenblättern verwirrte. Nicht zum ersten Male fühlte sie, kein Ruhebett sey weicher und düfte süsser, als die Rasenbank mit jungen Veilchen durchwebt, unter einer grünen Decke von Je-länger-je-lieber, auf einem Polster des frischen Mooses. Und nicht allein nahm ihr Charakter diese Bilder alle in sich auf, er verschönerte sie auch noch durch die eingeborne Milde und Sanftheit seiner Stimmung.

Die Landarbeiten nahmen nun die Stelle der höfischen Zerstreuungen ein, und der Baron ermangelte nicht, mit der Zeit ausfindig zu machen, daß er dabey an reinem Vergnügen noch unendlich gewonnen habe. Albertine vergalt ihm jede Mühe durch eine unabänderlich gleiche Theilnahme, und seine Abendmahlzeit schien ihm um so gewürzter, je mehr er sie verdient hatte. Ohne Mühe es zu erringen, kennt man den eigentlichen Werth keines Guts, ohne das Bewußtseyn

es

es errungen zu haben, genießt man desselben niemals in seinem Umfange.

„Wirst du diese Nacht nicht besser ruhen, „Karl?“ sagte Albertine, wie sie noch vor dem Schlafengehen ein Stündchen auf dem Sopha im vertraulichsten Gespräche verschwatzten. „Mich „dünkt, es ist eine ganz andere Müdigkeit, „welche Dir itzt den Schlummer wünschens„werth macht.“

„Sicherlich eine andere, bestes Weib. — „Und dann, ich sinke Dir in die reizenden „Arme. Ich ruhe an dem Busen aus, dessen „Freundschaft ich verdient zu haben gewiß bin.“

„Du siehst, Karl, woran uns das Hof„glück hinderte.“

„Ich besaß einen Schatz, und wußte es „nicht.“

„Nein, Du fühltest sehr wohl, was ich „Dir war, aber Du wolltest nicht daran den„ken, was ich Dir seyn konnte. Ein Freund „ist ein Schatz, aber nur für den, der ihn zu „bewahren versteht. Eine Freundin ist noch „leichter zu gewinnen, aber weit schwerer zu „erhalten. Hätte ich Dein Herz nicht gekannt, „Du hättest das meinige verlieren müssen. Es „war Dein und mein Glück, daß ich in der Zu„kunft zu lesen glaubte.“

„Nie-

„Niemals habe ich dies deutlicher und leb„hafter als itzt erkannt. Diese Stelle in mei„ner leidenschaftslosen Brust, dies sanfte Be„wegen von erwachten Kräften, die Freude im „Hintergrunde des Tages — sie vereinigen sich „zu einem holden Gemählde von Glückseligkeit, „das Du mit Deinem freundlichen Bilde, mit „diesem milden Auge, mit diesem himmlischen „Lächeln entzückend belebst. Es ist nicht Ju„liens glühender Blick, dessen seelenvolles Star„ren meine Nerven krampfhaft zusammenzog, „und Fieberschauer erweckte, es ist der Blick „einer Grazie, die meine warme Stirne mit küh„len Blumen umkränzt.“

Du erinnerst mich an etwas, Karl,“ fuhr Albertine fort, indem sie ihn freundlich umschlang, „sieh diese beyden Kirschen hier. Sie sind von „dem jungen Baume, welchen Du an der gros„sen Laube bey Deiner Ankunft hier gepflanzt „hast. Es waren ihrer drey. Meine eigenen „Kinder hätte ich nicht mit mehr Sorgfalt „gepflegt. Aber die eine haben mir die Vögel „geraubt, und nur diese beyde hier sind noch „für dich und mich — übrig.“

„Und alles willst Du so mit mir theilen, „Albertine?

„Du irrst Dich, denn beyde sind Dein, „und ich erwarte die eine von Dir.“

Nicht

Nicht daß sie zusammen immer einsam gelebt hätten. Sie versammelten einen kleinen Kreis vertrauter Freunde um sich her, bewirtheten die ältesten Greise ihrer Unterthanen, unterhielten sich mit einem jeden derselben, und versagten endlich keinem der durchreisenden Fremden die Gastfreundschaft. Albertine war wegen ihres Reizes und ihrer unerschütterlichen Tugend, der Baron seiner Schicksale und seiner Fehltritte wegen berühmt. F** aber lag an der Landstrasse, und man begreift es, ihre gütige Milde war das Mittel, aus ihrem stillen Landgut gerade einen neuen Hof zu machen, den sie durch ihre Entweichung hatten vermeiden wollen. Ueberdem besaß der Baron das unglückliche Talent, ihn allenthalben wieder zu finden.

So vermehrten sich ihre Zerstreuungen, das ruhige Studium der Natur und der Landwirthschaft nahm ab, die heitern und himmlischen Ergüsse zwischen zwey sonst so verwandten Seelen, fanden keine bequeme Zeit mehr. Albertine fühlte die neue Trennung nur zu gut. Aber sie kannte ihren Gemahl. Einmahl mußte er wieder zu ihr zurückkommen.

Nur in der Zeit dieser Rückkehr irrte sie sich. Die Bälle, Schmausereyen, Feste, Koncerte, Lustfahrten und ländlichen Vergnügungen,

denen

denen man so viel Rauschendes als nur möglich zu geben bemüht war, nahmen überhand. Sie wußte, dies vermöge nur wenig über seine erschlaffte Seele, und ihn in der Stille ohne Ablaß beobachtend, sah sie ihn oft aus seiner künstlichen Musik sich in ein dunkles Gebüsch verlieren, um dem Schlag einer einsamen Nachtigall zuzulauschen, oder fand ihn an der bemoosten Quelle wieder, wo er ihren Namen in den Sand zog, und mit stillen Thränen bethaute. Nur an Kraft fehlte es ihm, sich aus einem Gewirre wieder loszumachen, das sich ihm so unmerklich und um so unwiderstehlicher aufgedrängt hatte.

Sein größter Feind war diesmal nicht in seinem eignen Herzen; er hatte sich von aussen unter dem Namen und Schein eines Vertrauten in sein Haus geschlichen. Albertine, mit ihrer stillen Beobachtungsgabe, die Schritt vor Schritt ihrem Gegenstande nachgieng, und darum das eigentliche Wesen desselben mit Sicherheit faßte, hatte ihn lange erkannt. Aber schon war der Baron in seinen unsichtbaren Fesseln verstrickt, ehe sie dieselben deutlich genug wahrnehmen konnte, und sie wollte eine nothwendige Heilung nicht von einer gefährlichen Krise abhängen lassen, welche sie nicht gänzlich leiten und über deren Ausgang sie eben so wenig sicher seyn konnte.

Der Baron B* hatte sich eine besondere Empfehlung vom Hofe von P* an sie verschafft, und da er ein kleines Landgut bey ihnen sehr in der Nähe besaß, so sah man ihn von der vortheilhaften Aufnahme, welche ihm jener Umstand verschafft hatte, einen sehr reichlichen Gebrauch machen. Unter dem Namen eines Hausfreundes schlich er sich in alle, selbst in ihre gewöhnlichsten Beschäftigungen ein, leitete ihre Arbeiten so wie ihre Vergnügungen, und ehe man desselben nur gewahr geworden war, hatte er sich dem Baron völlig unentbehrlich gemacht.

Sein eigentlicher Zweck war, dies ebenfalls für die Baronesse zu werden. Ein anders Weib hätte er vielleicht zu verführen gewußt. Aber Albertine widerstand seinen Anstrengungen ohne alle Mühe. Die Schönheit seiner Gesichtsbildung, die feine und gewandte Geschmeidigkeit seines Baues, der schmeichlerische Blick, die glatte Zunge waren für sie ohnmächtige Reitze, sie errieth sein Herz, noch ehe er es ihr sehen zu lassen für gut fand, und berechnete ihre Maasregeln schon lange im voraus.

Bevor er sich nur in der weitesten Entfernung erklärte, behandelte sie ihn wie alle die Freunde ihres Gemahls, welche sich zum Vergnügen des kleinen Hofs in F* zusammenfanden. Er spielte auf das Verhältniß an, in welchem sie beyde standen, und in welchem er mit

ihr künftig noch zu stehen gewünscht hätte, und Albertine, anstatt ihn von sich zu entfernen, oder ihn mit der Tugend strengem Blicke niederzudrücken, zog ihn itzt mit einer bemerkenden Aufmerksamkeit vor. B* wußte nicht wohl, wie er ihre milden Blicke und ihr bezeichnendes Lächeln eigentlich zu nehmen habe, aber sie kannte ihr Spiel. Er hatte sich des Herzens von ihrem Gemahl bemächtiget, und würde hundert Mit el gefunden haben, sie beyde ins Verderben zu stürzen, hätte er seinen Hofnungen auf immer entsagen müssen. Albertine schien daher seine Freundin zu werden, um sein feines Spiel immer in den Augen zu behalten. B* glaubte in dieser arglosen Vertraulichkeit ein um so sicheres Mittel gefunden zu haben, sich in ihr Herz zu schleichen. Und so standen sie eine Zeitlang mit einander; dieser beschäftiget, ihr näher zu kommen, jene, ihm so leise als möglich unter seinen Füssen eine heimliche Grube zu graben.

Indeß gieng mit dem Baron eine sehr sichtbare Veränderung vor. Die Melancholie, welche seiner Gemahlin so vollkommen bekannt war, fieng von neuem an, seine Stirne zu bewölken. Nie gewohnt, sich seinem Kummer anders als durch eine Verdoppelung ihrer Liebkosungen aufzudringen, wandte sie alle Mittel an, welche ein solches Herz nur ihr eingeben, und eine solche Leidenschaft nur ihr leicht machen konnte. Er stieß ihre Schmeicheleyen nicht zurück, aber er

lehnte

lehnte sie ab, und suchte ihnen zu entwischen; eine Erscheinung von sehr übler Bedeutung für Albertinen; denn dies hieß, ihrer Meinung nach, so viel, er glaube sie nicht mehr zu verdienen, oder einem andern Gegenstande mit der Annahme und Erwiederung derselben ein Unrecht zu thun.

Sein übriges Betragen bestärkte sie in diesem Verdacht. Immer noch behandelte er sie mit der zärtlichen Freundschaft, mit der anständigen Delikatesse, die er niemals in ihrem Umgange, selbst in den bedenklichsten Augenblicken, vergessen hatte. Aber die alte, so süsse, so herzerfreuende Vertraulichkeit war verloren, und indem er ihr irgend etwas, was ihn drückte, und was sie nicht wissen durfte, verbergen wollte, machte er ihr aus den nichtsbedeutendsten Dingen ein schmerzhaftes Geheimniß.

Sie beobachtete von diesem Augenblick an B* mit einer Genauigkeit, daß ihr bald keine einzige seiner heimlichsten Gänge und Bewegungen entwischte; und zu ihrem Troste, so wie zu ihrem Erstaunen, nahm sie wahr, in diesem für sie so furchtbaren Geheimnisse sey durchaus keine Verbindung zwischen ihm und ihrem Gemahl. B* war selbst in keiner geringen Verlegenheit, den Baron nicht auffinden zu können, diese Falte in seinem Herzen sich entwischen lassen zu müssen, und der Baron versteckte seine Schliche und oft sehr lange Entfernungen auf eine so undurchdring-

Art, daß B* über den Ausgang seiner Plane sichtbar beklommner wurde.

Der Baron hatte die ganze Gegend umher durchstreift. Der neue Hang zum ländlichen Vergnügen hatte ihn unmerklich auf seine alten Zerstreuungen zurückgeführt. Er war Herumschwärmer geworden, und während daß seine Gemahlin für die freundliche Bewirthung seiner Gäste Sorge trug, war er gewöhnlich der Gast von irgend einem seiner Nachbarn.

Der Zufall führte ihn in das Nonnenkloster von D**. Eine wirkliche Ermüdung, eine vorgegebene Ohnmacht dienten ihm zu Vorwänden der ersten Bekanntschaft darinn; sein liebenswürdiges Wesen, seine vertrauliche und einschmeichelnde Offenheit, sein Rang und Name machten ihm den künftigen Zutritt leicht. Er vergaß es, nach seinem ersten Tritte dahin, von seinem Abentheuer in D** zu erzählen. Aber nur noch einen andern Spaziergang machte er dahin, und hätte das Kloster vor aller übrigen Menschen Augen in einen undurchdringlichen Nebel zu hüllen gewünscht.

Er war mit seiner ersten Bekanntschaft am Sprachgitter in eine lange Unterhaltung vertieft, als

als eine junge Nonne zu ihnen hereintrat, welche vor kurzer Zeit den Schleyer genommen hatte. Der Baron heftete einen verlornen Blick auf das Madonnengesicht, aber bald konnte er ihn nicht mehr von ihm zurückziehen, ein unwiderstehlicher Zauber hielt ihn darauf fest.

Es war die reine Engelsmilde einer Gottesbraut, welche dies blaue Auge verklärte, und schon schwamm ein leiser Duft davor, als sollten die Sterblichen vor dem himmlischen Glanze nicht vergehen. Die heimlichen Wünsche ihres Herzens hatten sich in einer Thränenwolke aufgelößt, die Vergangenheit war mit der Zukunft verschmolzen, denn alle ihre Hofnungen für diese waren aus jener hervorgegangen; der erblichene Mund, die Gesichtsblässe, die niedergesenkte lange Augenwimper sagten es, sie habe mit den verwelkten Blumen einer gefühlvollen Seele ihr nahes Grab schon lange im Voraus bestreuet.

Des Barons schwaches Herz konnte für nichts empfindlicher seyn. Alles was er am zärtlichsten liebte, hatte mit diesem Reize eines schwermüthigen Verschmachtens in seiner Seele Eingang gefunden. Er fühlte bey dem Anblick dieses Engels seine Sinne in langen Schauern zerrinnen, sein Athem stockte, oder er hielt ihn mit Fleiß an, seine drängenden Seufzer nicht hörbar werden zu lassen.

„Wie

„Wie nennt sie sich?“ so flüsterte er seiner Nachbarin zu.

„Wer?“

„Jene dort! jene dort!“

„Hedwig von W**. Kennen Sie ihre „Familie?“

„Hedwig von W**? Guter Gott! Sie „ist meine Kousine.“

Sie kam ihnen näher. Sie erkannte den Baron. Eine zarte Röthe überflog ihr Gesicht. Diese Glut ward augenblicklich wieder von einer Leichenblässe verdrängt. Sie griff nach einem Stuhl, um sich niederzulassen, sie verfehlte die Lehne, und sank ohnmächtig auf den Boden nieder. Der Baron war ihre erste und einzige Liebe gewesen.

Man eilte ihr zu Hülfe, aber nur mit Mühe rief man sie ins Leben zurück. Sie hätte sich in die Erde verbergen mögen, denn das Schattenbild ihrer frühen Träume stand vor ihr, schöner und allmächtiger als sie es jemals gekannt hatte. Ihr erstarrtes Herz gewann wieder Lebenswärme, ihr verengter Busen dehnte sich, nach

nach einer langen Beklemmung, mit einem tiefen Seufzer von neuem aus, das Feuer ihrer schönen Wangen vereinigte sich allgemach in einen einzigen verschlingenden Blick. Es irrt sich, wer eine natürliche Harmonie zwischen zwey ähnlichen Seelen bezweifelt, die sogleich beym ersten Anblick sich erkennen. Der Baron erkannte sein Bild in ihren schönen Augen, und sah eine neue Welt vor den seinigen aufgehen.

Er kehrte itzt häufig, und fast alle Tage zum Kloster zurück. Der Name eines Verwandten eröfnete ihm ohne Schwierigkeit den Zutritt. Hedwig hatte nur zwey Stunden den ganzen Tag über: die, worinn sie den Baron sah, und die, worinn sie sich allein befand. Ihr Gruß war von Tag zu Tag heimlicher, ihr Blick verstohlner, aber zugleich kühner, ihre Hand zitterte etwas zu wagen. Der Baron hatte das Ende ihres Schleyers berührt, und ein Taumel, ein innerliches Beben und Hin- und Herwanken benebelte ihre Sinne. Sie hatte ihre alten Pflichten vergessen, und ihrer begierigen Seele ward es leicht, sich neue und heiligere zu schaffen.

In demselben Labyrinthe irrte der arme Baron umher. Er wußte sehr wohl, was er Albertinen schuldig sey, aber er glaubte, sich selbst nicht vergessen zu müssen. Jede Leidenschaft blendet. Er fand tausend Vernunftschlüsse, die ihm die Rechtmäßigkeit seiner Begierden bewie-

sen; und bald fand er tausend Gelegenheiten, dies ebenfalls seiner Geliebten glaublich zu machen. Die sanfte Lippe der Liebe hat eine unwiderstehliche Beredsamkeit.

„Und wenn ich Dir folgte, Karl,“ sprach das holde Mädchen, „wohin würdest Du mich „führen?

„In die Arme der Liebe, Hedwig. An „die Brust, die nur einzig und ewig für Dich „sich fühlt. Irgend eine stille Hütte würde die „glücklichen Liebenden in ihren freundlichen Schooß „aufnehmen, und auch in der tiefsten Einsamkeit „würde uns jede Freude besuchen. Diese sanfte „Schwermuth auf Deiner Stirne müßte meinen „Liebkosungen, meiner immer neuen, immer „gleich brennenden Zärtlichkeit weichen, und „selbst aus Deinem innersten Herzen würde ich „jeden Kummer, jede leise Wehmuth hinweg„zaubern. Du lächelst, holder Engel? Warum „hindert dies Gitter mich, Dich zu umfangen. „Ja, aus dieser Welt wollte ich dich sicher hin„wegtragen, und kein Sturm sollte Dein Ge„wand mehr berühren.“

„Lieber Schwärmer, und trautest Du Dich „wirklich Deine Hedwig auf immer so glücklich „zu machen? — Auf immer! hörst du wohl? „denn immer ist eine lange Zeit.“

„Nur

„Nur eine Kurze für eine Glut, wie die „meinige. — Könnte ich die Ewigkeit verlän„gern, sie reichte nicht hin, um Dir es ganz „fühlen zu lassen, was ich empfinde. Eine Liebe „gleich der meinigen kann nicht ändern, und ein „Herz das Dich einmal anbetete, altert nicht."

Man kennt die Sprache der Liebhaber. Nichts ist unglaublicher, nichts ist unmöglicher, und nichts wird fester geglaubt, als ihre Versprechungen. Im Taumel der Leidenschaft ist es eine Kleinigkeit, eine Welt zu verschenken. Hedwig traute ihm mehr, als sich selbst. Von einigen Vorurtheilen niedergedrückt, sehnte sie sich alle abzuwerfen. Kein Gelübde schien ihr heilig zu seyn, als das, womit das Herz sich freywillig verpflichtet, und nach dem Verbrechen eines ungerechten Schwurs war ihr es ein zweites eben so grosses, ihn zu halten. Nie wurde ein Weib lange durch eine Kette gefesselt; wenn sie sich dieselbe nicht von selbst angelegt hatte.

Ihr Verstand schwieg, und das zärtliche Herz faßte einen Entschluß. Zeit und Ort wurden anberaumt. Der Baron erschien mit einem vertrauten Kammerdiener vor einem Fenstergitter. Schon mehrere Nächte hindurch hatte man daran

gefeilt, und es wich itzt ihren vereinigten Kräften. Die Nacht war heiter und klar, und himmlischlächelnd blickten die Sterne auf die Kühnheit der Liebe herab. Die zitternde Hedwig sank ihrem Geliebten in die ofnen Arme. Die Pferde standen bereit, man setzte das holde Mädchen darauf, und eilte auf das Schloß des Barons zu, um sich daselbst vor den ersten Nachforschungen der Verfolger sicher zu stellen.

Während daß Albertine im Schooß des Schlummers aller der Bekümmernisse zu vergessen suchte, welche des Barons Veränderung mit jeglichem Tage vermehrte, ward ihre Nebenbuhlerin durch eine Hinterpforte in den Garten geführt. Man hatte ihr in einem Pavillon desselben ein Zimmer bereitet, und sie schien daselbst um so sicher vor jeder Entdeckung zu seyn, da sich dieser in einem gänzlich unbesuchten Theile einer künstlichen Wildniß befand. Der Baron wollte sie hier einen Tag ausruhen lassen, um sie dann mit Muße, ohne Gefahr und ohne Argwohn in Sicherheit bringen zu können. Nachdem er sie daher allein gelassen, und den Pavillon mit seinen eigenen Händen festzugeschlossen hatte, stieg er mit einer ganz ungewöhnlichen Aengstlichkeit zu seinem Schlafzimmer hinauf. Der Weg gieng vor seiner Gemahlin Gemach vorbey, und Albertine, schon von dem ausserordentlichen Bellen der Hunde aus dem ersten Schlummer geweckt, hatte sich im Bette aufgerichtet, und lauschte

auf das Geräusch im Schlosse. Sie erkannte sogleich den Tritt des Barons, und gewohnt, zuweilen von ihm noch einen späten Besuch zu erhalten, erwartete sie mit klopfendem Herzen das willkommene Knarren am Schlosse.

Aber ihr Liebling gieng vorüber, ohne ihr einmal einen guten Abend zu wünschen, und nahm ihr den Schlummer für den Ueberrest der Nacht mit sich fort. Sie stand auf, warf ein leichtes Nachtkleid um, und eröfnete ein Fenster, um ihre brennenden Wangen abzukühlen, das Schluchzen unhörbar zu machen, und den hervorstürzenden Thränen einen freyen Lauf zu verstatten.

Indem nahm sie ihres Gemahls Kammerdiener zwischen den Gebüschen wahr. Das Umherschweifen dieses Menschen fiel ihr aufs Herz, und machte, daß sie die Repetieruhr aufschlagen ließ. Sie schlug drey Uhr. Immer unbegreiflicher. Der Baron kam sonst vor Mitternacht wieder nach Hause, und was konnte zu dieser Zeit der Kammerdiener im Garten für Geschäfte gehabt haben?

Zugleich bemerkte sie, er trage einen schweren Mantelsack auf der Schulter, und schlage alle Umwege und Seitengänge ein, die ihn nur dem Schlosse aus dem Gesichte führen konnten. Die Nacht war nicht helle, aber sie konnte sich in der Person nicht irren, denn niemand im Schlosse,

als

als er, trage ein rothes Kleid. Mit jedem Augenblick wuchs die Angst ihres Herzens.

Sie faßte einen Entschluß. Jener entfernte Theil des Boskets, in welchem sie den unbewohnten Pavillon kannte, war ihr verdächtig geworden, und sie mußte sich aufklären. Denn die beunruhigendste Gewißheit, für die man immer noch Mittel ersinnt, ist weniger schrecklich, als eine Ungewißheit, die alles befürchten läßt. Das menschliche Schicksal ist niemals so hart, als das, womit die Phantasie sich im voraus ohne Ursache quält.

Sie schlug einen Nachtmantel um, und stieg in den Garten. Die Thüren waren eröfnet. In der Eile und Angst hatte man sie kaum angelehnt. Die Hunde bellten ohne Aufhören fort; der Baronesse war ein jeder ungewöhnlicher Ton, der in der Nachtluft sich verstärkte und grausender wurde, ein Stich ins Herz. Sie hatte sich mit ihrem Dolche bewafnet, aber was vermochte sie damit in einer wirklichen Gefahr? Jedes herabfallende Blatt hallte in ihrer Brust wieder, der säuselnde Wind, welcher ihr das Haar von hinten in das Gesicht trieb, machte sie halb ohnmächtig, alle zehn Schritte mußte sie sich einige Momente hindurch anlehnen und ausruhen, aber eine innere Ahndung trieb sie unaufhaltsam vorwärts.

Sie

Sie trat in das Gebüsch, aber nur erst nach langem Suchen fand sie den Pavillon auf; sie verirrete sich in den Gängen. Wie schlug ihr das Herz bey dem Anblicke derselben; aber dieß Klopfen verdoppelte sich, so wie sie ihm näher kam. Die Feusterladen waren geschlossen, aber durch die Ritzen derselben schimmerte eine Hellung hervor. Sie lehnte das Ohr an die Thüre. Ein Seufzer, ein schleppendes Hin- und Hergehen! Es war unfehlbar der Schritt eines Weibes. Albertine war außer sich, aber noch hielt sie zurück.

Erst nachdem sie sich an dem Seufzen, am Gange, am Rauschen der Kleider, an den heftigen, bald abgebrochenen, bald trägen Bewegungen überzeugt hatte, es sey ein Frauenzimmer hier verborgen, und es sey allein, so klopfte sie leise mit dem Fingerknöchel an die Thüre an. Hedwig erschrack, und stand bey sich einen Augenblick an, ob sie nicht das Licht auslöschen, und sich ganz stille verhalten sollte. Aber sie machte die Ueberlegung, daß dieß leise Anpochen nicht ein Klopfen des Ueberfalls, sondern daß es wahrscheinlich der Baron sey, der etwas bey ihr vergessen habe. Daher fragte sie sanft; wer ist da?

Die Baronesse glaubte bey dem Ton dieser Stimme, daß sich die Erde unter ihren Füssen eröfne; aber sie faßte sich, und antwortete,

indem sie die Sprache ihres Gemahls soviel als möglich nachzuahmen suchte. „Ich bins!“ Dieß täuschte das arme Mädchen wirklich. Es gab sich alle Mühe, die Thüre von innen zu öffnen, ohne daß es sich daran erinnerte, der Baron müsse dazu den Schlüssel haben.

Endlich flog sie auf. Man stelle sich Hedwigs Erstaunen vor, Albertinen zu sehen. Sie erkannte dieselbe, aber diese hatte sie niemals gesehen. Beide starrten einander an, sprachlos, und ohne Bewegung. Dann war die erste Bewegung der Baronesse, von ihrem Dolche Gebrauch zu machen; aber die verzehrende Eifersucht machte der Vernunft Platz. Sie zückte denselben nur über ihr, das zitternde Mädchen fiel ihr zu Füssen, gestand ihr die Wahrheit, und stellte ihr das ganze Schicksal ihres Lebens anheim.

Dieß hieß die edle Albertine zu ihrer Rettung auffordern. Sie hob die reuige Sünderinn in die Höhe, sie sprach ihr selbst Trost ein, sie versicherte ihr ein besseres und milderes Schicksal, wenn sie es ohne Rückhalt ihren Händen anvertrauen wolle. Hedwig weinte ohne Trost. Ein unglücklicher Augenblick hatte ihr Leben um seine reitzendsten Hoffnungen betrogen, und nachdem sie alle ihre Ahndungen so schnell habe untergehen sehen, war ihr die Zukunft zu einer undurchdringlich dunkeln, wüsten Einöde geworden.

Alber=

Albertine richtete sie auf, umarmte sie, schwur ihr eine zärtliche Freundschaft zu; die Milde ihres Blicks, die herzrührende Güte ihrer Worte, zeigten dem schwachen verführten Mädchen deutlicher ihre Schuld, als Vorwürfe es gethan hätten. Denn nichts beschämt und drückt ein noch nicht ganz verdorbenes Herz mehr nieder, als eine Achtung, welche es unverdient zu empfangen glaubt.

Die Baronesse löschte hierauf das Licht aus, verschloß das Zimmer so wie sie es gefunden hatte, und nahm Hedwigs Hand unter den Arm, und beyde wankten auf das Schloß zu. Es wäre schwer zu bestimmen gewesen, wer von ihnen verlegner war; Hedwig über das, was Albertine mit ihr vorhaben könne, diese über das, was sie mit jener anfangen solle. Die Furcht vor einer Entdeckung, die Bekanntschaft mit dem heftigen, wüthenden Charakter ihres Gemahls, wenn man seinen Leidenschaften offenen Widerstand leisten wolle, ihre beschränkte Lage, der nahe Anbruch des Morgens, wo sie ihre Nebenbuhlerin in Sicherheit gebracht haben mußte, lockte ihr einen Fieberschauer nach dem andern ab, die sich alle dem bebenden Mädchen an ihrem Arme unwillkührlich mittheilten.

Endlich fiel sie auf einen Ausweg. Er war ungewiß und gefährlich; aber, schlug er fehl, so war nichts mehr zu verlieren, und gelang er, so

so war alles gerettet. Baron B * befand sich im Schlosse. Er hatte Albertinen so oft eine leidenschaftliche, unverbrüchliche Freundschaft geschworen. Er hatte nur Gelegenheit gewünscht, ihr seinen Eifer thätlich zu zeigen. Die Baronesse dachte itzt darauf, wie sie eine solche Gelegenheit herbeyführen könnte.

Alles schlummerte schon im Schlosse. Aber Albertine zweifelte, ihr Gemahl befinde sich im nämlichen Falle; den nach einem Verbrechen, oder nur nach einem mißlichen Wagstücke schläft man nicht sogleich ein. Sie eröffnete daher die Schloßthüre so leise als möglich, trug das zitternde Mädchen gleichsam die Treppenstufen hinan, und hielt alles schon für halb gewonnen, als sie dasselbe ohnmächtig auf das Sopha in ihrem Schlafzimmer niedersetzte.

Nachdem sie ihr nach Möglichkeit Muth und Vertrauen zu ihrer gütigen Freundschaft eingesprochen hatte, zog sie ihren Spiegel zu Rath, ob sie auch zu einem solchen Besuche, als sie vorhatte, anständig genug angekleidet sey. Sie kannte ihre Gefahr sehr wohl, allein sie kannte sich auch zugleich selbst. Die Gelegenheit und die Umstände konnten einen erhizten und begierigen Liebhaber begünstigen, aber der Schleyer ihrer Unschuld hüllte sie mit einem ehrwürdigen Glanze ein. Sie hatte schon mehr als einem durch eine bescheidne Sanftheit die Hände gebunden

den, und ein Mann, nicht ganz ohne Sitten, verlangt auch zu einer Verwegenheit einige Aufmunterung.

Mit diesen Gesinnungen, und mit dem erhabnen Bewußtseyn ein gutes Werk thun zu können, tappte sie die Gänge des Schlosses durch, zu des Baron B * s Zimmern. Wie sie diejenigen ihres Gemahls vorbeyschlich, legte sie an die Thür seines Schlafgemachs leise das Ohr, und fand ihre Vermuthung bestätiget. Er warf sich unruhig und seufzend auf dem Bette umher. Nachdem sie sich eine Thräne vom Busen abgewischt hatte, welche ihr brennend von der Wange abglitschte, gieng sie weiter, und hörte in B * s Zimmer das nämliche rastlose Auf- und Abwälzen.

Sie schöpfte hieraus gute Hofnung, und mit schüchternem Finger pochte sie an. B * richtete sich bey diesem Ton in die Höhe, und fragte: wer da sey. Ein leiser Husten, und ein noch leiseres Anklopfen waren die Antwort. Da er noch das Licht brennen hatte, so stand er im Augenblick auf, und trug nicht das mindeste Bedenken die Thüre aufzuschliessen.

Wie groß war sein Erstaunen, die Baronesse, das Bild seiner Gedanken, nun wirklich vor sich stehen zu sehen. Er traute seinen Sinnen kaum, und glaubte noch immerfort zu träumen, aber sie war schöner als ein Engel Gottes,

und er begriff, so weit reiche keine Täuschung. Er sank auf ein Knie nieder, den Saum ihres Kleides zu küssen, sie lächelte auf ihn herab, und hob ihn mit Freundlichkeit auf. So sehr war sie sich ihres Adels und der Ehrfurcht, die sie umstrahlte, bewußt, daß sie B * n ruhig die Thüre hinter sich zuschliessen sahe, und mit eben so grosser Ungezwungenheit neben ihm Platz auf dem Sopha nahm, wohin er sie bey der Hand zog.

Man müßte einen ganz andern Pinsel als den meinigen haben, um eine so moralische Scene gehörig ausführen zu können. Ein reizendes, und noch liebenswürdigeres Weib, nach Mitternacht bey einem Manne, der sie anbetet, allein in seinem Schlafzimmer, in schuldloser Vertraulichkeit neben ihm auf einem Sopha sitzend, und auf ihn mit einer freundlichen Milde herabblickend. Ihn, ihr gegenüber, mit funkelnden Augen ihre ganze Schönheit verschlingend, mit den Blicken in den Schleyern wühlend, die sie umhüllen, über sein so unbegreifliches Glück trunken, und desselben noch nicht gewiß. Sie erröthend, aber sich bewußt ihrer Unschuld, nach Worten suchend, und von den Empfindungen, die sie erregt hat, selbst verlegen gemacht. Ihn zitternd über das, was er nicht zu fassen vermag, sprachlos, vor zu vieler Empfindung gar nichts empfindend, ohne noch Worte zu suchen, weil er derselben zum Ausdrucke seiner Gefühle nicht mehr bedarf. — Eine Entwickelung dieser sich in einander ver-

schmelzens

schmelzenden Empfindungen wäre für eine Meisterhand.

Albertine war die erste, welche das Wort nahm. Nach einer kleinen Einleitung machte sie B*n mit der ganzen Lage der Sache bekannt. Sie sprach mit einer solchen Wärme, mit einem so rührenden, hinreissenden Ausdruck, mit so vieler Zärtlichkeit für ihren Gemahl; sie zeichnete ihre eigene Verlegenheit, die Unsicherheit und Verzweiflung ihrer Lage mit so starken Farben, sie setzte auf seine Freundschaft einen so hohen Werth, und ein so unbedingtes Vertrauen, daß B* alle seine Ansprüche völlig vergaß, und an nichts als an Albertinen denkend, ihr seine Hülfe mit der Willigkeit eines ihr auf ewig ergebnen Herzens zuschwur.

So giengen sie mit einander zu Rathe, was zu thun seyn könne. Die Baronesse schlug ihm vor, Hedwigen noch in dieser Nacht wegzuführen, um in der Nähe das für den Baron in Sicherheit zu bringen, an welches im Schlosse selbst nicht zu denken war. Die Schwierigkeiten dieses Plans sprangen in die Augen; aber welch ein andrer konnte in einem so kurzen Zeitraum noch statt finden? B* verstand sich nach einigem Nachsinnen dazu.

Nachdem er eine Weile die Baronesse hatte vorausgehen lassen, schlich er in Strümpfen und mit den Stiefeln in der Hand nach. Ohne eine Menschenseele zu wecken, eröfnete er einen Stall, worinn sich seine Pferde befanden, zog eins derselben heraus, setzte die zitternde Hedwig drauf, schwang sich hinter ihr selbst in den Sattel, und jagte im vollen Galopp einem Häuschen zu, das ihm im Tiefsten des nahe liegenden Waldes bekannt war.

Die ganze Nacht hindurch konnte der Baron indessen kein Auge schliessen; allenthalben hörte er ein Geräusch, als klappte Hedwigs Pavillonsthüre; wenn eine Mücke sumsete, so schienen einige Personen mit einander heimlich zu flüstern, es war ein Hin- und Wiederlaufen in den Zimmern, ein Knarren von Schlössern und Angeln, ein Hundegemurre; und ob er gleich auf keine Weise aus diesem allgemeinen Gebrummel einen einzigen deutlichen und bestimmten Ton herausfinden konnte, so war es doch um nichts weniger gewiß, daß alles um und neben ihm auf den Beinen sey, dem Verfolger seiner Begebenheit aufzulauschen.

Vor Unruhe konnte er endlich nicht mehr auf dem Bette ausdauern; er stand auf, kleidete

sich

sich gänzlich wieder an, eilte, etwas das ihm zum ersten Mal in seinem Leben wiederfuhr, seinen Kammerdiener zu wecken, und mit ihm, was er thun müsse, zu Rathe zu gehen.

Vorher aber nahm er einen kleinen Umweg, um sich zu überzeugen, daß er Unrecht mit seinen Visionen gehabt habe, und schlich an die Schlafzimmerthür seiner Gemahlin. Eine Todtenstille herrschte darinn; selbst das Licht, welches er bey seiner Nachhausekunft an dem erhellten Fenster erblickt hatte, war ausgebrannt, oder ausgelöscht, und alles athmete die Grabesruhe eines tiefen Schlummers. Selbst hörte er die Kammerfrauen schnarchen, welches, seiner Meynung nach, gewiß nicht der Fall gewesen seyn würde, hätte der Baronesse Unruhe sie aus dem Schlafe gestört. So machten alle diese Umstände ihm das Herz leicht, und er schritt so ungleich frischer und wohlgemuther davon, als habe er an der Thüre eine ungeheure Last abgeworfen.

Die Baronesse schlummerte, aber nicht so süß, als er wähnte. Sie war glücklich genug gewesen, das Bett wieder zu finden, ohne daß einer von den Bedienten ihre Abwesenheit inne geworden wäre; sie löschte das Licht aus, und warf sich athemlos auf die Oberdecke. Ihr Herz klopfte, als wollte es zerspringen, und sie ward selbst unwillig über dies laute Klopfen, weil die Bewegung sie hinderte, alles genau zu ver-

nehmen. Aber ihr gespanntes Ohr unterschied dessen ungeachtet alle Töne; da das Zimmer ihres Gemahls sich gerade über ihr befand, und selbst durch eine heimliche Treppe mit dem ihrigen kommunizirte, so nahm sie ohne Schwierigkeit alle Bewegungen wahr. Als sie den Baron aufstehen hörte, so war sie sich selbst eines Besuchs von ihm gewärtig, und gerieth in einige Verlegenheit über die Art, wie sie ihn empfangen sollte. Aber diese Furcht verlohr sich, wie er sich völlig ankleidete, und machte einer andern weit stärkern Platz, der, morgen bey der Entdeckung ihre Rolle mit gehöriger Kälte und Fassung zu spielen.

Sie hörte ihn nachher ganz deutlich die Treppe herabkommen, an ihrer Thüre herumtappen, dazu tief seufzen, und dann sich wieder eilfertig davon machen. Sie begriff sehr leicht, was dies zu bedeuten gehabt habe, und fand eine gewisse Beruhigung darinn, daß er wahrscheinlich keinen Verdacht auf sie werfe. Hätte sie itzt an den Verlust gedacht, den sie litt, indem sie ihren Dolch Hedwigen mit in ihren kleinen Reisebündel gepackt hatte, wahrscheinlich wäre die Nacht für sie nicht so ruhig verstrichen; aber erst am andern Tage kam ihr dieser bedenkliche Umstand wieder in das Gedächtniß zurück; itzt mit ihrem Werke zufrieden, mit der vorübergehenden Hitze, und dem ganzen Charakter ihres Gemahls völlig bekannt, übrigens im süßen

Be-

Bewußtseyn ihrer Unschuld und edlen Absicht auf alle nur mögliche Fälle gefaßt, schlummerte sie sanft ein, und erwachte am Morgen schöner als jemals, wie eine junge Rose, vom Thau der Nacht erfrischt, der neuen Sonne ihren holden Busen aufschließt. Ihr schuldloser Reiz hätte einen Löwen zu ihren Füssen gelegt, und, trotz seiner Verirrungen, hatte der Baron niemals es ganz vergessen, was er an seiner Gemahlin besaß.

Das Resultat der Berathschlagung, welche der Baron mit seinem Kammerdiener, dem treuen Mitgehülfen seines Wagstücks gehalten hatte, lief darauf hinaus, daß es unmöglich seyn würde, so viele Augen, welche alle ihre Bewegungen aufmerksam beobachteten, zu hintergehen, wenn sie nicht noch Jemanden von Verstand und Unternehmungsgeist zu ihrer Parthey ziehen könnten. Dazu schien dem Baron niemand tauglicher, als B*; ein Freund vom Hause, und ein Vertrauter mancher seiner kleinen Ausschweifungen. Er bereuete es itzt schmerzlich, ihm nicht vorher schon das ganze Geheimniß eröffnet zu haben. Indeß schien ihm noch nichts verloren zu seyn; ein offnes und schnelles Geständniß konnte alles wieder gut machen, und übrigens versprach er sich sehr viel von seinem Rath und seiner thätigen Mitwirkung.

Diesem gemäß eilte er auf der Stelle nach B*s Zimmer. Er klopfte erst leise an, dann immer stärker und stärker, aber sein Pochen und sein leiser Ruf war von gleichmäßigem Erfolge. Nicht ein Mäuschen rührte sich, nicht ein Lüftchen antwortete ihm. Seine Ungeduld stieg aufs höchste; aus dieser Ungeduld entstand Unbegreiflichkeit, aus diesem Nichtbegreifen eine Beklommenheit und Angst, die ihn halb ohnmächtig machten. Er lehnte sich mit dem Kopfe an die Mauer, pochte von Zeit zu Zeit an, aber mit jedem Augenblicke vermehrte sich das Zittern aller seiner Glieder.

Er eilte, die Nachricht von einem so sonderbaren Umstande dem Bedienten zu überbringen; dieser erstaunte nicht weniger darüber, als sein Herr. Und es ist gewiß, hätte das Glück nicht den Herrn von B* unterstützt, der Baron hätte durch diesen Zufall auf die rechte Spur kommen müssen. Aber es verläßt nicht leicht Jemanden, der sich ihm treuherzig in die Arme wirft. Alles hatte sich, die Unternehmung zu begünstigen, vereiniget; denn als der Baron die Reitknechte aufwecken ließ, so versicherten diese einmüthig, entweder durch die Länge ihres eignen Schlafs, oder durch irgend einen ohngefähren Lärm in den Ställen getäuscht, daß der Herr von B* schon vor Mitternacht sein Pferd gesattelt habe, und weggeritten sey. Da ihm B*s Ansprüche auf seine Gemahlin, so wie Albertinens

nens kluges Betragen nicht gänzlich entwischt waren, so glaubte er, es sey zwischen ihnen beyden irgend ein kleiner Handel vorgefallen, welcher B*n noch in der Nacht aus Verdruß sich zu entfernen bewogen habe.

So sich selbst mit seinen eigenen Vernunftschlüssen beruhigend, machte er sich nach dem Pavillon auf, worin er seine Hedwig eingeschlossen hatte. In der angenehmen Vorstellung, das Mädchen schlummere noch sanft, auch noch im Traume mit ihm beschäftiget, gieng er einigemal in den Gängen umher, um Athem zu schöpfen, und auf irgend einen Rath zu sinnen. Aber in der Verwirrung seiner Gedanken fiel ihm nichts ein, das ihn beleidiget hätte. Sie noch länger im Pavillon zu lassen, war äußerst gefährlich, selbst war in diesem Falle ihre Entdeckung vom Gärtner oder einem seiner Arbeiter, so gut als gewiß. Wie hätte das Gerüchte davon im Schlosse unter so vielen Weibern verborgen bleiben können, und am Ende nicht selbst Albertinen zu Ohren kommen müssen?

Wenn er sie aber nicht hier lassen konnte: wohin sollte er sie führen, und auf welchem Wege, um den Verfolgern aus D**, die sich wahrscheinlich schon sehr frühe auf die Beine gemacht hatten, zu entgehen? Des Mädchen seine Seele nicht nur, sondern was noch schlimmer war, sein guter Ruf und die Liebe seiner Albertine, ein

für ihn nichts weniger als gleichgültiges Ding, giengen für ihn dann auf immer verloren. Er stürzte Hedwigen, der er zum wenigsten Dankbarkeit schuldig war, in einen Abgrund von Unehre und Schmach, und bereitete sich ein Leben voll Vorwürfe, das nichts mehr erheitern konnte. Er war also fest entschlossen, nichts eher zu ihrer weitern Wegführung zu thun, als bis er in seiner Nachbarschaft alles sicher wüßte, und man sich über Hedwigs Flucht wenigstens etwas beruhiget hätte.

Nach langem Sinnen fiel er endlich auf einen andern Ausweg, und dieser war, Hedwigen in seine eigenen Zimmer zu führen, wo sie vor einem plötzlichen Ueberfalle sicher seyn mußte. Je mehr er diesem Gedanken nachdachte, desto besser gefiel er ihm. Wenn er sich so auf seinem Schlosse, seiner Gewohnheit nach, ruhig verhielt, so konnte er bey Niemanden wegen Hedwigs Verschwindung in Verdacht gerathen; er hatte alle mögliche Zeit, um den glücklichsten Zeitpunkt abzulauern, noch war es nicht ganz Tag, er konnte hoffen, sein Mädchen unbemerkt in Sicherheit zu bringen, und seine glühende Liebe versprach sich überdem so viele, schöne und entzückende Vortheile davon, wenn er sie so immer in seiner Nähe, so ganz in seiner Gewalt besäße.

Er gieng daher wieder einige Schritte aus dem Boskette zurück, um dem Kammerdiener ein Zeichen zu geben, daß er einen Mantel und Hut zu holen, und diese in das Gebüsch durch Umschweife zu Hedwigs Pavillon zu bringen habe. Der Kammerdiener verstand leicht, was er wolle, da er ihn eigentlich zuerst auf diesen klugen Gedanken gebracht hatte, machte ihm ein Gegenzeichen, und entfernte sich dann.

Itzt eilte der Baron, seine Hedwig aus den Träumen zu wecken, worinn er sie noch gern gelassen hätte, weil er sie darinn mit ihm und ihrer Liebe beschäftiget glaubte. Aber die Zeit war kostbar, und ein verlorner Augenblick konnte seine ganze Zukunft zerstören. Nachdem er daher ein Weilchen an der Thüre gehorcht hatte, um zu wissen, ob sie nicht vielleicht schon von selbst erwacht sey, pochte er leise an. Aber es gieng ihm hier, wie an B*s Thüre, je mehr und je lauter er klopfte, desto stiller schien zur Antwort es darinn zu werden. Er hätte darüber verzweifeln mögen, und ohne Rücksichten mehr, sie auf eine sanfte oder unsanfte Art aus dem Schlummer zu wecken, that er einige heftige Faustschläge dagegen. Aber alles war umsonst. Da ihm nicht einfiel, daß man die Thüre auch von innen eröffnen konnte, da er versichert war, wenige Stunden vorher alles fest verschlossen zu haben, und er keine Spur eines gewaltsamen Einbruchs, weder an den Fenstern noch sonst

wo

wo bemerkte, so glaubte er im ersten Schrecken, Hedwig sey von der Ermüdung ohnmächtig geworden, und liege itzt ohne Hülfe in den letzten Zügen.

Da kam es ihm erst in den Sinn, daß er seinen Schlüssel in der Tasche habe, er riß ihn hervor, eröffnete die Thüre, sagte mit leiser Stimme, Hedwig! Hedwig! trat dann an ihr Bett, fand es noch unverdorben, hob selbst die Bettdecke in die Höhe, blickte in alle Winkel, rannte hierauf in das Kabinet, sah sich auch darinn um, und nachdem er alle Gardinen untersucht, alle Mobilien und Schlupfwinkel von neuem angestarrt hatte, stürzte er bewußtlos zur Erde.

In diesem Zustande fand ihn der Bediente, als er mit seinem Hut und Mantel in den Pavillon trat. Da er ihn so allein sah, merkte er sogleich die eigentliche Beschaffenheit des Vorfalls; er richtete ihn in die Höhe, legte ihn auf das Bett, und war, nach vieler Bemühung, endlich glücklich genug, ihn wieder zu sich selbst zu bringen. Aber mit welchen Augen sah itzt der Baron diesen armen Menschen an. Er war ihm ein treuloser, welcher ihn aus einem Zustande der Behaglichkeit in ein entsetzliches Leben

zurück-

zurückgerufen hatte, das ihm verhaßter als der Tod selbst war. Er raßte und stürmte, fiel dann wieder ohnmächtig zurück, fieng endlich aus Wuth an Thränen zu vergiessen, und diese erleichterten nach einer halben Stunde sein Herz so sehr, daß er auf das, was ihm unter solchen Umständen zu thun übrig bleibe, zu denken vermochte.

Nichts war ihm nunmehr gewisser, als daß ihn Hedwig verrathen habe. Diese ganze große Leidenschaft, alle diese süßen, hinreissenden, himmlischen Liebkosungen, diese holde Ergebenheit, dies schüchterne Erröthen, dies leise Dahingeben Ihrer selbst, war ein nichtiger Rauch, womit sie sein Gehirn habe umnebeln wollen. Er war der Gimpel, der Dummkopf, den man so leicht hatte übertölpeln können; denn hätte sie ihm nicht wieder davonlaufen wollen, warum eröffnete sie denn die Thüre von selbst?

Sich so verächtlich hintergangen zu sehen, brachte ihn allmählig zu sich selbst zurück. Er verglich alle Umstände, und da man, um alles Mögliche wirklich zu sehen, nur alles Mögliche zu sehen glauben darf; so erinnerte er sich bald, ihre Angst bey der Ankunft in seinem Pavillon sey weit grösser, als bey ihrer Entfernung vom Kloster gewesen. Und warum das? Irgend eine Unternehmung mußte noch gelingen, ehe ihre Glückseligkeit vollendet seyn konnte.

Und

Und dann B*s plötzliches Verschwinden! Zwar war er von Natur zu solchen inkonsequenten Streichen aufgelegt, und nahm sich überhaupt in des Barons Hause nicht leicht etwas übel. Aber dies Zusammentreffen war gar zu seltsam, und hatte B* sich mit Hedwigen wirklich verabredet, so konnte es nicht anders gehen.

Diese Betrachtungen über den Betrug einer Geliebten, und über die Treulosigkeit eines Freundes beschäftigten ihn noch tief, als er in den großen Gang trat, welcher gerade auf das Schloß zuführte. Kaum war er einige Schritte darauf fortgegangen, und hob von Ohngefähr die Augen in die Höhe, als er auch eine weisse Gestalt am andern Ende bemerkte, welche sanft von den Lüften gleichsam zu ihm hergetragen wurde.

Es war Albertine; es war sein holdes, sein angebetetes Weib, schöner und entzückender als er sie jemals gesehen. Ihr Haar, noch mit seinen natürlichen Locken, auf Busen und Schulter niederwallend, gab ihr das Ansehen einer Nymphe, die auf einem Zephyr fortschwimmt; ihr heiters Auge, welches den niedersteigenden Morgenstern noch einmal begrüßte, stralte noch liebevoller als er; ihre Wange stritt mit der sanften, heraufschwebenden, in einem lilienweissen Duft ersterbenden Röthe noch um den Vorzug. Ganz Reiz, schien sie ganz Liebe, ihn nur für ihren Karl zu haben.

Sie

Sie hüpfte grazienhaft ihrem Lieblinge in die Arme. Er verschlang sein holdes Weib mit einem gierigen Blicke, dann röthete er hoch auf, sehnte sich einen Augenblick zurück, die bezaubernde Gegenwart kämpfte diesen Moment hindurch mit der Vergangenheit düstern Bildern, aber bald kämpfte sie dieselben hinweg, und machte einer Fühlbarkeit Platz, die ihn begreifen ließ, was er in seinen zitternden Armen halte. Er hielt es so fest, als er nur konnte, Thränen fielen auf ihre kämpfende Brust, und er wußte nicht, waren es ihre oder die seinigen? Ihre Herzen strömten noch einmal zusammen, man vergaß und vergab, nie war der erste Kuß der Liebe so süß, sie hätten ihre Seelen an ihrem Munde, mit ihren Seufzern verhauchen mögen.

Der Baron glaubte, er habe seine ungetreue Hedwig vergessen. Aber es ist leichter, sich eines Genusses zu entschlagen, als der Hoffnung, welche darauf zuführt. Immer schwebte ihm die schöne Nonne vor Augen, und je mehr er sie wegkämpfte, desto öfter nnd schneller kam sie wieder zurück. Seine Gemahlin verdoppelte ihre Liebkosungen, aber es ist ein Unterschied zwischen denen einer Gattin, welche man immer wieder findet, und ohne Schwierigkeiten erhält, und denen eines schüchternen Mädchens, welche sie selbst ihrer erröthenden Unschuld entwendet.

Aber-

Albertine liebte ihn so herzlich und treu. Aber es ist schwer, immer Neuheit und sich verjüngernden Reiz einem täglichen und stündlichen Umgange zu geben. Der Baron, welcher sich in allen seinen Wünschen mit der schmeichelhaftesten Gefälligkeit zuvorgekommen sahe, fiel in seine alte unerträgliche Begierdenleere zurück. Die Langeweile, immer glücklich zu seyn, und sich nie in einem seiner Wünsche gestört zu finden, ist am Ende unter allen die schlimmste.

Sein treues Weib, jede seiner heimlichsten Regungen belauschend, bemerkte bald, woran es ihm fehle. Aber zu stolz und zu gutmüthig, zu dem einfachen Mittel einer feinen Koketterie ihre Zuflucht zu nehmen, suchte sie ungewissere in einem Gewirre von Zerstreuungen. F** ward ein neues Paradies unter ihrer schöpferischen Hand. Bälle, die ausgesuchtesten Gesellschaften, Lustfahrten, ländliche Feste, welche sie durch Mannichfaltigkeit und Geschmack verschönerte, folgten rasch auf einander. Aber die arme Albertine! — Hätte sie ihrem Charakter diese Abwechslung geben können, sie hätte jener gewiß nicht bedurft.

Den Baron eckelte endlich diese laute und bunte Freude stärker an, als ihn die melancholische und schwärmerische Einsamkeit niedergedrückt hatte. Seine Launen und der Mißmuth, den er unter allen seinen Leidenschaften am wenigsten

zu

zu verstellen wußte, steckte auch bald Albertinen an. Ihren Liebling mit allem neben sich unzufrieden zu sehen, machte sie nicht zufriedener mit sich selbst, und man braucht nur erst aufzuhören von seinem Herzen befriediget zu werden, um allenthalben eine ganz unausfüllbare Leere zu finden. Unsere Glückseligkeit geht von uns selbst aus, und wenn man sie nicht in seinem eigenen Hause findet, wo soll man sie suchen?

Mitten unter den Bemühungen Albertinens, ihren Gemahl aufzuheitern, fiel diesem endlich das Reisen ein. Dies, sagte er zu sich selbst, hat schon so manche Wunde in der kränksten Brust geheilt, und ich fange an, mich für einen Britten zu halten, der für nichts anders Faust hat, als für Langeweile und Hunger. Er konnte sich eines kleinen Gedankens an Hedwig dabey nicht erwehren, einer kleinen Hoffnnng sie irgendwo wieder zu finden. Rächen an ihr wollte er sich nicht, dies wäre sehr unedel gewesen; er hätte es nur gewünscht, sie nicht so ganz glücklich zu sehen, als sie es gewiß mit ihm gewesen seyn würde. Ohne den Stoff dazu in seinem eigenen Herzen selbst antreffen zu können, war er gewiß, ihn irgendwo außer sich zu finden, und durch seine eigne Seligkeit andere wieder selbst selig zu machen. Denn daß er dies itzt noch nicht könne, sagte ihm oft genug Albertinens trübe Stirne, und ihr schönes itzt neblichtes Auge.

Die Baronesse zergliederte indessen das ganze Gedankensystem ihres Gemahls. Sie sah, daß er nicht mit allen Gegenständen misvergnügt sey, sondern nur die ihn umringenden nicht mehr zu ertragen vermöge. Oft, in seinen mislaunigsten Stunden heiterte er sich plötzlich und auf die unerklärbarste Weise von selbst auf; sie sah ihn häufig Landschaften und Abbildungen fremder Städte betrachten, und sich in Kupferstichen und Charten begraben: alles deutliche Zeichen, er denke auf eine Reise in irgend eine andere Gegend.

Mit dem Gange seiner Laune, und mit der Schnelligkeit und dem heftigen Fortstreben seiner Entschlüsse vollkommen bekannt, glaubte sie sich ihm zur Vertrauten aufdringen zu müssen, um nicht in der ersten Wuth eines plötzlichen Einfalls vielleicht gänzlich von ihm verlassen zu werden. Denn, wenn sie auch voraussahe, daß er sie nicht würde mit sich nehmen wollen; so fand sie doch einige Beruhigung darinn, ihn vielleicht durch einen freundschaftlichen Briefwechsel in dringenden Fällen leiten zu können. Und überdies wußte sie nicht, in wie fern Hedwig an diesem Hin- und Hersinnen Antheil habe, und einen Schlag, den sie voraussahe, konnte sie ohne Schwierigkeit seitwärts ableiten.

Eines Tages fragte sie ihn daher wirklich um den Grund seiner so sichtbaren Unruhe und

Melan-

Melancholie. Der Baron entschuldigte sich, wie gewöhnlich, damit, daß er sich nicht ganz wohl fühle. Sie äußerte hierauf einige Bedenklichkeiten, ob ihm die Luft von F** vielleicht nachtheilig sey. Er antwortete, er glaube so etwas, dann schlug sie ihm eine Reise nach M** vor, und versprach ihm, in der Zeit seiner Abwesenheit alle Sorge der Güterverwaltung über sich zu nehmen. An der warmen Umarmung, womit er ihr um den Hals fiel, und an einer Versicherung, sie errathe die geheimsten Gedanken seiner Seele, erkannte sie, daß sie wohl gethan habe. Die kleinen Anstalten zu einer Reise in eine so berühmte Hauptstadt, wo man alles selbst, ohne es mit sich zu bringen, im Ueberfluß antreffen konnte, waren bald gemacht. Der Baron küßte Albertinen mit dem zärtlichsten Herzen, mit dem Schwur, bald wieder heimzukehren, und ihr ohne Unterbrechung zu schreiben, schwang sich dann auf sein Roß, und verließ sein holdes Weib, das ihm mit bangem und zweifelndem Herzen, ob sie ihn jemals, wenigstens jemals so unverdorben und mit so vielen Ansprüchen auf ihre Liebe wieder umarmen würde, nachsahe, so lange sie konnte.

Ungeachtet der undurchdringlichen Dunkelheit, welche ihn umgab, erreichte indessen doch B* mit seiner Hedwig das in dem nächsten

Walde gelegene Häuschen. Da er sich desselben schon oftmals zu seinen heimlichen Ausflüchten bedient hatte, so war ihm jeder verborgene Steg und jedes Hülfsmittel bekannt, um im Nothfalle einer plötzlichen Entdeckung zu entgehen. Und hatte er sie nur erst in einem seiner Sicherheitsörter, so war sein Kopf fruchtbar genug an Auswegen, sich dieselbe darinn und trotz dem Widerstande des ganzen Weltalls zu erhalten.

Im Anfange war die ganze Unternehmung nur Folge seiner Freundschaft für die Baronesse gewesen, und er hoffte bey dieser hieraus mit der Zeit seinen guten Nutzen zu ziehen. Er kannte den Gegenstand noch nicht, und es kümmerte ihn auch im ersten Augenblicke sehr wenig, ihn jemals kennen zu lernen.

Aber diese seinem Charakter sehr unnatürliche Gleichgültigkeit thauete mit einem jeden Schritt seines Pferdes zu andern und mildern Empfindungen auf. Ob er gleich in der pechschwarzen Finsterniß und unter einer noch undurchdringlichern Nachtkappe nicht das Mindeste von der eigentlichen Gesichtsbeschaffenheit seiner schönen Beute entdecken konnte, so umfaßte er doch ihren Wuchs vor sich, und ihm däuchte, niemals etwas Schöners gekannt zu haben. Sie schwankte gleich einem geschmeidigen Rohr zwischen seinen Händen hin und her, und er befürchtete einigemal, sie möchte ihm in den Armen

zer-

zerbrechen, oder ihn mit sich vom Pferde herabziehen; ein Zeichen, daß er sie sehr fest umschlungen haben mußte.

Ueberdem weinte das arme Geschöpf, und es war so etwas Unschuldiges und Mädchenhaftes in ihrem Schluchzen, daß es ihm bis zur Seele drang. Er fragte sie, ob sie unbequem sitze, oder sich sonst nicht wohl befinde; und als er keine Sylbe zur Antwort bekam, fieng er an, ihr zu betheuern, ohne daß sie sich darnach erkundiget hatte, daß sie sich in den Händen eines Mannes von Ehre befinde, und daß die Baronesse sehr wohl gewußt habe, was sie thue, als sie dieselbe seinen Händen anvertraute. Er legte diese Betheurung nach seinem Sinne aus, denn die wahre Ehre bestand bey ihm darinn, kein einfältiger Tölpel zu seyn, und keine gute Gelegenheit ungenützt vorbeygehen zu lassen.

Die arme bedrängte Hedwig nahm indeß diese Versicherungen im eigentlichsten Verstande, und da sie in ihrer klösterlichen Eingezogenheit wohl Begriffe von Liebe und Zärtlichkeit, dem natürlichsten Triebe ihres Herzens, aber keine von einem Menschen erhalten hatte, welcher dieselben mißbrauchen könnte, so war sie froh, zum wenigsten einen ehrlichen Mann bey sich zu haben, der sie gewiß gegen alle Angriffe und Beleidigungen in einen kräftigen Schutz nehmen würde. Das gute Mädchen ließ es sich nicht einkommen:

ihr ärgster Feind befinde sich auf demselben Pferde dicht hinter ihr, und sie habe keinen andern Verräther zu fürchten, als ihre eigene Sicherheit.

Man muß indessen gestehen, B* verdiente für seine Anschläge und meuchelmörderische Betrachtungen einige Nachsicht. Denn er wußte weder von Hedwigs Geburt, noch von ihrem ehemaligen Stande. Die Baronesse, um ihren Gemahl zu entschuldigen, hatte seiner Geliebten Bild eher verhäßlichet als verschönert, und sie ihrem neuen Entführer vielmehr als eine gemeine, listige Dirne beschrieben, als wie das Fräulein von W**, das der Baron aus dem Kloster geraubt habe. Sie wollte dieselbe nicht gerade wieder nach D** zurückliefern, aber sie hätte wahrscheinlich dem Zufalle großen Dank gewußt, wenn er es hätte über sich nehmen wollen, sie für die Zukunft vor aller Unruhe in dieser Hinsicht sicher zu stellen.

B* sann daher seinem Plänchen in stiller Muße und Zufriedenheit nach, und bildete sich selbst nach gerade ein, die Baronesse habe ihm vielleicht zum Preiß des Raubes die Beute selbst bestimmt, und wirklich hatte die Baronesse in der ersten Eile sich selbst zu retten, nicht alle möglichen, und nicht einmal die natürlichsten Folgen ihres Verfahrens überdacht.

So langte man am Häuschen an. B* schlug mit der Peitsche ans Fenster. Die Bewohner, mit diesem Zeichen schon von alten Zeiten her bekannt, sprangen sogleich aus dem Bette, zündeten ein Licht an, und kamen heraus, nachdem sie B*n erkannt hatten. Dieser stieg ab, zog seine schuldlose Beute vom Pferde, und trug sie auf den Armen in ein Zimmer.

Dies Gemach paßte wenig zum Aeußern der Hütte. Es war zwar minder prächtig als geschmackvoll meublirt, aber allenthalben herrschte darin ein wohlausgesonnener Luxus, und eine schwelgerische Bequemlichkeit. Ein weiches Bett schien wie ganz absichtlich darauf zu warten, den schönen Ankömmling in seine weichen Arme zu nehmen, und nach einer kurzen Zeit stand ein kleines, aber auserlesenes Mahl von Erfrischungen auf der Tafel.

B* glaubte aus den Wolken zu fallen, als Hedwig, welche immer noch weinte, ermüdet auf einen Stuhl sank, und ihre Reisekappe ablegte. Die Gelegenheit, das Sonderbare im Abendtheuer gab den sanften Zügen des holden Mädchens in seinen Augen etwas feenhaftes, das ihn eben so sehr blendete als reitzte. Ihr nymphenhafter Wuchs, der wohllüstige Ausschnitt ihres verschobenen Busentuchs, der weiße und runde Arm, der kleine Fuß, der schmachtende, sich hingebende, thränenschwere Blick — alles

regte seine Begierden auf, alles versprach ihm, was er wünschte. Denn, als ein feiner, unendlich verschmitzter und erfahrner Hofmann, unterschied er sehr bald, was in Hedwigs zärtlichen Reden und dem rührenden Danke, den sie ihm so unverdient stammelte, wirkliche Erkenntlichkeit, und was Lüsternheit eines Herzens sey, das an jeden Gegenstand sich anschmiege, weil es der Liebe bedürfe. Er kannte sich selbst zu gut, um nicht zu fühlen, eine solche Eroberung könne nicht schwierig seyn, und er hatte nur die aufkeimenden, verborgen liegenden Empfindungen ihrer Seele zu entwickeln, um sich eines so reizenden Guts ganz zu versichern. Die Liebe zur Baronesse hatte allen ihren harten Behandlungen, allen Schwierigkeiten kühn widerstanden, sie tauchte itzt aber ersterbend sich selbst in eine neue Leidenschaft unter.

Die Liebe verschönt ihre Gegenstände. Aber so voll auch Hedwig noch das Herz von ihrem Baron hatte, so konnte sie sich doch nicht erwehren, zwischen seinen und B*s Manieren einen Unterschied wahrzunehmen, welcher zum Vortheile des letztern war. Der Baron hatte eine natürliche, einnehmende Gutmüthigkeit in seinem Betragen, aber wenn er gefiel, so war es ohne seine Bemühung; es war nicht B*s verführerische, hinreissende Gelenkigkeit, die sich in jeder Falte des Herzens, das er bestürmte, ohne Zwang einschmiegte, und der man ohne eine

fel-

felsenfeste Tugend oder eine andere Leidenschaft schwerlich entgieng. Die wahre Liebe, wenn sie am verzehrendsten ist, kann nur mit Mühe einen Theil ihrer Gefühle ausdrücken; die Zunge verstummt, wenn das Herz übervoll ist, und es wird einem gleichgültigen und erfahrnen Manne weit leichter werden, ein fühlbares Geschöpf zu verführen, als den glühendsten Liebhaber.

Die kleine Kollation war allerliebst. B* hatte die Tugend aus dem Herzen der Tugend selbst wegzulächeln gewußt. Sein immer aufmerksamer, zuweilen stechender, noch öfters liebkosender Witz gleitete mit Leichtigkeit über die Gegenstände hin, ohne sie zu durchdringen. Er mischte in seinen Bildern Pflicht und Liebe, Tugend und Wohllust, Strenge und Ueppigkeit, so glücklich zusammen; sie schienen aus einander auf das natürlichste zu folgen, und sich selbst unentbehrlich nothwendig zu seyn. Hedwigs schönes Gesicht heiterte sich mit jedem Augenblicke mehr auf, die Thränen verwandelten sich in einen süssen, schwimmenden Duft, um das wohllüstige Auge zu verschönern, und hätte B* darauf bestanden, vielleicht wäre es ihm erlaubt, den Ueberrest derselben noch in dieser Nacht von den glühenden Wangen hinweg zu küssen.

Aber B* kannte die Weiber zu gut, als daß er zum Genusse es nicht hätte vorziehen sollen, lieber zu beschleichen, als zu überraschen.

Er ließ ihrer Tugend alle mögliche Zeit, sich zu einer ruhmvollen Uebergabe zu bereiten, baute dem Feinde eine goldene Brücke, und bewilligte ihm alle Ehrenzeichen beym Abzuge. Er nahm von Hedwigen Abschied, weil der Morgen schon da war, erlaubte sich nur einen einzigen Kuß auf ihre kleine seidene Hand, die sie ihm ohne allen Widerstand überließ, verneigte sich, und sie blieb allein. Nachdem sie die Thüre fest verriegelt hatte, kleidete sie sich aus, um sich niederzulegen, und überließ sich ohne Rückhalt ihren süssen Gedanken, welche sich bald in noch süssere Träume verwandelten.

B.** gieng indeß auf die Jagd, und spürte als ein verkleideter Bauer in der Gegend umher, damit ihm durchaus nichts unerwartet über den Hals kommen könne. Aber er fand alles sicher umher, ersah eine Gelegenheit, nach seinem Gute zu schicken, und seinen Schloßverwalter von seinem Abendtheuer und seinen Absichten unterrichten zu lassen, und überließ sich im Geiste schon der ganzen Glückseligkeit eines Besitzes, welcher ihm die höchsten Genüsse des Lebens zusammen versprach.

Hedwig erwachte nur erst sehr spät, und ob sie sich gleich von ihrem Schlummer wieder sehr gestärkt fühlte, so war ihr doch von der Erschöpfung, und von den glühenden Träumen eine schmachtende Mattigkeit übrig geblieben, welche

durch-

durchaus eines jeglichen Widerstandes unfähig zu seyn schien. Dies war, was der schlaue Liebhaber ganz eigentlich gewünscht hatte. Denn er hatte den Charakter Hedwigs beym ersten Anblick sogleich als jenen empfindsamen erkannt, welcher bey dem mindesten Fehltritte gleitet. Anstatt daher sie mit fröhlichen Gedanken zu trösten, erhöhte er die leisen Gefühle, die dringende Sehnsucht, das Schwanken in ihrer Seele, und indem er ihr sehen ließ, sie habe außer ihm in der Welt jede Stütze verloren, machte er, daß sie ihm noch Dank wußte, sich ihr als diese einzige Stütze aufgedrungen zu haben.

Der Tag verstrich unter den feinsten Anlockungen von der einen Seite, einem willenlosen Schmachten, und einem schwachen Widerstande von der andern. Gestern war B * feurig und lebhaft gewesen, heute war er geschmeidig, empfindsam und rührend. Was in Hedwigs Herzen noch aufzuthauen war, zerschmolz glücklich unter der Wärme seiner Aufmerksamkeiten und bescheidenen Liebkosungen. Hätte er etwas kühner werden wollen, er hätte die Rose der Unschuld noch vor dem Schlafengehen gebrochen. Aber der Wohllüstling sparte sie sich für einen längern Genuß auf.

Er wünschte ihr daher eine gute Nacht. Hedwig ergriff seine Hand, und drückte sie ihm. „Wollen Sie mich schon allein lassen? setzte sie

mit

mit bebender und zärtlicher Stimme hinzu. Die lebhaftesten Begierden kämpften mit der jungfräulichen Scheu, und sie hätte ihm die Wange vielleicht selbst zum Kusse dargeboten, wäre er ihren Händen nicht leichtfertig entwischt."

Sie blieb allein, aber mit welchem Sehnen und Drängen im innersten Herzen. Alles um ihr her schien ihr reitzender als jemals, alles in einem lieblichen Bezug auf ihren verführerischen Freund. Die Bilder von Zucht und Tugend hatten sich mit Rosen umschlungen, und wurden in jedem Augenblick unsichtbarer; sie kleidete sich mit bebenden Händen aus, vergaß das Licht auszulöschen, und warf sich schmachtend auf das brennende Bett hin, von tausend ihr ganz fremden Bildern bedrängt.

Sie träumte fort, als sie sich plötzlich entblößt fühlte. B* betastete mit einer verwegenen Hand den reinen Schmelz ihrer jungfräulichen Glieder. Sie wollte aufschreyen, aber sein Mund, der ihren Busen aufgesogen hatte, erstickte ihren Athem mit gierigen Küssen. Ihre Hand wollte ihn zurückstossen, verirrte sich aber matt und unwillkührlich; er umschlang sie so fest und so gewaltsam, sie fühlte sich von einer sanften Last niedergedrückt; alles gab unter ihres Liebhabers Fingern nach, ein plötzlicher Schmerz ward von einem schnell darauf folgenden hinreissenden, zerstörenden, wüthenden Entzücken ver-

schlun-

schlungen, alle ihre Sinne schmolzen nur in einen einzigen zusammen, sie gieng in einem grund- und uferlosen Meere einer unbekannten, namenlosen, noch niemals vorher geahndeten Empfindung unter.

Man denke sich ihr nachheriges Erwachen. Anstatt auf den süssen Frevler zu zürnen, umschlang sie ihn nur noch fester. Sie hätte ihre ganze Seele auf seinem Munde verhauchen mögen. Die süssesten und üppigsten Spiele, Liebkosungen, welche die Natur erfand, der reinste Ausdruck eines freudigen Genusses, dem man eine ewige Dauer wünschte, — alles berauschte sie Beyde, und B* gestand sich, es sey ein ganz anders Ding, um geübte Reize, und den stillen Zauber sich zum erstenmale halb unwillkührlich dahingebender. Er vertiefte sich in ein Glück, das ihn so wenig gekostet hatte, das Bild der tugendhaften Baronesse hatte allen seinen Zauber verloren, es stand von einem dunkeln Gewande umhüllt vor ihm da, und ward von dem Glanze der nackten Schönheit leicht von ihm weggeblendet.

Kaum stellt eine glühende Braut nach der Hochzeitsnacht die Reize dar, welche sich am neuen Morgen über Hedwigs Gesicht verbreitet hatten. Der Unschuld Engelsglanz, die sich mit

Ent-

Entzücken daran erinnert, alles, was es besaß, dem Lieblinge ihrer Seele gegeben zu haben, das verklärte Feuer der Befriedigung, und der aus ihr neu erwachsenen Begierde im Auge, in stiller Sammlung ihrer Lebensgeister, im Anschauen verkörperter Herzensgefühle, im Nachrausche der Sinne und eines rosenfarbnen lieblichen Wahnsinns.

B* traf nun ernsthafte Anstalten, seine schöne Beute in Sicherheit zu bringen. Nirgends glaubte er unerkannter leben zu können, als in einer so großen Stadt wie M**. Denn fest entschlossen, sein Glück auf Hedwig und ihre Liebe zu beschränken, entsagte er gänzlich seiner gewöhnlichen Lebensart. Er ließ in der Stille daselbst ein anständiges Haus kaufen, es reichlich meubliren, schaffte Equipage, Juwelen und Kleider an, und fand schon im Voraus eine Glückseligkeit darinn, von Hedwigs aufknospendem Reize alle verblühte der Stadtschönen verschwinden zu sehen.

Auch hatte er richtig geahndet. Eine so seltene Erscheinung machte ein allgemeines Aufsehen. Man drängte sich um das holde Geschöpf, ihre Loge im Theater war immer die vollste, ihr Haus das besuchteste, und B* verstattete allen einen freyen Zutritt, ohne Furcht weder vor dem Baron noch vor seinen Auflaurern. Er war zu stolz auf seine Eroberung, um sie nicht im Noth-

falle

falle auch mit dem Degen in der Hand vertheidigen zu wollen, und er fühlte sich Mannes genug, sie und sich selbst gegen jeden feindlichen Angriff zu schützen.

Hedwig wählte sich aus dem großen Kreise ihrer Bekannten und Anbeter in der Stille einige Freunde, welche ihre tägliche Abendgesellschaft ausmachten; aber, ohne der Höflichkeit zu nahe zu treten, zog sie immer den einzigen Gegenstand ihrer Gefühle hervor, und gab ihm zu erkennen, alles Uebrige sey nur da, seinen Werth zu erhöhen. Nie hat es Abendmahlzeiten gegeben, reizender, als in diesem kleinen vertraulichen Zirkel; Freude und Wohllust, Sittsamkei und Ruhe, Glück und Vergnügen, verschmückten freundschaftliche Hände; man legte sich nieder, darüber verdrüßlich, daß der Tag nicht länger sey, und man stand des Morgens auf, mißmuthig, daß die Nacht nicht ewig dauren könne.

Die Zeit verstrich mit ihrem gewöhnlichen Fluge. Noch immer waren B* und Hedwig sich neu, ja man sprach davon, sich auf immer zu verbinden, und dachte zuweilen ernstlich daran: Hedwig aus Gründen ihres Geschlechts, B* aus Eifersucht, aus Furcht vor dem Baron, aus Besorgniß seinen Schatz zu verlieren, oder theuer erkaufen zu müssen; eine Heyrath machte allem diesem ein Ende, und es ist gewiß, hätten

Hed-

Hedwigs Verwandte ihn entdeckt, sie war für ihn auf immer verloren, — als auf einmal der Baron nach M** kam.

Er warf sich hier in das geschäftige Leben, wenn man ein rastloses Umhertreiben und eine unendliche Mühe um nichts, Geschäftigkeit nennen kann. Sein großer Zweck war der sich zu vergnügen, aber mitten unter seinen Zerstreuungen befiel ihn oft eine so schreckliche Leere, daß er wider seinen Willen bemerkte, er suche die Freude auf, wo sie nicht sey.

Indeß braucht man sich nur erst einmal in den Wirbel der großen Welt eingetaucht zu haben, um nicht so leicht wieder zu seinen Sinnen zu kommen. Eine Welle der Lust trieb unaufhaltsam die andere fort, und er hatte am Ende nicht einmal mehr Kraft genug, sich auf dem Strome oben zu erhalten, und seinen Lauf hinzusteuern, wo er nur wollte, seine Zerstreuungen und Wohllüste selbst nach seinem eigenen Geschmacke zu wählen; alles gieng und strömte über einander, und der arme Baron gerieth außer sich. Sein schwacher Kopf ertrug so viele Liebkosungen des Glückes nicht.

Und worinn bestand denn dieses Glück? Sein Name war ihm vorausgegangen; er hatte die ersten Ehrenstellen eines mächtigen Staats begleitet, einen langen und verheerenden Krieg geleitet, fürstliche Buhlerinnen verführt und untreu gemacht. Obgleich nicht der allerfeinste Hofmann, hatte er doch alle Manieren, das Sanfte und Sachte, die Schmeicheleyen, Biegungen und Gänge seiner Geburt. Man sprach von ihm, schon lange vor seiner Ankunft, das Gerücht lief eilfertig von Hause zu Hause, alle Kotterien wetteifern, welche ihn zuerst haben sollte; schon waren die Einladungsbillete zu allen den Soupees und Feten geschrieben, mancher Liebhaber ward schon von seiner Gebieterin nachläßiger und strenger behandelt, und kaum erschien er wirklich, als ihn auch ein gewißer Trupp von Weiberchen ganz in Beschlag nahmen.

Die Schwelgerey und der Luxus, Ueppigkeit und Buhlerey waren zu dieser Zeit in M** auf ihrem höchsten Gipfel. Man mußte aber auch gestehen, Feinheit der Sitten, Künste, und Wissenschaften, alles, was dem Leben Werth giebt und es verschönert, waren es ebenfalls. Die Gesellschaften hatten einen angenehmen Ton, das Gespräch war darinn natürlich und fliessend, weder unbehülflich noch frivol, gelehrt ohne Pedanterey, fröhlich ohne Lärm und Gelächter, artig ohne Karrikatur und Affektation, galant ohne fade, scherzhaft ohne schmutzig zu seyn. Man

traf darinn weder Dissertationen noch Epigramme an; man räsonnirte ohne schulgerecht Schlüsse zu ziehen, man scherzte ohne in matten Wortspielen seinen Witz sehen lassen zu wollen, man verband künstlich Verstand und Vernunft, Grundsätze und Einfälle, die scharfe und stechende Satyre, die feine und schlaue Schmeicheley, und die strenge Moral. Man redete von allem, damit ein jeder Gelegenheit finde etwas zu sagen, man erschöpfte die Aufgaben wenig, aus Furcht Langeweile zu machen, man schlug sie wie im Vorbeygehen vor, man behandelte sie mit fortreissender Schnelligkeit, die Kürze führte zur Eleganz; ein jeder sagte seine Meynung, und unterstützte sie mit wenigen Worten; niemand griff die eines andern mit Hitze und Heftigkeit an, niemand vertheidigte mit Hartnäckigkeit die seinige; man redete mit einander um sich wechselsweise zu belehren, man hielt das Gespräch noch vor dem Streite an; jedermann unterrichtete und belustigte sich, alle verließen die Gesellschaft zufrieden, und selbst der Weise konnte aus diesen Unterhaltungen einen reichen Stoff zum einsamen Nachdenken, und zu der schönsten weitern Verarbeitung schöpfen."

Der Baron war zur Mode geworden, und man bot alle Künste auf, durch ihn sich mit zur Mode zu machen. Ein so allgemeines Wetteifern auf allen Wegen zu seinem Herzen zu gelangen, hätte das allergesundeste Gehirn verwirrt; man denke sich die Wirkung der Schmeicheley

auf

auf den nur derselben zu empfänglichen St**. Er flog im eigentlichsten Sinne von einem Busen zum andern, aber nirgends fand er, was er daselbst erwartet hatte. Es war Henriette von L*** aufbehalten, den flüchtigen Wüstling zu fesseln.

Und dies geschah, weil sie selbst wirklich gefesselt war; dies bedurfte der Baron. Die andern liebten und zogen ihn nur an sich aus Mode und Eitelkeit. Obgleich kein Zergliederer und genauer Kenner eines weiblichen Herzens und seiner verwickelten Leidenschaften, ward er doch von einem natürlichen, sehr feinen Gefühle leicht bekehret, wo man das wirklich empfinde, was man ihn glauben machen wolle.

Unter allen, welche auf das Herz des Barons laute oder leise Ansprüche machten, war Henriette von L*** vielleicht die am wenigsten einnehmende. Sie besaß weder den Ton der Welt, welcher körperliche Fehler vergessen macht, noch den Geschmack, der sie zu verbergen weis. Alles war Natur, alles die himmelreine, klare Empfindung, so wie sie der erste Hauch des Lebens ihr in das Herz gelegt hatte; alles war der spiegelhelle Abdruck einer einfachen und naiven Gefühlsweise.

Dies machte, daß sie sich selbst auf das genaueste kannte. Sie trug das Blümchen

Wunderhold tief in ihrem Busen, die lie=benswürdigste Bescheidenheit hob alle ihre klein=sten Handlungen hervor, und gab denselben gera=e dadurch Bedeutung, daß sie das Gute, das Wahre, das Ewigschöne, an ihnen zu verstecken bemühet war. Sie besaß vielleicht nur wenig glühende Liebhaber, aber sie hatte eine Menge leidenschaftlicher Freunde, und konnte sich selbst einiger aufrichtigen Freundinnen rühmen. Mit ihrem stillen Glücke äußerst zufrieden, suchte sie weiter kein anderes ausser sich; ihr Gemahl, ob=gleich weit älter als sie, und durch Konvenienz an sie gebunden, war ihr werth; sie hatte Schwä=chen und begieng Schwachheiten, aber sie ver=stand die Ehre ihres Hauses immer sicher zu stel=len.

Wie sie den Baron kennen lernte, schien er ihr gleichgültig zu seyn, und sie zog ihn eben so wenig an sich, als sie ihn zurückstieß. St** betrachtete sie nicht weniger nachläßig, denn es war keine Figur, die in die Augen fiel. Die Mode nahm Henrietten gegen ihn ein, und es war eben die Mode, welche sie bey ihm verdun=kelte. Anstatt sich durch einen häufigern Um=gang näher zu kommen, entfernten sie sich un=willkührlich von einander; da dies aber einem wie dem andern merklicher wurde, so dachten sie beyde über die Ursache dieser so seltsamen Erschei=nung nach. Sie fanden sich ungerecht, söhnten sich mit einander im Stillen aus, und nachdem

sie

sie erst Frieden im Herzen mit einander geschlossen hatten, fanden sie es nicht schwierig mehr, denselben bey einander persönlich geltend zu machen.

Henriette empfieng ihn, wie man einen ungetreuen Liebhaber empfängt, der von seinem Irrthume zurückkehrt; ihre Blicke waren eben so viele Vorwürfe, sie schmollte, aber ihre Kälte zeigte zugleich das Mittel, womit sie aufgethaut werden wolle. Der Baron traf glücklich und ohne es zu wissen, die Rolle, welche erfoderlich war, er bat sie so zärtlich um Verzeihung eines unwillkührlichen Fehlers; er zeigte ihr so deutlich, wie wenig sein Herz an seiner Verblendung Theil gehabt habe; er machte ihr eine Versöhnung so süß, daß sie sich endlich zu allem verstand. Man kann nicht feuriger lieben, als Henriette, wenn sie sich einmal fest hieng, und man hätte von Marmor seyn müssen, hätte man ihr widerstehen können. Ihre Liebhaber waren immer die tollsten, weil sie in ihrem Herzen allein waren, — aber leider ihre Liebschaften waren aus dem nämlichen Grunde immer die kürzesten.

Wenig Männer vertragen viel Liebe. Zwischen unsrer Galanterie und der weiblichen Koketterie scheint eine Art von Uebereinkunft statt zu finden. Eine wächst mit der andern, eine wird schwächer mit der andern. Wir sind nicht mehr

aufmerksam, wenn wir nichts mehr verlieren zu können glauben. Die Weiber suchen nicht mehr zu gefallen, wenn wir ihnen keine Hoffnungen geben, ihr Ziel zu erreichen. Nichts macht die Männer lauer, als vollkommner Besitz, eben weil er die Weiber anhänglicher und verliebter macht. Denn was wir auch behaupten wollen: sie sind eigensinniger, aber wir sind treuloser.

So lange Henriette noch ein wenig unbetretenes Land zu vertheidigen hatte, ward der Baron mit jedem Augenblicke verliebter. Sie theilte im Herzen seine Unruhen, aber glücklicherweise hatte sie die Erfahrung klüger gemacht, und zu schwach, seinen Fortschritten selbst Hindernisse in den Weg legen zu können, hatte sie noch Verstand und Fassung genug, die ihr aufstossenden zu benützen. Kleine Eifersuchten, Behinderungen von Seiten ihres Gemahls, Bedenklichkeiten, ungelegene Trennungen und Dazwischenkünfte machten zwar nicht, daß der Baron umkehrte, gaben ihm auch zuweilen noch mehr Schnelligkeit, aber sie verrückten ihn doch dermassen, daß er bald nichts weiter sahe, nichts weiter wußte, nichts weiter begriff, als Henrietten.

Wer nicht mit der Größe von M** und der darinn herrschenden Lebensart bekannt wäre, müßte sich wundern, daß der Baron sich noch niemals weder mit B*, noch mit seiner untreuen Geliebten zusammen gefunden hatte.

Wirklich schien ein günstiger Stern über B*n und seine Geliebte zu walten, denn hätte der Baron sie in der ersten Zeit seiner Anwesenheit entdeckt, schwerlich hätte jener seinen Fund so wohlfeil erkauft. Aber als sie itzt miteinander wieder bekannt wurden, war Hedwigs Bild in ihres ersten Liebhabers Seele, wo nicht erlöscht, doch von einer neuen Eroberung völlig ins Dunkel gestellt. Einige Vorwürfe setzte es zwar freylich ab, einige neugierige Fragen, einige Bedenklichkeiten, aber B** war der Baronesse getreu, oder wollte den Erfolg des Unternehmens sich allein zuschreiben; kurz, alles gieng auf seine eigne Rechnung, und man setzte eine so wahrscheinliche Geschichte von Hedwigs Entdeckung im Gartenhause und nachmaliger Entführung zusammen, daß St** sich vollkommen beruhigte.

Ja, er lebte nach der Zeit mit beyden auf dem freundschaftlichsten Fuße zusammen, wohnte ihren kleinen Abendmahlzeiten bey, und schien seine erste Verbindung mit Hedwigen so rein vergessen zu haben, als sey er vorher niemals mit ihr bekannt gewesen. Aber dies alles verhinderte nicht, daß, so lange er selbst noch nicht das Ziel

seiner Wünsche bey Henrietten erreicht hatte, sich nicht in seinem Herzen eine kleine Eifersucht über B*s unbegreifliches Glück einnistete, und daß nicht endlich, als er errungen hatte wornach er strebte, die alte Asche wieder aufglimmte, und aus jener Eifersucht eine neue und noch wüthendere Leidenschaft hervorwuchs.

Je mehr er sich itzt Henriettens Besitz näherte, desto schwächer vertheidigte sie sich. Es war itzt nur noch eine kleine weibliche Schaam, sich so schnell alles rauben zu lassen; aber man weis, diese ist bald über den Haufen geworfen, wenn man es nur ernstlich meynt. Ein innerliches Beben, das sie noch nie gefühlt hatte, das sie selbst namenlos fand, und das sie unvermeidlich überfiel, so wie sie des Barons ansichtig wurde, machte sie mit der eigentlichen Natur ihrer Empfindungen bekannt; sie sträubte sich gegen ihren siegenden Andrang, aber es war ein liebedurstendes Mädchen, das ihren schönen Verführer selbst zum Kampfe aufgefordert hat. Es war als hätte sie nur ein gegebenes Wort halten müssen, und alles, was sie that, war nur, um nicht zu schnell untergelegen zu haben.

Eine heitere Sommernacht vollendete endlich ihre Niederlage. Der Baron hatte die Mauer ihres Gartens erstiegen, nur zu genau mit ihren nächtlichen Wanderungen bekannt. Die lauen Düfte, welche in schwülen Wellen über den

Blu-

Blumen schwebten, das Girren der einschlummernden Vögel, die trunkene, lispelnde Quelle hatten sich zu seinem Siege verschworen. Die Wohllust selbst athmete in der gleichsam verkörperten Luft; Henriette, die sich darinn hatte abkühlen wollen, fühlte ihr Blut unwillkührlich in ein flüßiges Feuer zerrinnen. Sie strebte den aufwallenden Bildern entgegen, aber je mehr sie deren niederkämpfen wollte, desto häufiger quollen andere und noch reitzendere hervor; ihre Sinne wurden von ihnen umwunden und in einem üppigen Reihentanze verwickelt; sie konnte endlich nicht mehr, und außer sich, halb ohnmächtig, halb todt, sank sie unter einem flüsternden Akazienbaume nieder. Er hatte es gleichsam vorhergesehen, daß sie unter ihm ruhen würde, denn das Moos daselbst war weicher als jemals, und nie war der Liebe ein sanfteres Brautbett bereitet. Henriette schloß hier die Augen zu, um nichts mehr zu sehen, denn allenthalben erblickte sie hinter dem Buschwerk irgend eine lauschende Gestalt, und diese Gestalten glichen sich alle untereinander.

Vom Drange ihrer gereitzten Sinne überwältiget, wünschte sie bald einen Zauberstab, um einer dieser Formen Wirklichkeit geben zu können. Ein Seufzer drängte sich nach dem andern aus ihrer schönen Brust hervor, und schien mit den Nachtlüften wetteifern oder sie auffordern zu wollen, daß sie ihn abkühlen möchten. Die Augen

ergossen sich in brennende Thränen, und die Wange loderte unter ihnen nur noch höher auf.

Sie hatte die Augen geschlossen, schüchtern zuweilen aufschreckend, und um sich blickend. Nach einem solchen Moment ergriff eine weiche und warme Hand eine ihrer herunterhängenden. Es war der Baron. Ein Schrey beantwortete im Voraus, was er ihr zu sagen im Begriff stand; aber er setzte sich neben ihr nieder, und schlang zwey so starke und kühne Arme um sie, daß er weiter keiner Sprache bedurfte, um sich verständlich zu machen. Ein leises und halbersticktes Aechzen, der unterbrochene und seufzende Athemzug, die verwegne Hand, traten in die Stelle der Worte, und — — der Mund fand nun eine stärkere und überredendere Sprache. —

Wie unendlich liebten sich beyde nicht nachher! Es war die Zärtlichkeit zweyer Turteltauben, welche nichts mehr außer sich kennen. Ihre ganze Welt lag in ihren Herzen, alle Sinne und Gefühle beschränkten sich auf ihren wechselseitigen Genuß, alle ihre Wünsche und Begierden auf die ungestörte, ewige Dauer desselben. Der Trunkenheit süßes Gift strömte in allen ihren Adern und verschönte sie für einander; nie hatte der Baron, nie hatte Henriette einen liebenswürdigern

gern Ausdruck, mehr Feinheit und Gefühl in der Miene besessen, und nie strebten beyde eifriger der Schwärmerey, welche ein jeder unverkennbar in des andern Blicken las, mehr Ehre zu machen. Es war ein heisser Wettkampf zwischen ihnen, wer den andern herzlicher und beständiger anbeten sollte.

Aber keine Leidenschaft dauert ewig. Hätte sie eine zärtliche und beglückende Freundschaft verknüpft, vielleicht daß ihr Band fester gewesen wäre. Die kleinen Streitigkeiten und Unruhen, welche der heitern und gemäßigten Liebe die höchste Würze ertheilen, wurden in einer so gewaltsamen Leidenschaft zu Bitterkeiten. Man verstärkte seine Vorwürfe mit allem, was der Unmuth des Augenblicks nur von beissendem Witze eingeben konnte, und indem man nur zu reitzen verstand, beleidigte man wirklich. Der Eindruck war stark, und die Wunde blieb auch nach der Versöhnung zurück. Die zu weit getriebene Vertraulichkeit, welche man bey keiner starken Leidenschaft hindert, schwächte die Achtung, man erlaubte sich kleine Nachläßigkeiten, diese wuchsen zu Unartigkeiten an, das Herz ward bittrer und bittrer; man nahm seine Fesseln wahr, und die Schwierigkeit sie zu zerbrechen machte sie nur noch weit unerträglicher.

Ach, dies alles wäre ihm vielleicht nicht mit Hedwig begegnet! fiel dem Baron itzt so oft ein.

ein. Ihre Liebe war so sanft, so gar nicht stürmisch. Ein Vorwurf, eine Klage aus seinem Munde, eine trübe Furche auf seiner Stirne raubten ihr den Schlaf; ein leiser Argwohn ihn wirklich beleidiget zu haben, machten sie Ströme von Thränen vergiessen. Alles an ihr war Besorgniß, ihn verlieren zu können: was hätte sie nicht gethan, um ihn stärker zu fesseln! und am Ende wäre sie vielleicht nicht einmal gewahr geworden, was sie ihm alles gegeben habe. Henriette hingegen trotzte auf die Stärke ihrer eigenen Liebe, und ohne die Neigungen seines Herzens in Anschlag zu bringen. Man muß geliebt haben, um zu wissen, wie sehr eine solche Verachtung beleidiget.

Der Baron gieng Henrietten itzt ein wenig mehr aus dem Wege. Sie nahm dies sehr leicht wahr, und gieng ihm stärker nach. So wie er sich leise immer mehr zurück zog, desto heftiger glühte die Eifersucht in ihrer Brust; sie beschlich alle seine Schritte und Tritte, spähete nicht nur seinen Gängen, sondern auch seinen Gebehrden und Aeußerungen nach, umgab ihn mit Kundschaftern, fragte alle seine Freunde und Bekannte aus: kurz, that alles Mögliche, den Baron ihr abgeneigter, schlauer, vorsichtiger und aufgelegter zu machen, die Betrügereyen und Untreuen an ihr zu begehen, welche sie ihm schon im Voraus Schuld gab, denn man irret sich, wenn man einen Liebhaber, dessen Herz anderer Meynung wird, durch heftige Mittel zurückzubrin-

bringen gedenkt. Vorwürfe und Schmähungen haben niemals zwey Gegner wieder mit einander versöhnt, und nur einer gelinden Milde und duldenden Nachsichtigkeit gelingt es zuweilen, einen Fremden auf seinen Fehler von selbst aufmerksam werden zu lassen. Belehrungen, die wir aus unserm eignen Herzen schöpfen, sind uns mehr werth, als alles, was man uns von aussen aufdringen will.

Der Baron besuchte sehr häufig itzt B*s Haus. So weh ihm auch eine Glückseligkeit that, auf die er allein ein eigentliches Recht zu haben vermeynte, so fand er doch noch eine Art von Glückseligkeit an der Rückerinnerung vergangener Freuden, und in dem Anschauen eines holden Gemäldes, das todt für ihn war.

Aber man gebe nur einer entstehenden Neigung einigen Raum; die Liebe gleicht dem Aether des Lebens, den man mit der gemeinen Luft einathmet, und der sich unbemerkt bis in die feinsten Nerven verbreitet. Man nimmt endlich die heimlichen Wallungen wahr, man möchte sie niederdrücken, man möchte die Augen von der gefährlichen Schlange wegwenden, deren bloßer Blick schon vergiftet; aber alle unsre Bewegungen führen uns ihr nur noch näher. Der Baron lag der Wandelbarkeit seines Herzens, wie ehedem, unter, und es fehlte ihm nur an einer Gelegenheit, seine Begierden geltend zu machen.

Was ihn am meisten noch von einem verwegnen Schritte zurückhielt, war seiner Albertine Bild. Ihre milde Liebe hatte seiner Seele sich so fest eingewurzelt, daß es ihm immer schwer wurde, einem so treuen und nachsichtigen Weibe anders als im geheim Unrecht zu thun. Eine Entführung Hedwigs aber, oder jede andere Unternehmung wieder zu ihrem Besitz zu gelangen, konnte nicht anders als öffentlich seyn. Er mußte dann Albertinen auf immer entsagen, mit seiner Geliebten entfliehen, und in einem fremden Lande seine Entehrung verbergen. Dies war immer nichts anders, als was er schon einmal zu thun vorgehabt hatte. Aber die Mäßigung und Schuldlosigkeit seiner Gemahlin, welche ihn gerade bey einem Verbrechen gegen sie überraschte, hatten bey ihm einige starke Eindrücke zurückgelassen.

Einer von den seltsamen Zufällen, die man auch ausserhalb dem Feenlande der Märchen erlebt, verwischte diese sanften Eindrücke. Der Baron kam eines Abends aus einer seiner gewöhnlichen Spielgesellschaften zurück, in die er sich aus bloßer Langeweile eingelassen hatte. Es war schon weit über die Mitternacht hinaus, die Laternen brannten dunkel, oder waren zum Theil ganz ausgelöscht, weder Steg noch Weg war

mehr zu finden, und nur mit Mühe entgieng er der Gefahr, in einige Kanäle zu fallen, welche er auf seiner Reise zu passiren hatte.

Was sein Ungemach noch vermehrte, war ein durchdringender Platzregen, der ihn bis auf die Haut durchnäßte, und ihn von Zeit zu Zeit zwang, in der nächsten Hausthüre seine Zuflucht zu nehmen und die stärksten Schauer vorüber gehen zu lassen. Endlich ward es ihm zu arg, und da er in der Pforte, wo er sich befand, noch eine Weiberstimme, oder vielmehr zwey bemerkte, von denen die eine schalt, und die andere sich entschuldigte, so pochte er beherzt mit einem grossen Faustschlage an.

Nachdem man aus dem Fenster gefragt: wer da sey, und er mit dem nämlichen Komplimente geantwortet hatte, so stieg man mit dem Lichte herab, schob den Riegel zurück, und eröffnete die Pforte. Der Sturm und Regen aber fuhr zugleich mit der draußen wartenden Person hinein, und verlöschte das Licht. Das Frauenzimmer fing an auf den Wind zu lästern der ihr einen so garstigen Streich gespielet habe' beruhigte sich aber, da sie dem gegebenen Zeichen eines doppelten Faustschlages an der Thür zufolge, ihres Mannes gewiß war, und sagte ihm: sich nur beym Hinaufsteigen in Acht zu nehmen, daß er nicht falle, oder sich am Geländer stoße; ja sie nahm ihn, als er herumtappte, selbst bey

der

der Hand und führte ihn hinauf. Dem Baron, welcher irgend etwas lustiges vorhersah, hüpfte das Herz vor Freuden, und er bedankte sich heimlich beym Sturm und Regen, daß sie ihn zu einem so schnurrigen Abentheuer hatten verhelfen wollen.

Man kam endlich in ein erleuchtetes Zimmer, wo sich an einem großen Kaminfeuer ein Frauenzimmer befand, welches der Thüre den Rücken zugekehrt hatee. „O bravo!" sagte sie, ohne sich umzudrehen. „Eure Gnaden kommen „sehr spät"

Der Baron wollte schon mit einer langen vortrefflich ausgesonnenen Entschuldigung antworten, als das Mädchen, welches ihn heraufbegleitet hatte, seines Irrthums gewahr wurde, und aus voller Kehle zu schreyen begann: „O„ Madam! Wir sind verloren. — Eine fremde „Mannsperson!"

Die fremde Mannsperson ließ sich aber darum nicht aus ihrer Fassung bringen, sondern trat zu Madam, die gleich einer Besessenen auffuhr und aus den Augen Feuer sprühete, ganz hofmännisch hin, setzte den eigentlichen Verlauf der Begebenheit so deutlich auseinander, klärte ihr die Gründe seiner Kühnheit so unwiderleglich auf, und machte die natürliche Beredsamkeit seiner einnehmenden Figur und seiner schleicherischen Manieren so geltend, daß die junge Dame sich von

Augenblick zu Augenblick mehr mit ihm aussöhnte. Ihre Gestalt trug selbst dazu bey, den Baron noch verführerischer zu machen, denn da das Mädchen wirklich nicht gemeine Reitze besaß, so beschloß er, sein Abentheuer so gut als möglich zu benützen.

Nachdem die Dame statt aller Antwort das Kammermädchen nach der Zeit gefragt hatte, und man hieraus, wie sie bemerkte, und aus dem entsetzlichen Wetter abnahm, ihr Gemahl (wie sie ihn nannte,) möchte für diese Nacht wohl umsonst auf sich warten lassen, so überlief sie noch einmal des Fremden ganze Figur, und versicherte ihn alsdann, daß seine Entschuldigung vor ihren Augen Gnade gefunden hätte, und daß er bis zur Aufklärung des Wetters, an ihrem Feuer Platz nehmen, sich daran wärmen und trocknen könnte. Hierbey verblieb aber ihre menschenfreundliche Milde nicht einmal; denn da sie ihn gänzlich durchnäßt wahrnahm, so hieß sie ihre Kammerfrau ihm eine Schlafmütze ihres Gemahls reichen, und erinnerte sich zuletzt, sie habe noch nicht einmal zu Nacht gespeißt.

Kurz, je später und unwahrscheinlicher es wurde, daß sie überrascht werden könnten, desto vertraulicher und freundschaftlicher ward sie; die Kollation bestand aus einigen Süßigkeiten, starken eingemachten Früchten, und hitzigen Weinen. Das Gespräch ward immer munterer und lustiger,

 und

und zuletzt lauter Feuer und Flamme. Es fiel auf die Aehnlichkeit unter den Gesichtern. Die Dame behauptete, es könne keine auffallendere geben, als zwischen ihrem Gemahl und dem Baron in seiner Schlafmütze. Sie schwur, daß sie den erstern auf das leidenschaftlichste liebe, und darum dem letztern ebenfalls dieser Aehnlichkeit wegen gut seyn müsse. Die Munterkeit trieb sie endlich so weit, daß sie aufsprang, und versicherte, sie könne sich nicht mehr zurückhalten, ihm einen Kuß zu geben. Aus diesem Kusse wurden zwey und drey, dann zählte man gar nicht mehr, niemand wußte wer gab und wer nahm. Der Baron hielt sie dabey immer auf den Knien fest, und umschlang sie mit beyden Armen; ja, er that ihr zuletzt den Antrag, da er ihrem lieben Gatten so gliche, und sie daher unmöglich sicher seyn könne, daß er es nicht selbst in eigner Person sey, die Stelle desselben auch in den übrigen Dingen die ganze Nacht zu vertreten, welches ihm auch ohne weitere Umstände sogleich eingeräumt wurde. Man kleidete sich vollends aus, und gieng mit einander zu Bette.

Wie man sich bis gegen Morgen zu herrlich belustiget hatte, machte die Dame mit einem tiefen Seufzer ihrem gepreßten Herzen Luft. Der Liebhaber fragte besorgt was ihr fehle? Sie ant-

wortete mit einem neuen Aechzen. Man setzte zuletzt von der einen Seite so sehr zu, und gab von der andern so sehr nach, daß das Geheimniß ans Tageslicht kam.

Sie endeckte dem Baron ganz offenherzig, sie sey kein verheyrathetes Frauenzimmer, wie sie ihm habe im Anfange glauben machen wollen, sondern ein Mädchen, daß ein gewisser Baron B* unterhalte, und dieser letztere sey es auch gewesen, den sie gestern Abend beym Schlafengehen erwartet habe. Um sich ganz von seinem aufsteigenden Verdachte zu überzeugen, fragte sie der Baron, was sie weiter von diesem B* wisse? und es kam ans helle Tageslicht, es sey kein anderer, als Hedwigs Freund, der an diesem süßen Kinde eine solche abscheuliche Untreue begehe.

Nach dieser Erklärung rückte des Barons Schlafgesellin mit ihren eigentlichen Absichten näher, gab ihm zu verstehen, sie werde von ihrem Liebhaber, auf das schlechteste behandelt, und würde mit dem Baron ein mittelmäßiges Glück, einem so unruhigen Leben wie jenem weit vorziehen. Das Mädchen war niedlich, und der Baron stand einen Augenblick an. Aber die holde, unschuldig gekränkte, verlassene Hedwig schien ihm einer andern Rache werth, und dies mußte eine Rache seyn, worin sie selbst persönlich mit verflochten wäre.

Er beruhigte daher das gute Kind, sprach davon etwas für sie zu thun, und behauptete gar, er kenne den Baron B**, und müsse dieserhalb vorsichtig seyn, wovon das Mädchen kein Wort glaubte. Es drang endlich darauf, wenigstens ein Andenken von ihm zu behalten, und da sie am Morgen seine goldne Repetieruhr auf dem Tische erblickte, so nahm sie dieselbe einstweilen als Unterpfand eines solchen Andenkens zu sich.

Den Baron hatte unterdessen seine neue Entdeckung in eine sehr gute Laune gesetzt. Er machte daher nicht die mindeste Schwierigkeit, ihr die in Beschlag genommene Uhr freywillig zu lassen; aber er drang scherzend auf ein Gegenandenken, möge es auch einen so geringen Werth haben, als es nur wolle. Einen Augenblick sann sie nach, dann gieng sie an ein Schreibepult, zog etwas in ein Papier eingewikkeltes hervor, und gab es dem Baron.

Es war ein langes und schmales Ding. Dem Baron schlug das Herz gewaltig, und ohne daß er begreifen konnte, warum? Er wickelte rasch das Papier ab, — aber er mußte einen Augenblick innehalten, um neuen Athem zu schöpfen, die Hände zitterten ihm, dies Beben ward endlich allgemein, und theilte sich dem ganzen Körper mit. Doch faßte er Muth, schalt sich selbst über seine närrische Furcht und über seinen unbegreiflichen Aberglauben aus, er machte das Pa-

Papier völlig loß, besah was darinn war, und es fiel ihm nebst dem Papiere aus der erlahmten Hand; denn es war Juliens — Dolch.

„Juliens Dolch?" schrie er in seiner Betäubung. „Hilf ewiger Himmel, Juliens „Dolch!"

Das Mädchen staunte ihn sprachlos an. „Juliens Dolch!" wiederholte sie nach einer Weile langsam und mechanisch.

„Wo hast du ihn her?" fuhr der Baron mit Heftigkeit fort. Er war glühend erröthet, und zitterte. Sie sah ihn ohnmächtig werden, und kaum hatte sie Zeit und Fassung genug, ihn zu einem nahen Stuhle zu führen, wo er kraftlos niedersank, das Haupt neigte, und bitterlich zu weinen anfieng.

Dies alles war konvulsivisch. Er wußte nicht warum? und wiederholte nach einigen Momenten seine Frage: von wem sie diesen Dolch habe? Das Mädchen, durch seine entflammten Blicke außer sich gesezt, gestand bebend, sie habe denselben von B* erhalten. Und izt fiel dem Baron ein Schleyer vor dem Blicke nieder, und es war ihm, als habe man ihm seine beeden Au-

gen zurückgeschenkt. Albertine besaß diesen berüchtigten Dolch; sie glaubte ihn selbst mit Sorgfalt als ihren Schutzgeist aufbewahren zu müssen, und auf welche Art war er daher aus ihren Händen und gerade in B* seine gekommen? Entweder hatte er ihr denselben geraubt, (kein wahrscheinlicher Fall,) oder sie hatte ihn in einer Schäferstunde verwahrloset, oder sie war auf irgend eine Art in Hedwigs Entführung verwickelt. Welche sonderbare, sich widersprechende und doch so natürlich abgeleitete Mischung von Gedanken stieg in seinem Gehirne auf! Unmuth und Widerwille gegen Albertinen waren der Hauptzug in diesem Gemählde seiner Phantasie, und alle andere Farben gesellten sich nur darum hinzu, um diesen Hauptzug noch merklicher und in die Augen springender empor zu heben.

Nachdem er das Mädchen mit dem Versprechen verlassen hatte, ihr von Zeit zu Zeit einen Besuch abzustatten, überdachte er alles noch einmal genau. Er hatte es nun weg, Albertine habe ihm seine Geliebte unter den Händen weggespielt, B* sey ihr Mitgehülfe gewesen, und habe sich nur erst nachher auf einen so vertraulichen Fuß mit seiner Beute gesetzt. Kurz, er traf die Wahrheit so ziemlich aufs Härchen, und nahm seine Entschließungen darnach. Wenn er Recht hatte, so war Albertinens Ehre zwar gerettet, denn sie würde sonst schwerlich B*n zum Entführer gewählt haben; aber darum hatte

sie

sie in seinen Augen doch nicht weniger einen Fehler begangen. Die Leidenschaft verblendete ihn gänzlich, und er wußte am Ende nicht mehr, wo er den Fuß hinsezte.

Sein Kammerdiener, dem er die ganze Begebenheit mittheilte, war ganz seiner Meynung. Vielleicht hatte dieser noch Data von jener Nacht her, welche ihn im Verdacht bestärken konnten; kurz man gieng darüber zu Rath, als sey die Sache sonnenklar. Man berechnete seine Mittel, der Plan war entworfen, nur eine bequeme Gelegenheit fehlte.

Der Baron suchte indeß vergebens, in Hedwigs Herzen die alten Gesinnungen für ihn wieder zu erwecken. Sie schienen auf immer begraben; denn dies holde Mädchen, das zwar seinen Gefühlen Widerstand zu leisten stark genug war, ließ jede Versuchung sich von selbst erfolglos zerstören, wenn es auf eine offenbare Untreue ankam. Auch war sie izt ihrem B** noch zu sehr ergeben, und ohne Ahndung von seinen Treulosigkeiten und Ausschweifungen, glaubte sie sich, außer von Liebe, noch von Dankbarkeit an ihn gefesselt. Nicht daß vielleicht Entfernung vom geliebten Gegenstande, Gelegenheit und Verführung sie mit der Zeit auf andere Gesinnungen gebracht haben könnten; izt aber war sie felsenhart und felsenfest.

Man mußte daher nothwendig auf andere und gewissere Mittel denken, zu ihrem Besitze wieder zu gelangen. Das Band von Delikatesse und Schonung für Albertinen, welches den Baron im Anfange von jedem entscheidenden Schritte zurückhielt, war iezt nach der Entdekkung des Dolchs, völlig zerrissen. Er scheuete nun gar nichts mehr, und kaum erinnerte er sich noch, mit Albertinen von F** jemals bekannt gewesen zu seyn. Liebe und Rache, die beiden fürchterlichsten und gewaltsamsten Leidenschaften der menschlichen Seele, hatten sich aller seiner Gedanken bemeistert, er athmete nichts als sie, sie verschlangen jegliche andere Vorstellung, jeden andern Traum.

Ein unbedeutendes Ereigniß gab ihm die weitere Ausführung seines Plans an die Hand. B* wohnte im Hause eines Bergmeisters, den unglückliche Familienumstände und besonders die Treulosigkeit seines Weibes zu einem gewaltsamen Entschlusse nöthigte. Nachdem er seine Sachen völlig in Ordnung gebracht, und in seinem Testamente die Gründe seines Benehmens auseinander gesezt hatte, erhieng er sich in einer Nacht. Man stelle sich die Wirkung dieses Ereignisses auf die Hausgenossen und besonders auf eine solche Menge von jungen und schwachen Weibern vor, welche sich hier zusammen befanden.

Man

Man hätte um alles in der Welt willen nicht in das Gemach treten mögen, worinn der Selbst-Mord geschehen war. Einige Wochen hindurch wäre niemand bey Licht aus einem Zimmer in das andere gegangen, an allen Orten sah man den Bergman in seinen Kleidern hängen; ein jeder Schatten, ein Knarren und Krachen, eine springende Katze, ein Holzwurm machte, daß die ganze Gesellschaft zusammenfuhr, und einmüthig in ein großes Geschrey ausbrach.

Die Mannspersonen belustigten sich im Anfange von Herzen mit diesen Schreckensscenen, und thaten unter der Hand ihr Möglichstes, eine so unterhaltende Furcht so lange als möglich fortdauern zu lassen. Insonderheit B* zeigte großen Witz in kleinen und niedlichen Erfindungen, und glaubte auch zugleich damit den bessern Zweck zu erreichen, daß er, durch eine wiederholte und sich am Ende natürlich auflösende Erscheinung, seiner Hedwig erkrankte Einbildungskraft von ihrem so grundlosen Wahn überzeugte. Aber dieß letztere war völlig umsonst. Das arme Geschöpf fühlte auf einmal alle Vorurtheile ihrer klösterlichen Erziehung wieder erwachen, quälte sich mit Ahndungen, und selbst mit Träumen, und indem sie ihre Aufführung etwas genauer zu untersuchen begann, so konnte sie sich nicht entbrechen, dieß als eine Schickung und Warnung des Himmels ganz allein auf sich selbst zu beziehen. Sie erwartete nichts weni-

ger, als in einer Nacht von den bösen Geistern fortgetragen zu werden, sah, wohin sie nur blickte, nichts als rothes und grünes Feuer, fühlte sich schon am Leibe halb angebrannt, und quälte zuletzt nicht nur sich selbst, sondern auch alle ihre Bekannten mit diesen Visionen. B * that nichts anders, als er fluchte auf ihre verwünschte und alberne Erziehung, machte sich vor Langeweile fast sterbend davon, und ließ sie nach Herzenslust mit den bösen Geistern in den Flammen konversiren. Der Baron hingegen hieng sich, gleich Miltons Teufel, an der armen Beängstigten Ohr, belauschte alle ihre Phantasien und den ganzen Gedanken ihrer Seele, zog sich hieraus seine Notizen und Folgerungen, unterhielt und schürte, unter dem Vorwande sie zu trösten, das Feuer an, und bildete sich so in der Stille aus seinen Wirkungen auf sie und ihren Gegenwirkungen sein grosses System aus. Hätte nicht ein anderer freundschaftlicher Genius über sie gewacht, die arme Hedwig wäre, troz aller ihrer natürlichen Abneigung, dem listigen Baron in die Hände gefallen.

Der Baron wählte zu Ausführung seines Plans, auf den er loszuarbeiten schon lange Zeit gehabt hatte, eine stürmische und regnichte Nacht. Der Wind schon an sich selbst war hinreichend das ganze Haus in Schrecken zu setzen, die Thüren schlugen zu, die Fenster sprangen auf und klappten, und da man von ohngefähr einige Dach-

lucken

luken aufgelassen hatte, so heulte der Sturm im Hause mit so seltsamen und gräßlichen Tönen, daß man alle Augenblicke einer Erscheinung des erhängten Bergmanns entgegen sah.

Der Baron leistete Hedwigen bis Mitternacht Gesellschaft, nicht sowohl, um, seiner Behauptung nach, sie bey allen Unfällen zu schützen, und sie über ihre Sicherheit zu beruhigen, sondern um zu erwarten, ob die regnichte Nacht B * n nicht abhalten würde, nach Hause zu kommen, wie wohl von Zeit zu Zeit zu geschehen pflegte. Ueberdem fand er Gelegenheit, des armen Mädchens Phantasie mit den schrecklichsten Bildern anzufüllen, erzählte eine Menge von Erscheinungen und Gespenstergeschichten, setzte zwar immer hinzu, alles sey natürlich zugegangen, doch wußte er der starrenden Hedwig darüber niemals eine hinlängliche Auskunft zu geben, und sprach überhaupt in einem so geheimnißvollen und dumpfen Ton über die unbekannten Wirkungen der Natur und des Geisterreichs, daß das arme Geschöpf immer dem nächsten Augenblicke entgegen zitterte, aus Furcht, den Baron nächstens sich selbst in den erhängten Bergmann verwandeln zu sehen.

So im Besten der Unterhaltung stand er auf und empfahl sich. Sie zitterte an allen Gliedern so sehr, daß selbst die Zunge erlahmt war, und sie ihm kaum eine gute Nacht wünschen konnte.

te. Kaum war er aus dem Hause, als sie auch sich eiligst in ihr Schlafzimmer begab, sich auskleiden ließ, ihre Kammerfrauen fortschickte, das Licht ausputzte, und ins Bett kroch; denn das Bette sah sie für den einzigen Zufluchtsort gegen alles mögliche Ungemach an.

Aber sie mochte die Augen so fest zudrücken, als sie nur wollte, sie schlummerte darum nicht eher ein. Einbildungskraft und Gedächtniß waren überladen, und mußten sich auf irgend einem Wege Luft machen. Wenn sie daher die Augen geschlossen hatte, hüpften ihr tausend kleine glänzende Pünktchen vor denselben umher, setzten sich nach und nach zu Gestalten zusammen, und wuchsen endlich so riesenmäßig an, daß sie sich selbst eine Art von Stoß geben mußte, um sie davon zu jagen. Dann sank sie in eine tiefe Leere; diese war so unermeßlich, daß selbst ihr ganzes Wesen gleich einem Klumpen Wolke darinn anschwoll. Sie fand sich selbst zu einer beträchtlichen Größe ausgedehnt.

Dieß war unter allen Vorstellungen bey weiterm die unerträglichste. Hedwig riß daher die Augen auf, und sah sich itzt, anstatt mit einer tiefen Dunkelheit, mit einem gewissen gelblichten, rauchenden Lichte umgeben. Man mache sich einen Begriff von der Erstarrung des armen Mädchens. Es wollte um Hülfe rufen, und hatte keinen Athem mehr; alle Bewegungen aus dem

Bet-

Bette zu springen, und sich in das benachbarte Zimmer ihrer Kammerfrauen zu retten, versagten ihr, und sie sank bewußtlos und in tiefer Ohnmacht auf ihr Kopfkissen zurück.

Es war der Baron, der in sich den erhängten Bergmann verkleidet hatte; aber er hätte sich diese Maskerade füglich ersparen können, so betäubend hatten die ersten Vorboten der Erscheinung auf Hedwigs eben so schwaches als gereiztes Nervensystem gewirkt. Er hatte sich allenthalben mit phosphorischem Lichte umgeben, das in der Dunkelheit eine trefliche Wirkung machte. Die Kammerfrauen lagen todtenähnlich im Vorzimmer, keine von ihnen getraute sich einem Laut hören zu lassen. Der Baron hatte also Zeit, seine Unternehmung so bequem als möglich zu Ende zu bringen.

Seinen Kammerdiener hatte er auf der Treppe gelassen, zwey andere Bediente bey einem Reisewagen, der nahe am Hause in einer kleinen Nebengasse stand. Alles war schon still wie im Grabe, als er durch die offengelassene Thüre zurück in das Haus trat. Er durchschnitt alle Vorzimmer ohne Schwierigkeit, die Kammerfrauen schrien auf, aber verbargen sich dann mit dem Kopfe unter die Bettdecke; er eröfnete itzt leise eine andere ihm bekannte Thüre, welche gerade auf den großen Treppensaal stieß, rief den auflaurenden Kammerdiener herein, und beyde setzten

ten sich nun in Bereitschaft die todtenähnliche Hedwig aufzunehmen, und in den Wagen zu tragen, — als urplötzlich die Gesellschaft sich um eine Person vermehrte.

Der Kammerdiener, welcher das arme Mädchen bey den Füssen gefaßt hatte, war der erste, der seine schöne Last wieder auf das Bette zurückfallen ließ. Diese Bewegung machte seines Herrn Aufmerksamkeit rege, und er drehte sich schnell um. Aber welcher Todesschrecken, sich in ganz eigener Person hinter sich stehen zu sehen! Ein fürchterlich langer Bergmann mit Schurzfell und Mützchen; noch dazu mit einem dicken Plügel bewaffnet, und mit drohender Geberde. Er hatte einen langen Strick um den Hals, und es war aus allen Umständen klar, daß es niemand als der Erhängte in eigener Person seyn konnte, welcher, unwillig über den Misbrauch seines Namens und seiner Kleidung, zurückgekommen war, den frevelnden Vorwitz zu strafen.

Der Baron, sonst von einem geprüften Muthe, aber noch mit den Ideen von Grausen, welche er am vorigen Abend Hedwigen hatte einflössen wollen, selbst überfüllt, konnte einer so überraschenden Dazwischenkunft nicht widerstehen. Alle seine Kräfte verließen ihn, er legte den Kopf seiner Geliebten, den er fest zwischen den Händen gehalten hatte, ganz sachte wieder auf

das Kopfkissen nieder, und dachte auf einen klugen und sichern Rückzug.

Aber dieser war nicht ganz leicht; denn der Bergmann war sogleich hinter dem Kammerdiener her, und zu der nämlichen Thüre eingetreten, zu welcher die beyden andern ihre Beute hinaustragen wollten; sie eilten die andern Vorzimmer hindurch, aber er war weit eher an der Treppe als sie. Auch schien er vor ihrem Anzuge und ihrem Phosphorus nicht die mindeste Furcht zu bezeigen, welches sie in der Meinung bestärkte, daß es der wirkliche sey. Niemand konnte sie errathen haben, und für B * n war die Gestalt zu groß.

Sie mußten sich daher ohne Umstände entschließen, ihre Sicherheit diesmal ihren Beinen anzuvertrauen. Sie stießen die Thüre vom Zimmer der Kammerfrauen auf, eilten hindurch, schlugen sie wieder hinter sich zu, und rannten so schnellfüßig als möglich durch die andern Gemächer fort. Nichts kam ihnen nach, und als sie an der Treppe anlangten, fanden sie dieselbe ganz frey und unbesetzt, so daß sie schon diesmal mit dem bloßen Schrecken davon zu kommen glaubten. Doch kaum hatten sie die ersten Stufen mit den Fußspitzen berührt, als auch der Bergmann aus der Thüre gleich einem Ungewitter hinter ihnen herfuhr, und seinen Prügel mit einem Arme loszuschwingen begann, daß

die-

dieser ganz deutlich die mehr als menschlichen Kräfte desselben empfand. Der Kammerdiener gieng, ausser einigen seitwärts vorbeyfallenden Schlägen, so ziemlich leer aus, aber er war so eilig, daß er sich vor seinem Herrn vorbey drängen wollte, und ihn über den Haufen stieß. Beyde rollten unter einander drollicht vermischt, die ganze übrige Treppe hinunter.

Das Lärmen und Gepolter weckte die übrigen Hausgenossen. Man eilte, obgleich sehr schüchtern und behutsam, mit Leuchten und Lichtern herbey. Dieß regte noch die letzten Lebensgeister der Gefallenen wieder auf, sie raften ihre Kräfte zusammen, um nicht entdeckt zu werden, machten sich auf die Straße und davon.

Man stieg alsdann zu Hedwig hinauf. Die ohnmächtigen Kammerfrauen hatten Mühe ihre Bekannten wieder zu erkennen, so sehr war ihre Phantasie verwirrt. Das Fräulein aber brachte man nur wieder zu sich selbst, nachdem man ihr eine Ader geöfnet hatte, und sie litt lange Zeit nachher noch an den zurückgebliebenen Eindrücken in ihrem erkrankten Nervensystem.

Verschieden waren die Muthmassungen über diesen Vorfall. B *, welcher sehr wohl wußte, wie weit eine gespannte Phantasie in ihren Chimären gehen könnte, fand doch in der Erzählung der Kammerfrauen sowohl, welche statt einem

Berg-

Bergmanne nachher zwey zurückkommen und in den herzueilenden Hausgenossen, welche diese beyden zum Hause hatten hinauswischen gesehen, in den offengefundenen Thüren, im zurückgebliebenen Phophorusgeruch, in denen am Bette verübten Gewaltthätigkeiten, Gründe, um diesen Spuren weiter nachzugehen. Der Baron hatte den ganzen Abend bey Hedwigen zugebracht, und B * fragte itzt seine Geliebte, wovon sie vorzüglich gesprochen hätten. Sie gestand ihm offenherzig, St * * habe sie allein nur mit Gespenstergeschichten unterhalten, und sie habe ihm zu gleicher Zeit nicht selten ein Vergnügen abgemerkt, ihre Angst und ihre Besorgnisse so hoch als möglich zu treiben. Für einen so feinen Kopf als B *, war dies schon mehr als zureichend, doch verbarg er weislich seine Vermuthungen noch, damit er den wahren Zeitpunkt abwarten könnte, sie einst an den rechten Mann zu bringen.

Mehrere Tage verstrichen. Der Baron ließ sich nicht blicken. B *, als sein guter Freund, zog daher Erkundigungen ein, warum man ihn gar nicht mehr zu sehen bekäme. Man gab zur Antwort, er sey krank, und selbst bettlägerig. Dies war B * n unerklärbar, so wie er von der schleunigen Flucht der beyden Bergleute nichts hatte begreifen können. Diesem gemäß machte er ihm einem Besuch, und fand ihn wirklich im Bette, mit verbundenem Kopfe, und einigen dickaufgelaufenen Schwielen und Mälern im Ge-

 sichte.

sichte. Der Baron erzählte ihm eine klägliche Geschichte von seiner Verwundung, B * bezeigte ihm sein Beyleid, ohne davon eine Sylbe zu glauben, und auf diese Art trennten sie sich.

Dem Baron war, nach diesem mißlungenen Unternehmen, alle Lust zu einem neuen auf Hedwig vergangen; er beschloß, sie zu vergessen, zu Henrietten zurückzukehren, oder irgend eine neue Eroberung zu suchen, die ihm besser als sie behage. Kurz er warf sich in die Denkungsart eines Wüstlings. Der Genuß seines Lebens schien ihm die erste aller seiner Pflichten zu seyn.

Er besuchte Henrietten noch zuweilen, aber es war mehr der Besuch eines Freundes, welcher sich scheuet ein süßes Verständniß ohne Grund abzubrechen, als der eines Liebhabers, der jeder Gelegenheit zu einem Wiedersehen schon aus der weitesten Ferne entgegen fliegt. Henriette ließ nichts unversucht, ihm seine Pflichten in Betracht ihrer kennen zu lehren, und ihm dieselben von neuem sanft und unentbehrlich zu machen, aber sie sprach zu einem Felsen. Er wiederhallte leer. Vergeblich verschwendete sie Liebkosungen, Bitten, Thränen, Seufzer, Vorwürfe und Drohungen, die Luft führte eines wie das andere ohne alle Wirkung davon.

Eine Kälte, wovon sie nicht die erste Veranlassung gewesen war, sondern die sie aufzuthauen

thauen sich auch umsonst bemühet hatte, minderte zwar nicht ihren eigenen Brand, ließ aber in ihrer gefolterten Brust beyher gewisse Empfindungen und Vorsätze erwachen, welche im Grunde nichts als eine Mischung aus Hoffnung, Rachsucht und Besorgnissen waren. Ein seltsamer Plan entstand in ihrer Seele; je größere Schwierigkeiten sie in der Ausführung vorhersehen konnte, desto mehr erhitzte sich dagegen ihr flammender, liebedurstender Geist, und hätte sie ihren theuren Flüchtling dem Tode abkämpfen sollen, auch dazu hätte sie bey sich Muth und Kräfte genug gefühlt.

Wilhelm, des Barons Kammerdiener, war ein sehr treuer Mensch; aber wer wäre seinen Begierden nicht treuer, als seinen Empfindungen? Vorzüglich mußte dieser gewonnen werden. Bisher hatte Henriette ihrem Liebhaber nur aus einiger Ferne nachfolgen können, ob sie ihm gleich zuweilen von Ohngefähr sehr nahe gekommen war. Itzt aber that er keinen Schritt ohne sie.

Der Baron sah sich nun emsig nach neuen Bekanntschaften um, und mit einer Eleganz und einem Prunke umgeben, welche durch seinen Stand, seine Geschichte, seine persönlichen Vorzüge und seinen Namen nur noch glänzender gemacht wur-

den, fand er einen allgemeinen Wetteifer um sein Herz, sobald man nur wußte oder ahndete, es sey wieder zu verschenken. In der großen Welt bedarf es nur einer gewissen Wohlanständigkeit im Aeußern, bey einigem Rufe, um leicht bey einem nicht vorher eingenommenen Weibe zu glücken. Man kann sich daher einen Begriff machen, wie dem blendenden St** alle Herzen zufliegen mußten.

Er hatte die Wahl. Aber zwey standen darinn oben an, und machten die Hoffnung und Plänchen aller der andern glücklich zu Wasser. Die eine war Wilhelme St*, und die andere die junge Gräfin Amalia Br.

Jene war aus einer bürgerlichen Familie, und die Wittwe eines Offiziers von Verdienst. Es war ein verschmitztes und eben so kluges Geschöpf, das sich selbst vollkommen kannte, und auf diese Kenntniß mit einem unbegreiflichen Scharfsinn ein großes Glück zu gründen verstand. Niemals hat ein Weib seine Reitze so schlau, so kühn, und so glücklich anzuwenden gewußt; jede ihrer Eroberungen war ihr vom Anfange gewiß, sobald sie dieselbe nur machen wollte, und sie rühmte sich, und konnte es auch rühmen, sie habe noch kein Unternehmen angefangen, ohne es vollkommen zu Ende zu bringen.

Dies

Dies kam ganz allein daher, daß sie einem jeden das war, was er wünschte, daß sie seyn möchte. Geschwätzig, voll von Heiterkeit, hinreissenden Einfällen und fröhlichem Witze; melancholisch und einsylbig; ernst, pedantisch, gelehrt, muthwillig, Dilettantin in allem, aber Meisterin in der Liebe — zeigte sie, was man nur zu sehen verlangte. Die üppigste Laune kostete ihr so wenig, als die schneidendste Satyre; mit dem Soldaten war sie eine Heldin, mit dem Priester devot, mit dem Gelehrten belesen, mit dem Stutzer Modekennerin, mit dem Wollüstling eine Phryne, und dies alles in einem ausserordentlichen, unbegreiflichem Grade. Aber während daß sie ihrem Liebhaber glauben machte, er könne sie sich nach seiner Hand ziehen, ließ sie ihre zauberischen Künste unsichtbar auf ihn fortspielen, und machte ihn am Ende immerzu dem was sie wollte.

Man sagt den Koketten nach, daß sie kein Herz haben, und unter der Bemühung, alles zu entzünden, selbst zu brennen vergessen. Aber dies war bey Wilhelminen der Fall sicherlich nicht. Im Anfange mochte sie vielleicht nichts mehr als gleichgültig seyn. Aber es trug sich nicht seltenzu, daß sie nachher in das Werk ihrer eigenen Hände um so heftiger entbrannte. Doch mit dem menschlichen und mit dem männlichen Herzen insbesondere, bis auf seine allergeheimsten Falten genau bekannt, hütete sie sich wohl, dem Gegenstande merken zulassen,

wie, sehr sie ihn liebe, sparte ihre Gunstbezeugungen und Liebkosungen bis auf die wenigen gelegenen Momente auf, wo sie, anstatt gleich den andern, nüchtern zu machen, nur noch mehr berauschen; hielt sorgfältig mit ihren Erklärungen haus, ließ sich mehr errathen als erkennen, sparte die Ausdrücke, kurz zeigte: daß sie das eigentliche und natürliche Handwerk ihres Geschlechts, das *zu gefallen* von Grund aus verstehe.

Was ihr Aeusseres betrift, so konnte man es schwerlich schön nennen, aber es war vollkommen niedlich, und immer nach jedermanns Laune und Geschmack. Ihre Gesichtszüge besaßen von Natur schon eine ausnehmende Geschmeidigkeit, und die Kunst hatte nacher noch alle Kräfte darauf verwandt, sie für jeden Charakter passend zu machen. Sie sagten, was Wilhelmine nur wollte, stellten vereinigt die Leidenschaft in einer fürchterlichen, überredenden oder rührenden Wahrheit dar, oder widersprachen sich auch untereinander, um irgend einen zu starken Ausdruck zu mildern.

Ein solches Weib muß, bey einer lieblichen Beredsamkeit, nothwendig alles vermögen. Und hätte auch Wilhelmine das Auge weniger schwarz, die Augenbraunen minder sanft gewölbt, das Haar nicht so seiden und lockicht, den Busen, die Hand, den Fuß nicht so voll, so zart, so

vollkom-

vollkommen gebildet besessen, sie hätte vielleicht darum doch nicht minder bezaubert. Und wodurch sich die Leidenschaft, welche sie einflößte, von jeglicher andern auszeichnete, war die gleichmäßige Heftigkeit und Dauer derselben.

Womit sie am wenigsten zu Rath hielt, war ihr Ruf. Was ihr im Geheimen gefiel, war ihr Wille auch öffentlich. Sie zeichnete ihren Begünstigten aus, aber darum ließ sie niemanden verzweifeln. Ein entfallener, oder ein muthwillig entwischter Blick, ein Lächeln, eine unwillkührlich entflohene, nur von demjenigen welchen sie gilt, bemerkte Miene kostet so wenig, und keine Münze ist so allgemein gangbar und vollgültig, als ein schmeichelnder Ausdruck. Mit guten Worten führte man Elephanten an einem Haare.

Ganz ihr entgegengesetzt war Gräfin Amalia Br. Es war das einfachste holdste Naturkind. Ganz Weib im zärtlichsten Sinne des Worts. Aber darum fast von allen verkannt, gleich demstillen Veilchen in der Wüste sich selbst blühend, einer einsamen Schwermuth und dem tiefen Nachdenken hold, zwar Gattin und Mutter ohne Kinder.

Während daß die reiche Wilhelmine in rauschenden Festen ihre Gäste verblendete, alles mit mit sich fortriß, alles bezauberte, hatte Amalie

sich in einen tiefen Kummer versenkt, auf einen Rasen niedergesezt, und sah dem ruhigen Gange des Mondes zu, der sich um nichts kümmert, was auch unter ihm vorgehen mag. Von niemanden gekannt, zählte sie ihre Tage, wie sie schleichend verrannen, und freute sich, wenn wieder einer vorüber war, der sie dem Ende von allem näher gebracht hatte. Die holde Schwärmerin verlor sich dann in entzückende Träume, tröstete mit ihnen sich über alles, verlangte von den Menschen nicht mehr, als sie leisten konnten, und war bloß mißvergnügt mit sich selbst, von den wilden Haselgebüschen Weintrauben gefordert zu haben. Die Zukunft, beschwängert von der Vergangenheit, hatte für sie keine andern als rosenfarbne Bilder, alles verstrich und hüpfte, gleich einem Schatten vorüber, das Leben glich ihr einem fallenden Tropfen, welchen das Lüftchen nur mit Mühe einen Augenblick schwebend erhält.

Ihre Gestalt war, was sie nur seyn konnte, ohne daß es ihr jemals nur im Traume eingefallen wäre, daran künsteln zu wollen. Die beredtesten blauen Augen, weil sie die natürliche Sprache des Herzens redeten, der frischeste und lockendste Mund, weil er die rosigte Liebe lächelte, eine Brust schneeweiß und rührend, weil die Sanftmuth, die Empfindung und das Mitleid sie erhob, machten das Ganze zu einer bulerischen Madonnenfigur; alles gab sich von selbst wie un-

willkühr-

willkührlich hin, und alles zitterte gleichsam erröthend dafür, angenommen zu werden. Es war in ihr ein unablässiges Entgegenneigen und Zurückstoßen, ein Kampf zwischen natürlicher Huld und jungfräulicher Schüchternheit, der Ausdruck eines Liebedurstenden Herzens, das allenthalben nach Zärtlichkeit vergebens gesucht hatte.

Keinem gefiel Amalie in M**. Eine große Stadt ist nicht für die Empfindung, und besonders nicht für diese trübe und in sich verschloßene Gattung derselben. Im dunkeln Gebüsch und in einer Schäferhütte würde man sie hingegen mit Entzücken antreffen. Die reine Engelsgüte, das Gepräge einer keuschen Unschuld kömmt immer um ein Jahrhundert zu spät. Einige verlachten Amalien, andere bewunderten sie, und gähnten bey ihr; alle aber verstanden sie nicht.

Dem Baron schien dies Verstehen allein aufbehalten zu seyn. Von dem Zudrängen der Weiber müde gemacht, suchte er in dem stillen Sonderbaren eine Erholung. Und hätte der Eindruck Zeit genug gefunden, in seiner Seele feste Wurzeln zu fassen: er wäre Amaliens Eigenthum früher geworden, als es wirklich geschah. Aber die rauschende Freude, welche ihn besonders bey Wilhelminen aus seiner Träumerey herausriß, ließ ihm wenige Momente eines ganz klaren Besinnens übrig.

Wilhelminens Haus war der Wohnsitz der taumelnden Lust. Alles was das Herz, und wäre es in einem Todesschlafe begraben, zu Entzückungen erweckt, alles was die Sinne reizt und ihnen Nahrung ertheilt, eine Krone des Vergnügens, die Rosen der Liebe und Wollust, alle Blumen der Heiterkeit und eines verlängerten, immer neuen Genusses verschlangen sich vor dem Zauberstabe dieses Weibes in einen einzigen Kranz. Und man genoß, und wußte es kaum; man fühlte es nur beym Erwachen, so wie man das Verschwinden eines himmlisch süßen Traumes bejammert.

Wilhelmine kannte das männliche Herz; aber vielleicht wußte sie vor allen Dingen, was mit dem des Barons zu thun sey. Gewisse Sachen lehrt den Weibern ein glücklicher Instinkt; aber Kunst und Erfahrung hatten Wilhelminen erkennen lassen, wie sie das natürliche Gefühl am vortheilhaftesten zu benützen habe. Vielleicht liebte sie den Baron schon lange, bevor er es wahrnahm, aber nur sehr spät bemerkte er es und ihre Freunde.

Niemals kostete ihn eine Eroberung mehr Zeit und Mühe. Er eilte mit glühender Seele vorwärts; aber wenn er über einen gewissen Punkt hinausschritt, so war es nichs als Krebsgang. Und niemals hat ein Weib sich vollkommener und mit mehr Selbstbewußtseyn vertheidiget. Sie gieng ihm entgegen, aber nur, um

ihm

ihm beym Zurücksinken die Hände zu bieten, und ihn nicht zu tief fallen zu lassen. Mit einer so unbegreiflichen Allmacht wußte sie seine Seele zu beherrschen, daß sie ihn ruhig ganz nahe zu sich heran kommen ließ. Wenn er sich dann dicht an der schönsten Befriedigung aller seiner Wünsche befand, so hatte sein Herz keine Begierden mehr. Ein entfallener, verwahrloßter Moment verschwindet. Am Rande des nächsten fühlte der Baron erst, daß er den vorhergehenden zu benützen versäumt habe.

So spielte sie mit dem wahren Lieblinge ihres sich nach und nach bethörenden Herzens. Eine natürliche Neigung trieb ihn den rechten Weg auf sein Ziel los; aber Wilhelmine lauerte auf irgend einem Nebenpfade, und hatte diesen so sehr mit Blumen bestreuet, daß sie den Baron, der aus Nichts arges hatte, unversehens weglenkte. Er griff nach einem Strauße an ihrer reitzenden Brust, sie sank ihm um den Hals, riß den Rosenkranz aus ihrem Haare, und drückte ihm denselben unter tausend Liebkosungen auf die glühende Stirne.

Ein Fest folgte dem andern. Von jedem war er der König. Sie berauschte alle Freunde mit dem Glücke ihres Liebhabers, ohne daß dieser sich derselben noch im mindesten bewußt geworden war. Ohne ihm Rechte auf sich zu ertheilen, verschönte ihre Liebe alles um sich herum;

um; womit sie ihre Gesellschaften erheiterte, schien nur der stille Abglanz von dem, was sie von dem Baron empfieng; so öffentlich ohne Rückhalt begünstigt, schienen desselben geheime Unterhaltungen mit ihr weit beneidenswerther als sie waren. Die ganze Ordnung der Dinge war umgekehrt. Anstatt daß der heimliche Genuß der Verborgenheit auf die äußere und öffentliche Freude hätte einwirken sollen, besaß diese keinen andern Werth, als von ihrem Reitze etwas mit in jene hinüber zu tragen.

„Ich begreife Dich nicht, schöne Zaube„rin, sagte der Baron. Hast Du immer so mit „Männerherzen gespielt.“

„Niemals gespielt, Karl! Aber sie mir „spielend erzogen. Eure Herzen sind ein so „wunderliches Ding. Von der einen Hälfte un„sers Geschlechts, gleich schönen Knaben ver„zogen, haben sie es den andern noch Dank zu „wissen, wenn sie als Jünglinge wieder auf den „rechten Weg zurück gebracht werden.“

„Und was für einer ist dieser Weg, den „Du den rechten nennest?“

„Der, zu genießen, und immer zu ge„nießen. Ein Glück, das schleunig verrinnt, „verliert den schönsten Theil seines Reitzes, nicht „durch Ahndung seiner Endschaft, nein durch

„Ueber-

„Uebergenuß. In der Trunkenheit fühlt man „die Frohheit eines kleinen Rausches nicht mehr. „Man hat geträumt, und erwacht.

„Und wie macht man sich denn anders „glücklich?“

„Durch die Wirklichkeit, Freund! dadurch „daß man es eher ist, als man es zu seyn „glaubt. So liebe ich dich vielleicht itzt, und „Du weißt es noch vielleicht nicht.“

„O Wilhelmine, wäre es wahr, gewiß „wahr, daß Du mich liebst?“ Er schlug mit diesen Worten den Arm um sie, und wollte sie küssen.

Sie ließ den Arm wo er war, und entzog sich nur dem Kusse. „Du ziehst zuweilen Trug„schlüsse, Karl, fuhr sie fort; denn nicht das „wollte ich sagen. Aber was die Philosophen „auch träumen mögen, nicht jedes Glück ist „nur Schein. Es giebt selbst ein so großes, „daß es verlieren würde, wenn die Einbildung„kraft es zu sehr verschönte.“

„Und das ist, Wilhelmine?“

„Das Glück zweyer Seelen, die in einan„der leben, und in einander sich ganz vergessen „Was kann da Täuschung seyn? Giebt es et„was Wahreres, als dies Streben, diese leise

„Sehn-

„Sehnsucht, welche alle Begierden der mensch„lichen Seele in eine einzige verschlingt? welche „dies Glück mit einer langen Dauer veredelt, „und aus ihm selbst, wenn es irgend ein trau„riger Zufall zerstörte, noch etwas Edlers, „Rühmlichers und Rührenders hervorgehen „heißt?“

„Und dies Edlere —“

„Ist die Freundschaft, Karl; die erstge„borne Tochter des Himmels; denn die Liebe ist „nur ihre Jüngere, und darum reizendere Schwe„ster. Aber wehe dieser, wenn ihre Rosenketten „nicht von jener gewunden werden. Nichts ist „grazienhafter als ihre Hand, aber sie arbeitet „flüchtig, ohne Ueberlegung, ohne Erfahrung.“

„Die Schwüre einer ewigen Liebe rühren „Dich also nicht, Wilhelmine?“

„Aus dem Munde eines Freundes ge„wiß. Da sind sie die reinsten Ergüsse eines „dankbaren Herzens. — Aber in Deinem „Munde. — —“

„Nun, in dem meinigen?“

„Dein Herz hat nur erst zu schlagen „begonnen, und kennt selbst seine eigenen Ge„fühle noch nicht. Ueberließe ich sie ihrem ei-

„genen

„genen Laufe, sie brächen über die Gränze hin„weg, und rissen vielleicht auch mich selbst fort.
„Ich bin Deine Freundin, Karl; zweifle nicht „daran, ich will Dein Glück. Aber noch ist es „nicht Zeit."

„Also doch einmal, Wilhelmine? Doch „einmal kann ich Dich mein nennen? Wie lange „soll ich noch ausharren, wie lange noch dul„den, ehe ich Dir das süße Bekenntniß Deiner „innersten Brust abdringe?"

„Die Zeit vermag viel; aber vielleicht nichts „über mich. Bekämpfe Dein Herz, mildre „Deine Schwärmereyen, zügle Deine Begier„den, setze Deinen Wünschen das weiteste Ziel. „— Dies ist der einzige Weg sich ihm unmerk„lich zu nähern. Ein stürmischer Angriff bringt „Dich jedesmal wieder um hundert Schritte zu„rück. Schwache Weiber, Karl, überrumpelt, „aber starke beschleicht man."

Wie gesagt, nicht, daß der Baron von ihr nicht alles hätte erwarten können, sie wollte das Opfer nur mit Rosen bekränzen. Geduld und Verstand kommen mit allem zu Stande, und Wilhelmine war schwächer, als sie geglaubt hatte.

te. So wie sie nicht mehr angegriffen wurde, gab sie von selbst nach. Kaum schien sein Verlangen lauer zu werden, als ihre Begierden in Feuer und Flammen geriethen.

Endlich mußte sie ihnen nachgeben. Ein kleines Fest ward dazu bestimmt, ihre und ihres Liebhabers Wünsche zu krönen. Sie besaß ein reitzendes Landhaus, und hatte es dazu ganz eigentlich ausschmücken lassen. Ihre schwelgerische Einbildungskraft hatte einen glänzenden Plan ersonnen, ihr Geschmack verschönerte ihn, und ihr Reichthum setzte sie in den Stand, ihn mit der ganzen Vollkommenheit ausführen zu lassen, worin sie sich am Ende selbst übertroffen fühlte. Die heimlichen Ahndungen einer wollustathmenden Seele verwirklichten sich in diesem holden Gemälde; in dem dunkeln Haselgebüsch, unter Rosensträuchen, in der Jesminlaube, am Himmelhellen See hatten sie ihre Befriedigungen gesucht, schwebten mit unnennbaren, unfaßbaren süßen Wehe zwischen den flüsternden Blättern, und düftenden Blumen, drangen unwillkührlich und unwiderstehlich in ein jegliches Herz, das sich ihnen mit Fühlbarkeit näherte.

Nur wenige Gäste waren zu diesem Freudenmahle geladen. Aber man kannte sie, und sie kannten die Phantasie ihrer Wirthin. Mehr dazu bestimmt, die Hauptperson zu erheben, als eine eigene Rolle zu spielen, mußten sie mit

schaf-

scharfer Aufmerksamkeit gewählt werden. Auch noch nachher glaubte man keine Ursache zu haben, über sie Klage zu führen.

So wie der Abend anbrach, und die Sterne heraufzogen, fieng dies Elysium an, mit ihnen in einem vielfarbigten Glanze zu wetteifern. Die Gesellschaft gruppirte sich, und durchzog die Gänge des Gartens in muntern Truppen, mit Scherz und Gesang. Die Musik war mannichfaltig vertheilt, und an jeder Stelle fand man sein Lied durch ein sanftes Echo wiederholt und verschönert. Die Blätter an den Zweigen schienen von der allgemeinen Freude belebt, und wenn ihr süßes Gesäusel auch den allgemeinen Gesang nicht zu überstimmen vermochte, so hüpften sie doch gleichsam munterer und theilnehmender in die Melodie; der Bach flüsterte sachter, um keinen Laut desselben zu stören, aber die Nachtigall wetteiferte kühner, und übertraf sie in schmelzenden Tönen.

Wer mahlt die beyden Liebenden neben einander? — Wie sie verschlungen den Garten durchirren, durchtaumeln; wie ihr schmachtender Blick sich in jede grüne Nacht des Gebüsches gierig versenkt, wie Schauer aus einem in den andern übergehen, und sich endlich in die glühende Röthe ihrer Wangen, in den irren, Thränen schweren Blick verlieren; wie sie einander verschlingen und aufsaugen; wie ein unerträgli-

ches Brennen sie aneinander preßt; wie sie der Kampf mit sich selbst ermattet, und sie endlich ängstlicher und ängstlicher seufzen.

Es war nicht mehr die Trunkenheit, welche Wilhelmine von ihrem Liebhaber forderte; ein starker Rausch, der sich aller Seelenkräfte bemächtiget hatte, ward in jeder seiner Wirkungen sichtbar. Die Fassung des schönen Weibes war unter dem Sturme von außen und innen, anstatt sich von ihm erwecken zu lassen, eingeschlummert; sie hatte den Schlüssel zu ihrem Heiligthume vertändelt, und fühlte nicht mehr Kräfte genug, ihn dem schönen Diebe wieder abzufordern.

Eben hatten sie sich in dem entferntesten und einsamsten Theile des Gartens unter einem Hollundergebüsch niedergezogen. Ohne Worte, ohne Zeichen, kaum ohne Bewegung mehr, lauschten sie auf das Klopfen, auf die Begierden, auf die stillen Eingebungen ihrer Herzen. Die Töne der entfernten Musik, welche der Nachthauch auf duftenden Flügeln zu ihnen gemildert herantrug, ließ den stillen Ruf in ihrer Brust in ein gleich harmonisches Seufzen verhallen. Bald stockte das Blut, bald stürmte es schußweise durch die schlagenden Adern, dann war alles wieder verstummt; aber die kühnen Hände fanden eine ihrer

rer Seelenempfindungen würdige Sprache in unmerklichen, bald schwach sich verlierenden, bald heftig wieder aufwallenden Bemühungen. Die Finger brannten, und zogen sich schnell zurück; ein magnetischer Fieberschauer machte sie wieder zusammen fliegen, und sich in einander verwickeln.

Dieses Träumen im wirklichen Genuß dauerte eine Weile. Ein ängstliches Geschrey aus der Ferne, ein Stocken der Musik, ein wildes Durcheinanderlaufen riß sie heraus. Entsezt sprangen sie auf, und flogen auseinander. Was ist das? stammelten sie sich zu. Der Baron, mißmuthig über sein zerronnenes Glück, suchte vergebens Wilhelminen zu beruhigen. Das Plötzliche und Uberraschende, das Dunkle und Unbegreifliche in diesem Vorfalle hatte sie gänzlich ausser sich gesetzt; ihre gereitzten Sinne waren verwildert, und sie starrte ängstlich nach dem Geräusch hin.

Bald kamen einige Gestalten zum Vorschein, welche dem Theile des Gartens, wo sich Wilhelmine befand, zuflüchteten; Bilder des Entsetzens und der unglücklich gestörten Freude. Ihre Erzählung war so verwirrt, als ihr Aeusseres, und man konnte nur daraus so viel zusammen setzen, daß sie einen fröhlichen Tanz hatten anfangen sollen, und daß sie darinn von einer weissen, ganz

verhüllten Figur gestört waren, welche von einem Baume herabsank, und in Flammen zu stehen schien. Das leztere hatte vielleicht ihr Schrecken hinzugethan, aber eine so ungebetene Dazwischenkunft war in der That räthselhaft.

Wilhelminens Seele, so aufgeklärt sie auch war, hatte in diesem Punkte keinen geringen Grad von Weiblichkeit. Sie erinnerte sich im Augenblicke aller Märchen, die sie in ihrer frühen Jugend gehört und besonders derjenigen, die man wohl ehedem von diesem Lusthause und Garten in Umlauf gesetzt hatte. In einem dichten Gebüsche versenkt, mit Ruinen auf den benachbarten Bergen umgeben, und voll von einer Menge unterirrdischer Höhlen, welche mit jenen in Verbindung standen, war er gleichsam von der Natur und der Zeit zu einem Wohnsitze der Geister bestimmt. Vormeinung und Aberglauben schmückten daher hier schon lange die einfachste Erscheinung mit dem düstersten Unsinn aus; und einer gespannten Einbildungskraft, welche vom Menschenleeren, Abgelegenen des Orts nur noch empfindlicher gemacht wurde, mußte es leicht werden, hier Stoff zu einer neuen und luftigen Schöpfung zu finden. Aus einem ähnlichen Instinkte hatte Wilhelmine diesen Ort zu ihren Feereyen gewählt, und erstaunte izt, die täuschenden Bilder der Einbildungskraft, welche sie zu ihrem Vortheile hatte verschönern wollen,

zu

zu ihrem Nachtheile ohne ihr Zuthun sich realisiren zu sehen.

Unterdessen sammelte man sich vom ersten Schrecken wieder. Nach einigen Anstrengungen kam eine gute Art von guter Laune in die Gesellschaft zurück. Doch war der erste Taumel gestört, und wenn man aus irgend einem Traume aufgeschreckt wird, gelangt man niemals wieder zu seiner ersten frohen Munterkeit. Der Verstand und und die Phantasie, beyde hatten in ihren Bildern eine andere Richtung genommen, nach der schauerlichen, unbegreiflichen Geisterwelt hin, und über die Besorgnisse vor bevorstehenden Schrecknissen vergaß man, wie gewöhnlich, der Freuden zu genießen, welche man wirklich besaß.

Was das lustigste und doch natürlichste war, so strengte ein jeder sich an, nichts von diesem seinem innern Seelenzustande sichtbar werden zu lassen; aber es gieng ihnen wie dem Strauße, welcher unentdeckt zu bleiben glaubt, weil er den Kopf im Rohre versteckt. Der starke, unbehülfliche Leib kam immer zum Vorschein. Ein jeder betäubte sich mit Lustigkeit, um gar nichts zu fühlen, und wenn er sich selbst hinreichend getäuscht hatte, so hielt er die ganze Welt für betrogen. Doch ein jeder erkannte zugleich ohne Mühe die Besorgnisse und Aengstlichkeiten des andern, und betrog niemanden weiter, als ganz allein sich selbst.

Man setzte sich zur Tafel nieder, aber allen war der Appetit vergangen. Der Baron und Wilhelmine saßen bey einander, einsylbicht und mit niedergesenktem Blicke. Dies machte die übrigen noch mehr verstummen; denn jener hatte den Ruf der Herzhaftigkeit, und diese mußte die Lage der Umstände kennen. Es waren einige in der Gesellschaft, die nach dem ersten Schrecken wohl hätten wieder lustig seyn können, aber das Beyspiel der andern schreckte sie ab.

Graf X* war der erste, welcher das Stillschweigen brach, doch mit einem tiefen Seufzer. Seufzen steckt wie das Gähnen an. Alle wiederholten ihn. „Welch ein wunderbarer Vor„fall!“ sagte er. „Wir waren so lustig, und „itzt sieht man nur hängende Köpfe und nieder„geschlagene Augen.“

Kein Wunder, antwortete ein gewisser Herr von B**z, so lange der Vorfall nicht aufgeklärt ist. Wir haben uns wenig Ehre gemacht! Anstatt genaue Untersuchungen anzustellen, ließen wir uns von den Damen wegziehen. Ich habe wohl eher solche Ereignisse gesehen, aber alle erklärten sich am Ende natürlich.

Ein jeder fand einen mächtigen Trost in dieser Versicherung, und man drang allgemein in ihn, einen von den erwähnten Vorfällen der Gesellschaft zum Besten zu geben. Er sann dann

eine Zeit lang nach, um wahrscheinlich einen in der Geschwindigkett zu erdichten, nnd fing dann folgendermaßen seine Erzählung an.

„Sie alle wissen wahrscheinlich meine ge„naue Verbindung mit S** n. Nichts ist wunder„barer als dieser Mensch. Man schreibt ihm „allgemein sehr viel Verstand zu, aber sein eige„ner guter Kopf hat sich von selbst völlig zu „Grunde gerichtet. Anstatt im gewöhnlichen „Gleise zu bleiben, hat er immer etwas vor an„dern voraus haben wollen; eine Eitelkeit, die „sich jedesmal am Ende von selbst bestraft.

„Er hatte eine gute Heyrath gethan, aber „seine Frau, von einer weit höhern Geburt als „er, hatte ihm den Kopf vollends verschroben. „Er suchte auf allerhand Nebenwegen zu Titteln „und Würden zu kommen, fiel darüber Betrügern „in die Hände, ließ sich von ihnen nach Gut„dünken verkaufen, und handelte für sein Geld „nichts als Schimpf und Schande ein. Zum „Glück ist er izt klüger geworden, und hat sich, „nach dem Verlust seiner Gemahlin, auf ein „kleines Landhaus zurückgezogen, wo er in Un„bekanntschaft mit der ganzen Welt, sich allein, „den Musen und der Erziehung eines einzigen „Sohnes lebt. Im vorigen Sommer machte „ich ihm einen Besuch, söhnte mich mit ihm über „alle das Unrecht aus, das er mir in seiner „Schwärmerey und Geistersseherey angethan hatte,

 und

„und wir lebten einige stille glückliche Wochen zu-
„sammen.“

„Das Gespräch fiel oft auf sein voriges Le-
„ben, auf seine Schicksale und Thorheiten. Er
„beklagte sich über seine heimlichen Feinde, Nei-
„der, und über das allgemeine Geschrey, das
„ihm mehr Schuld gebe, als wahr sey. „Der
„Grund davon leuchtet in die Augen,“ antwor-
„tete ich ihm; „haben Sie sich nur einmal erst
„verdächtig gemacht, so sorgt der Handwerks-
„neid schon dafür, Ihnen mit Vermuthungen
„und Auslegungen das Leben zu verbittern. Sie
„haben sich über das Publikum lustig machen wol-
„len, ertragen Sie es nun auch mit Geduld,
„daß der weisere Theil desselben vors Erste Ihrer
„gar nicht erwähnt, und daß das schlechtere und
„boshaftere Gesindel, unter dem Vorwande der
„Aufklärung, Sie mit Steinwürfen verfolgt. Aus
„guten und wahren Kritiken nehmen Sie sich das
„Beste heraus, die andern lesen Sie gar nicht,
„denn sie kommen aus gewissen Barbierstuben,
„wo jeder nur seinen eigenen Unrath, oder den
„des Gevatters lobt. Wenn Sie schreiben, so
„geben Sie sich Mühe. Ein gutes Buch über-
„lebt alle Kritiken. Sagen Sie alle Wahrheiten,
„welche Sie den Menschen vortheilhaft glauben,
„und so viele als Sie nur wissen. Wenn Sie
„immer mit aller Ihrer Fassung und mit allem
„Ihren Verstande schreiben, so lassen Sie sich
„den Namen eines Vielschreibers nicht wehe thun,

„und gäbe man Ihnen selbst Schuld, ein Mar„quisat erschreiben zu wollen. Könnten Sie auch „jemals dazu gelangen, es wäre immer verdient, „und es steht geschrieben: jederman soll von sei„nem Handwerke leben. Ihre Verleger werden „Sie schon benachrichtigen, wenn man nichts „nichts mehr von Ihnen lesen will."

Der arme G** hörte dieser Standrede sehr aufmerksam zu, denn sie hatte das Innerste seines Herzens berührt.

„Aber heißt dies nicht seine Kunst herab„würdigen?" sagte er ganz kleinlaut."

„Nichts weniger. Ich sehe noch gar nicht, „daß ein Musiker, ein Mahler, ein Tänzer sei„ne Kunst herabwürdiget, weil er für Geld singt. „Farinelli trillerte sich am Ende ein Herzogthum „zusammen, und er trillerte darum nicht weniger schön.„

„Aber es ist ein ganz anders Ding mit dem „Gelehrten."

„Sie meinen, er könne sich leichter erschö„pfen. Dies ist durchaus falsch. Denn wenn er „es ehrlich meint, so muß er mit jedem Tage „besser schreiben. Sie lesen die übrige Zeit un„aufhörlich, Sie beobachten die Welt, Sie haben „in großen Zirkeln gelebt, um jene kennen zu

 „ler-

„lernen; neuere Erfahrungen müssen die ältern „zu Grundsätzen machen, und Sie thäten sehr „unrecht, nicht alles, was Sie wissen und glau„ben, auf so mancherley Wegen, als Sie nur „wollen, der Welt mitzutheilen. Finden Sie in „einer fremden Sprache eine Blume, welche ir„gend eine schätzbare Wahrheit enthält, oder ir„gend eine schätzbare Stimmung der Seele hervor„bringen kann, so übersetzen Sie dieselbe, aber „zeigen es immer an. Nicht, weil es im entge„gengesezten Falle eine Schelmerey wäre, son„dern um gewisse Plappermäuler zur Ruhe zu „bringen, welche ganze Sammlungen drucken las„sen, ohne die Quelle derselben anzuzeigen, und „dann über einen jeden, der ihnen erst dies ab„gelernt hat, in Kapp und Mantel vermummt, „ziemlich straßenräuberischer Weise herfallen. Kurz, „seyn Sie versichert, wer über diese Dinge schreyt, „ist ein Taugenichts, dem das böse Gewissen „schlägt.“

Kurz, meine Herren und Damen, (denn Sie sehen, wie sehr eine solche Materie fortreißt,) ich tröstete den armen G**; wir verließen diesen Punkt, und giengen in ein Gespräch von geheimen Orden und Gesellschaften über, denn diese haben ihn ebenfalls täuschen helfen.

Wie weit ihre Kunst reicht, sagte er, versteht niemand, als wer unter ihren Händen gewesen ist. Es ist lächerlich zu sehen, wie die Her-

ren Aufklärer eine Wirkung nach der andern von ihnen entdecken, ohne nur die meisten einmal zu ahnden. Ja es haben sich zum Theil selbst darunter einige eingeschlichen, welche ihnen durch falsche Data, und absichtlich zu weit getriebene Folgerungen den ganzen Kram verderben. Und was sie entdecken, halten sie für grob ersonnen; ein schlechtes Kompliment für ihren eignen Verstand.

„Aber Sie wollen doch die häufigen Geistererscheinungen nicht für etwas gelten lassen,“ fiel ich ein.

Nicht für so viel, als Sie meinen. Denn bey allen recht verschmitzten Köpfen sind sie nicht immer der Mantel gewesen, nicht um im Allgemeinen den Verstand zu verwirren, — eine so abgeschmackte Muthmaßung als ihre Urheber, sondern nur um irgend einen Kunstgriff für den Augenblick geltend zu machen. — Hievon nur ein einziges Beyspiel.

Der Herr von G.....e, welcher mir, wie Sie wissen, meine Diplome und Orden verkaufte, war ebenfalls ein großer Magiker. Er weihte mich in alle geheimen Gesellschaften ein, und wie ich nachher aus meiner eignen Erfahrung gesehen habe, so gab er mir von ihnen in der That einen ziemlich vollständigen Begriff.

Eine

Eine Nacht saßen wir in einem sehr vertraulichen Gespräche zusammen. Er war fröhlicher und ofner als gewöhnlich, wahrscheinlich, weil er meine schönen Thaler schon in der Tasche hatte. Er machte mir so viele Bekenntnisse, und das mit einem so ehrlichen, unverdächtigen Ansehen, daß ich völlig über ihn in Verwirrung gerieth. Damals fiel ein Lichtstrahl von dem, was er eigentlich war, in meine Seele, und ich fieng an, darüber nachdenkend zu werden. Er bemerkte sogleich seine Unvorsichtigkeit, und um aus dieser Morgendämmerung nicht gänzlich Tag werden zu lassen, brauchte er einen seiner magischen Kunstgriffe, welcher mich auf eine lange Zeit betäubte.

Haben Sie Biondetta oder den verliebten Teufel gelesen? fieng er an.

Ich bejahete es.

„Nun so werden Sie sich erinnern, daß „ein gewisser alter Offizier sich seine Tabackspfeife „durch Zauberey anzünden ließ.“

Ich wäre begierig, so etwas Aehnliches zu sehen.

„Geben Sie denn Acht!“ Er stopfte mit aller möglichen Ruhe seine Pfeife, hielt sie hierauf in die Höhe, und im Augenblick fieng sie Feuer. Mir fiel in diesem Momente mit keinem Ge-

dan-

danken ein, daß er schon eine geraucht, und vielleicht etwas von der glühenden Asche darinn gelassen hatte. Mit Erstaunen starrte ich ihn an. Sie sehen dort," fuhr er fort, „noch unsere Abend„tafel gedeckt. Auf der linken Seite des Gede„ckes sind die Gabeln, auf der rechten die Mes„ser, nicht wahr?" Es war wie er sagte. „Dre„hen Sie sich einen Augenblick nach jener Seite „hin,' und Sie werden ihren Ort verändern."
— Ich drehte mich um. —

Der Herr von B....z wollte fortfahren; aber der Kronleuchter im Saale stürzte auf die Tafel nieder. Schüsseln und Gläser waren zertrümmert. Die ganze Tafel erbebte. Der Baron und Wilhelmine sprangen erschrocken auf. Ihrem Beyspiele folgten die andern. Die Verwirrung ward allgemein.

Es verstrichen einige lange Minuten, ehe man etwas anders thun, als sich sprachlos anstarren konnte. Dann aber brach man, um seine Furcht vielleicht sich nicht einmal merken zu lassen, in ein lautes Gelächter aus. Man ließ die Scherben der zerbrochenen Gläser und Teller hinwegräumen, neue Lichter aufstellen, und setzte sich wieder an die Tafel. Aber mit der größern Erleuchtung schien auch alle Freude aus den Herzen der Versammelten entwichen zu seyn; man hob die Augen von Zeit zu Zeit unwillkührlich nach der leeren Stelle an der Decke auf, gleichsam besorgend, daß auch

die-

diese dem Kronleuchter nachfolgen möchte; kein Einfall wollte mehr fließen, und indem jedermann im Stillen über die wahrscheinlichen Gründe dieser Begebenheit nachsann, stockte der Puls der allgemeinen Unterhaltung oft lange Pausen hindurch.

Man hatte einen Theil der Nacht zum Schmause bestimmt; aber die Langeweile und der Mißmuth verbreiteten sich so sehr, und wurden so ansteckend, daß man noch vor Mitternacht aufbrechen mußte. Ein ungewisser Seelenzustand ist weit quälender als der heftigste Schmerz, eben weil er keiner Mittheilung fähig ist. Ein jeder mußte seine Ahndungen, Besorgnisse und Träume gänzlich in sich selbst verschließen.

Anstatt, daß, wie Wilhelmine es berechnet hatte, der Baron nun die Nacht auf dem Landhause zubringen sollte, fuhr er, gleich den andern, nach Hause, im Herzen höchlich erfreut, einem so bedenklichen Abentheuer wenigstens mit heiler Haut entronnen zu seyn. Mit einer so lebhaften Störung schienen in seinem Herzen auch alle Begierden erloschen zu seyn, und er näherte sich Wilhelminen von diesem Zeitpunkte an nicht anders, als mit einem kleinen Schauer. Rege gewordene Gedanken von der Einwirkung eines Geisterreichs (denn er zog, wie jeder andere, die Absicht der Begebenheit sich ganz allein an) zogen gleichsam einen leisen Nebel über die Reitze seiner

Geliebten, und stumpften ihre sonst so starken Wirkungen ab.

Wilhelmine unterdessen hatte sich kaum etwas von ihrem kleinen Schrecken erholt, als ihre Seele auch augenblicklich wieder in ihr volles Gleichgewicht trat. Kaum erinnerte sie sich des Vorgefallenen noch, und wenn es ihr ja einmal wieder in das Gedächtniß zurückkam, so war es nur, um damit den Baron und sich selbst ihrer so närrischen und sehr unzeitigen Furcht wegen aufzuziehen.

Der Baron ward nachlässiger mit jedem Tage. Dies hatte die natürliche Wirkung, daß Wilhelmine auch täglich aufmerksamer wurde. An ihren Pfeilen zerbrachen die Spitzen und stumpften sich ab, ehe sie ihr Ziel erreichten. Dies war ein Grund, sie feiner zu schärfen und stärker zu vergiften. Aber der männliche Unmuth ist das beste Gegengift gegen jeden sich einschleichenden Zauber, und es wäre ein Wunder, wenn dieser in einer ganz gesunden Blutmasse nicht all sein Tödendes verlöre.

Aber ein noch wirksameres besaß der Baron in seiner natürlichen Unbeständigkeit. Es bedurfte nicht einmal des Genusses und der Ueberfüllung darinn, um ihn von einem lange verfolgten Gegenstande abzulenken. Eine kleine Zwischenidee, welche sich unvermerkt seinem Gedankensystem einschob,

eine

eine neue auffallende Erscheinung, selbst eine eine alte unterdrückte Vorstellung, welche ihn aus dem Schlummer weckte, indem sie sich selbst daraus hervorarbeitete, — kurz der bloße Hauch des Zephyrs wehte ihm gleichsam ein Objeckt aus dem Gesicht; unbeschäftiget konnte er nicht bleiben, er hieng sich an irgend ein anders.

Wilhelmine glühend, ihre Künste mitten in dem erreichten Hafen scheitern zu sehen, nach Sieg und Rache dürstend, von einem quälenden Gedanken zum andern getrieben, athmete nichts als Liebe und Wuth. Diese beyden Leidenschaften kämpften einen hitzigen Kampf, welche von ihnen die Oberhand behalten sollte; aber zu stark, einander unterzuliegen, flossen sie endlich in eine einzige Neigung zusammen. Alles an ihr ward Kunst und Verstellung, nie hatten ihre Reitze sich in einer anziehendern und unwiderstehlichern Würde entwickelt, und niemals hatten sie einen kältern und unbezwingbarern Widerstand angetroffen. Sie zertrümmerten daran zulezt ohne alle Hülfe.

Der Baron zog sich gänzlich zurück. Wilhelmine wollte verzweifeln, aber immer tröstete sie sich noch mit seiner Wiederkunft. So lange mein Bild, dachte sie, in seinem Herzen noch unersezt bleibt, wird diesem selbst die leere Stelle gefährlich. Es wäre nicht der erste Fall, daß Langeweile den Liebhaber demüthig macht, welchen weder Reiz, noch Liebe, noch Geschicklichkeit hatten bezwingen können. Sie faßte sich daher

in Geduld, verschloß ihre glühende Leidenschaft in das Innerste ihrer Brust, nahm die Miene der zärtlichen und angelegentlichen Freundschaft an, sprach nur von seinen Gefühlen und seinen Begierden, erleichterte alle seine kleinen Schliche und sein unaufhaltsames Umhertreiben, und das alles mit einer so völligen Entsagung aller ihrer vormaligen Ansprüche, mit einer so beyspiellosen, in einem solchen Weibe so unbegreiflichen Uneigennützigkeit, daß nicht nur der Baron, sondern auch alle ihre Freunde ohne Ausnahme getäuscht wurden.

Der Baron, immer mit seinen chimärischen und abentheuerlichen Grillen beschäftiget, schrieb diese glückliche Veränderung ganz allein sich selbst und seiner feinen Behandlung zu. So machte machte ers immer. Wenn er mit irgend einem Gegenstande übersättigt war, und dieser es bemerkte, ihn verließ, oder wenigstens ein freundschaftliches Verständniß zu unterhalten suchte, so wünschte er sich Glück zu seinem großen Verstande, eine so trefliche Veränderung, in so kurzer Zeit bewerkstelligt zu haben, verfiel in philosophische Betrachtungen über die Unbeständigkeit der Liebe und des Genusses, über die Dauer und das Erhabene der Freundschaft, zulezt über die Seligkeit eines ununterbrochenen Gleichmuths der Seele; und wenn er sich auf diesem Punkte befand, so war es sicher, daß er sich keiner Sylbe mehr von dem Vorhergegangenen erinnerte.

Jezt gieng der Baron zu Amalien. Keine Stimmung hätte glücklicher seyn können, um sie zu rühren, als die, worinn er sich eben befand. Sein Herz war durch Wilhelminen an die stille freundschaftliche Theilnahme gewöhnt, womit man bey delikaten, und, wenn ich es behaupten darf, selbst bey den tugendhaftesten Weibern so weit geht, als man nur will. Hätte er von Liebe sprechen wollen, Amalie hätte ihn nie angehört, selbst dann nicht, wenn er, seinen Irrthum bemerkend, nachher eine mildere Neigung hätte heucheln wollen. Der Baron kannte einige Weiber, aber nicht das Geschlecht; gewiß hätte er bey Amalien sich alles verdorben, wäre er nicht von Wilhelminen selbst, wider Wissen und Willen, auf seine Unternehmung vorbereitet worden.

Er fieng von ihrem stillen Kummer an.

„Immer finde ich Sie traurig, schöne Gräfin," sagte er, „wenn ich zu Ihnen komme. Ist es meine Gegenwart, die Sie so niederdrückt?"

„Sie irren sich, Herr Baron."

„Zum wenigsten bin ich gewiß, daß ich den freyen Lauf Ihrer Thränen hemme. Kein Seufzer kömmt über Ihre Lippen, wenn ich bey Ihnen bin; aber immer sind diese himmlischen Augen naß, und dieser schöne Busen kämpft

„un-

„unter einer fremden Last oder unter seiner na„türlichen Fülle.“

„Vielmehr unter seiner natürlichen Fülle, „wenn Sie von Beklemmungen reden. Es ist „eine unglückliche Gewohnheit, die über mich, „wider meinen Willen, Herr geworden ist.“

„Ich zweifle nicht, es würde Sie erleich„tern, wenn Sie dasjenige, was dies zur Ge„wohnheit gemacht hat, jemanden mittheilen „wollten.“

„Und wem anders könnte ich es mittheilen, „als den stillen Theilnehmern meiner Freuden und „Leiden, welche die Gestalt annehmen, die ich „ihnen geben will.“

„Ich erkenne die süße Schwärmerey Ihrer „gespannten und empfindlichen Seele. Sie spre„chen von Gegenständen der Natur.“

„Allerdings von diesen. Denn wir haben „keine wärmern und treuern Freunde.“

„Aber lieben Sie bloß die stummen?“

„Mehr als die schwatzenden. Diese ermü„den mit einem Troste, den man schon kennt „und den man schon oft unwirksam gefunden hat, „mit einer unterbrochenen, durch ihr eigenes In-

„teresse zerstreueten Theilnahme, mit einer ungele„genen Aufmunterung, mit allen Fehlern in „der Kenntniß des menschlichen Herzens. Die „Natur aber, nachgiebig und mit tausend Gestal„ten, findet immer einen Weg zum bekümmerten „Herzen, und tröstet mit ihrer stillen Freundschaft. „Denn einen Leidenden muß man fleißig besuchen, „und ihn lieben, aber nie zu ihm sprechen."

„Und selbst wenn der Kummer nichts weiter als ein chimärischer wäre?"

„Kein Kummer ist chimärisch, Herr Ba„ron. Denn auch eine Krankheit der Einbil„dungskraft ist ein großes und oft unheilbares „Uebel. Das Gegenmittel, zu schnell und zu „heftig gebraucht, ist immer gefährlich, und „glänzende Zerstreuungen machen den Einsamen „nicht selten noch einsamer."

Dies war ein leiser Wink für den Baron, der ihn mit großem Geiste aufnahm.

„Sie meinen," fuhr er fort, „schöne „Gräfin, um einer Kummervollen und Leidenden „zu gefallen, müsse man den Charakter der Ge„genstände annehmen, an die sie sich während „ihrer einsamen Verschlossenheit gewöhnt habe."

„Allerdings, denn sonst wird sie immer zu „diesen wieder zurückfliehen. Der wahre Kum„mer

„mer des Herzens liebt einen stillen, ungesehenen „Erguß, nur der falsche trägt seine Aeußerungen „zur Schau. Sehen Sie einen Leidenden sich „dem Bache vertrauen, der Nachtigall ganze Näch„te lang zulauschen; sehen Sie ihn Blumen pflan„zen, sich einen Garten bauen und Lauben pfle„gen; sehen Sie ihn ohne äußere Veränderung „oft auch Augenblicke hindurch heiter und ruhig, „dann, wieder in Thränen zerfließend, ohne Gesell„schaft und ohne Lektüre in sich selbst Unterhaltung „suchend; sehen Sie ihn endlich die Menschen „weder mit Affektation fliehen, noch mit Gleich„gültigkeit aufsuchen, so sagen Sie sich nur selbst, „ohne Furcht zu irren: Dieser ist krank, gefährlich „krank, und wer weiß, wie lange dies dauern „wird, wenn er sich unter seinen eigenen Trüm„mern nicht selbst begräbt."

„Ihr Schluß sagt mir, Amalie: dies ist „ein Gemälde, das Sie treu von sich selbst ent„worfen haben."

„Ich leugne es nicht. Ich pflege nichts zu „schildern, was ich nicht selbst empfunden habe. „Aber in diesem Augenblicke bin ich ruhig, lie„ber Baron."

„Um im nächsten vielleicht wieder unruhiger „zu werden. Sehen Sie, ein Erguß, und wäre „er auch noch so unbestimmt, ist immer erleich„ternd."

„Ein jeder Erguß? — Nein gewiß nicht. —
„Ein unbestimmter? Giebt es einen? Wenn ich in
„meinen Gärten, über den Spiegel des reinen Was-
„sers gelehnt, den schwindenden Farben des Abend-
„himmels nachsehe; wenn der Blätter Rauschen
„bey mir leise vorübergehet, und ich das Schlagen
„meines Herzens an einem Baume, den ich um-
„fasse, für seinen Gegenschlag halte; — wenn
„ich zwischen den vorüberfliehenden Wolken den
„einzelnen Sternen nachfolge, und mich mit dem
„Jenseits hinter ihnen tröste; — wenn ich in die
„neblichte Ferne hinausspähe, aus dem röthlichen
„Dufte des Abends mir Gestalten zusammensetze,
„und in ihnen Bilder einer edlern Vorwelt er-
„schaue; — alles gewinnt eine deutliche und kla-
„re Form unter dem Zauberschlage einer glückli-
„chen Phantasie, und selbst die tiefste Stille, im
„Schooße der Mitternacht, gewinnt Leben durch
„durch meinen eigenen Athemzug.“

„Niemand kann schöner schwärmen.“

„Sie nennen dies schwärmen, Baron.
„Aber was heißt in kalten Herzen nicht alles
„Schwärmerey! Eine fühlende Seele legt in al-
„les Bedeutung. Alles in der Natur hat für
„sie Leben. Die Stille und Einsamkeit ist ihren
„Empfindungen der heiligste Tempel. Gleich
„dem Wasser schlägt sie hier alles Unreine nieder,
„und wird ein sanfter Spiegel, des sie umringen-
„den wollüstigen Ufers. — Jede Blume, die sich
„darin

„darin niederbeugt, wird in ihr zu einer himmli„schen Schönheit verklärt; der leise Laut der „bey Nacht dann und wann aus einer fernen „Gegend herüberschallt, macht sie erschauern; das „Beben der Luft treibt ihre Empfindungen in sanf„ten Wellen fort.“

„Aber diese lange Einsamkeit“ —

„Man ist darum nicht allein, weil man „einsam ist. Die Gestalten der Vorwelt, die „Bilder der Abgeschiedenen kommen mit den Schat„ten herauf, der letzte Athemzug eines sterbenden „Freundes schwebt über den duftenden Blumen, „und zittert zwischen den Blättern; alle Ideale „des Schönen, des Guten, des Erhabenen ge„hen hervor; man wird selbst besser, indem man „an den sich selbst erschaffenen Vorbildern siehet, „wie man es werden könnte.“

Ohne daran zu denken, zeigte Amalia dem Baron auf diese Art den einzigen Weg zu ihrem Herzen. Er sah es ein: trotz seiner eingebildeten Empfindungen, welche er im Grunde nur darum ernährte, um sie gelegentlich äussern zu können, sey er nur ein armer Schüler Amalien gegenüber; trotz seiner so sehr gerühmten Kunst bey den Weibern, müsse er noch sehr vieles lernen, um den natürlichen Widerstand eines fühlbaren Herzens

zu überwinden, das zu sehr mit sich selbst beschäftiget war, um etwas außer sich leicht und mit Wohlgefallen wahrnehmen zu können.

Wilhelminen mußte er nachahmen; darauf ging sein natürlichster Weg zu. Unter dem Bilde eines stillen und theilnehmenden Freundes mußte ihn seine Geliebte an allen Orten wiederfinden, um ihn endlich an allen Orten vermissen zu lernen. Dies gelang ihm, aber anders, als er im Anfange geglaubt hatte. Indem er sich in den Charakter ihrer Schwärmerey einstudirte, verlor der seinige selbst seine Haltung; seine weiche Seele hatte sich daran gewöhnt, alles ganz zu seyn, was sie war, und ward itzt von den Empfindungen angesteckt, welche er anfänglich nur zu seinem Vortheile hatte lenken wollen. Der Enthusiasmus greift um sich, und hat er erst die allerkleinste Wurzel geschlagen, so ist er nie ganz mehr zu vertilgen.

Aber dies war, was ihm Amalien in die Arme führte, so weit es ihn auch, dem Anschein nach, davon zu entfernen schien. Denn kaum nahm sie wahr, er habe wirklich eine Seele, er habe wirklich Empfindungen, als sie dieselben auch zu entwickeln und auszubilden nach allen Kräften bemühet war. Wenn er Unrecht hatte, und irrte, so hatte sie ihn zu belehren und zu bestrafen; aber wenn der Schüler die Meisterin übertraf, so mußte sie ihm auch Beyfall geben, und ihn be-

lohnen; und dies führt oft sehr weit. Sie betrachtete den Baron nachgerade als ihr Geschöpf, und vernachläßigte darüber sich selbst. Ihr Geschöpf benuzte, ohne es zu wissen und ohne es zu wollen, aus bloßer Eingebung seines Instinktes diese Blößen, welche ihr entwischten, und kaum wich sie ihm einen Fuß breit, als er diesen auch für sich gewonnen hatte.

Schon halbe Nächte hindurch irrten sie zusammen in den dicht verschlungenen Gebüschen umher, zwar nur in tiefen Betrachtungen, aber was für eine war diese Philosophie, welche sie so sehr beschäftigte? Die der Grazien. Aus den Wolken stiegen sie immer wieder auf die Erde herab; sie suchten nur unter den Sternen Bilder für ihre mehr als irrdischen Empfindungen; aber ihre Hände verschlangen sich dabey oft noch inniger als die Wildniß um sie her, und ihr Blut belehrte ihre klopfenden Herzen zuweilen, daß es noch glühend zu strömen wisse. Man spreche, so viel man nur will, die Sprache der Kunst. Der Natur Stimme ist stärker als sie.

Die Augenblicke des Erwartens wurden izt täglich ängstlicher und sehnender, die des Wiedersehens stürmischer und vorüberfliegender, die der Trennung langsamer und beklemmender. Das Gespräch ward abgebrochen, mehr mit Seufzern ohne Grund untermischt, mit Klagen, ohne zu wissen warum, mit bedeutenden Pausen, mit häu-

figem Zusammenfahren, mit stillen, unwillkühr- lichen, mysteriösen Berührungen, mit verlornen, halbaufblitzenden, halbniedersinkenden Blicken. Welch ein Schauspiel für den Forscher des menschlichen Herzens! Beyde glaubten sich himmelweit von einander entfernt, und schwebten über einem gemeinschaftlichen Abgrunde mit fest ineinander geschlungenen Händen.

Der Baron drang in sie, ohne zu wissen warum? Amalie fühlte dies Warum im Innersten ihres Herzens, aber ohne dafür einen Ausdruck zu kennen. Sie verlangte vom Baron keine deutlichere Erklärung, denn sie fand dieselbe unmöglich. Ja, sie wußte ihm Dank, dafür keine Worte zu haben. Die Morgenröthe der Schaam brach mit jeder erwachenden starken Empfindung aus, und wenn ihr glühendes Blut sich in dem spiegelhellen Teiche vor ihr abzukühlen wünschte, so war es nur ihr eigenes Bild, dem sie sich in die Arme warf. Man entwickelt dies Gemisch von Empfindungen nicht. Amalie war frey von den gewöhnlichen Vorurtheilen, aber man ersezt diese selten anders als durch neue, welche man sich selbst schafft, und die darum weit bindender werden, als die der Erziehung.

Da sie sich allenthalben für gestört hielten, so wurden ihre Gespräche leiser, und ihre Verabredungen bestimmter, ängstlicher, und genauer beobachtet. Die Nacht war ihre Freundin und Vertrau-

te

te; denn wann war sie jemals den Liebenden feind? Sie glaubten sich in ihrer Gesellschaft so sicher; aber diese Vertraute war ein Weib, gleich der andern. Sie gefiel sich nicht nur in einer Verbindung, welche sie hatte stiften helfen, und nährte sie, sondern war auch nicht so verschwiegen, als man geglaubt hatte. Den kleinsten Laut, den unbedeutensten Ton faßte sie auf, verstärkte ihn dann und wann, und trug ihn so weiter. Ihr Gespräch konnte nicht heimlich genug werden, ihr Mund konnte sich nicht nahe genug kommen, um von keiner Menschenseele belauscht zu werden; und darüber sanken sie auf einander. Die Sprache war nun nicht mehr nöthig, ihre Bewegungen, die leisen Seufzer, welche sich zwischen den zusammengepreßten Lippen nur mühsam und unmerklich Platz machten, die stummen Berührungen ihrer Herzen durch die Gewänder hindurch, hatten eine andere nur ihnen allein verständliche gefunden.

Eines Abends beym Abschiede flüsterte Amalie dem Baron ins Ohr, die Nachtluft werde ihr zu kalt, und sie erwarte ihn morgen nach Mitternacht in einem kleinen Gartenhause, wohin sie sich noch einmal mit ihm hatte wagen wollen. Die Liebe hört leise. Er verstand, was dies bedeuten könne. Aber er hätte keine Antwort geben können, und hätte es sein Leben gegolten. Ein stiller Handdruck, ein leiser Schauer, den er ihr in demselben mittheilte, ein niederfallender, und dann mit einem heissen, überwallenden Er-

röthen

röthen wieder in die Höhe gehobener Blick war alles. Sie begriff ihn, und so viel, daß ihr schönes Gesicht sich über und über entflammte. Dann aber zog er sie an die Brust, sie sträubte sich nicht mehr, ihr Kuß vergolt seinen Kuß, zwey Seelen fanden sich verwandt.

Einen Schritt weiter hinaus, hätte die Liebe ihr schönstes Heiligthum entweihet. Amalie ward ihre Unordnung, ihre Verwirrung gewahr. Die Natur lehrt die Weiber, ihren Liebkosungen die Würze zu geben. Sie riß sich nicht aus des Barons Armen los, aber sie erstickte ihn mit einer Umarmung; und als er sich etwas losmachte, um Athem zu schöpfen, drückte sie ihn sachte von sich hinweg. Er taumelte sich von ihrer Brust fort, zu voll von seinem Glück, um es in seiner Fülle zu kennen.

Um zu dem im tiefsten Gebüsche versteckten Gartenhause zu gelangen, mußte nothwendig vorher eine hohe Mauer überstiegen werden. Er nahm seinen Kammerdiener mit sich, und man setzte die Leiter an. Aber sie fand sich zu kurz. Nur nach großer Mühe kam man damit zu Stande, sie mit einer andern zusammenzubinden. Mit Lebensgefahr kletterte der Baron diese schwankende Stangen hinan, und zog sie nach sich, um sich

auf

auf der andern Seite wieder hinablassen zu können. Da niemand sie hielt, so glitschte sie aus, wie er sich eben auf der Spitze befand; er fiel in das Gebüsch, doch ohne weitern Schaden zu nehmen, als daß ein Pistol, welches er zu sich gesteckt hatte, ihm in der Tasche losgieng.

Ein Unglück kömmt niemals allein. Einige große Hunde, denen die Bewachung von diesem Theile des Gartens zufiel, und welche das Geräusch vom Schusse herbeygezogen hatte, machten sich über ihn her; er befreyte sich von ihnen nur durch Steinwürfe, und erst nachdem er einen davon stark verwundet hatte, welcher sich dann winselnd, nebst den andern, in das Gebüsch verlor.

Nach diesen Heldenthaten suchte er den Pfad auf. Aber seine verwirrten und beängstigten Sinne, die Angst nnd Beklemmung in seiner Brust ließen ihn weder Weg noch Steg unterscheiden; er verwickelte sich im Gesträuche, verirrte sich in den Gängen; jedes fliegende Johanniswürmchen, oder ein hüpfender Irrwisch, deren er von Zeit zu Zeit einige in der Ferne bemerkte, machten ihn seine gewöhnlichen Kennzeichen verfehlen, und ehe er es wahrnahm, befand er sich am Ufer des Teiches, und folglich an der gegenüberstehenden Seite des Gartenhauses.

Von hier aus war es nun leicht, den rechten Weg zu finden. Aber eine neue Angst befiel ihn. Er hatte mit seinen Abentheuern und mit seinem Herumstreifen so viel Zeit verloren, daß es glaublich war, Amalie habe ihn nicht länger erwarten wollen, oder sie warte auf ihn, um ihn seiner Nachläßigkeit wegen recht tüchtig auszuschmälen. Im ersten Falle war diese Nacht, und so viel er von Amaliens Charakter kannte, auch jede andere der zukünftigen für ihn verloren; im zweyten war es sehr zweifelhaft, ob sie seine Entschuldigungen für gut annehmen, und ihren Unwillen von ihm werde besänftigen lassen. Kurz, seine Lage schien ihm eine der bedenklichsten. Er eilte, so viel er nur konnte, nahm seinen Verstand und seine Fassung möglichst zusammen, und vertraute übrigens seinem guten Sterne.

Aber gerade das, wodurch er sich bey Amalien Schaden gethan zu haben befürchtete, hatte ihm in ihrem Herzen den größten Vortheil gestiftet. Sie traute ihm, oder vielmehr sich selbst zu sehr, als daß sie seine Verspätung einer Nachlässigkeit, oder einer gewöhnlichen Ursache von seiner Seite hätte zuschreiben sollen. Ihre beängstigte Brust machte sie ganz andere Uebel befürchten, und sie schrieb den Pistolenschuß einem andern als dem eigentlichen Grunde zu. Schon gab sie den Liebling ihres Herzens verloren, und sie kämpfte zwischen stillen Hofnungen und dem festen Entschlusse, mit ihm zu sterben.

Man stelle sich daher ihr Entzücken vor, als sie ihn nach einem so langen Verweilen endlich — und endlich hereintreten sah. Nun hielt sie sich nicht mehr. Gleich einer sehnsuchtsvollen Braut, eilte sie ihm in ihrer Entzückung entgegen. Sie hatte ihren theuren Gatten verloren, und fand ihn unversehens izt wieder. Ihre süßen Liebkosungen, ihre huldreichen Worte, waren zwar mit Seufzern vermischt, ihre glühenden Wangen und der schöne wallende Busen waren zwar thränennaß; aber es waren Seufzer und Thränen der reinsten Wollust, so wie die gefühlvolleste Unschuld sie weint, wenn sie in der Entzückung eines neuen Genusses untersinkt.

Der Baron wollte ihr sein Abentheuer, seine Irrungen und Bedrängnisse erzählen, aber sie zog ihn ihn sanft zu sich auf das Sofa nieder, sie küßte ihm die halben Worte vom Munde weg; unbekümmert über das Vergangene, wolte sie nur der Gegenwart in ihrer ganzen Fülle genießen; was kümmerte es sie auch, wie er zu ihr gekommen war, wenn sie ihn nur izt mit bebenden Armen umschloß; je mehr er ihrentwegen gelitten hatte, desto theurer mußte er ihrem Herzen seyn, und sie hielt es für großmüthiger, daß sie schon izt all sein Ungemach gut zu machen versuche, ehe ihr nur noch der Umfang desselben bekannt sey.

Er mußte nothwendig in einer so zärtlichen Umarmung wieder aufthauen. Sein dankbares

Herz

Herz ließ keine ihrer Gunstbezeugungen ungezählt, es wetteiferte mit dem ihrigen im innersten Gefühle, und wollte ihr ebenfalls im Ausdrucke nicht nachstehen. Nie haben zwey Liebende sich so wechselseitig bestürmt; keiner gab nach: es war ein großer, ein seelenerhebender Streit zwischen Liebe und Dankbarkeit, Dankbarkeit und Liebe. Der Athem schmolz auf ihren trocknen, lechzenden Lippen zusammen; ein einziger Hauch schwebte zwischen ihnen beyden hin und her, ein einziger Pulsschlag lies die stockenden Herzen schlagen, dann war alles wieder zugleich in beyden still; ihre Glieder zitterten, ihre Hände trunken und kühn, alle ihre Begierden gleichsam in leise Zuckungen verkörpert,— schon sank Amalie athemlos auf die Kissen zurück — der Baron hatte sie fester umschlungen —

Ein Blitzstrahl flog durch das Zimmer. Ein heftiger Knall folgte ihm nach. Es war weder Donnerschlag, noch ein Flintenschuß, es war ein Mittelding zwischen beyden. Ein Fenster flog auf, und dann wieder zu. Die Schlösser an den Thüren krachten und zersprangen. Eine Thür öfnete sich. Ein graulicher, undurchdringlicher Rauch zog herein. Der Qualm ballte sich, und gewann Gestalt. Eine weiße, in lange Gewänder verhüllte Bildsäule trat hervor, schwebte bey dem Baron und Amalien vorüber, zu der gegenüberstehenden Thüre hinaus, diese schloß sich, so wie die, wo die Figur hereingetreten war, die

Lichter erlöschten, alles war stumm, eine Todtenstille füllte den ganzen Raum aus.

Auch unsere beyden Liebenden getrauten sich kaum Athem zu holen. Es war nichts weniger als Furcht, welche den Baron in so unauflöslichen Fesseln zurückhielt. Er hatte dazu von der Gewalt und dem Daseyn des Geisterreichs zu richtige Begriffe. Aber es war Schaam, sich mit Amalien in dieser Lage entdeckt zu sehen. Anstatt aufzuspringen und das Gespenst anzugreifen, breitete er sich vor seiner Geliebten aus, um sie, wo möglich, nicht sichtbar werden zu lassen, oder auch nur ihre Schaamröthe, ihr Entsetzen zu verbergen. Seine Fassung war in diesem Gefühle verloren gegangen. Er dachte nichts anders, als nur das Weib seiner Seele zu retten.

Kaum war es um ihn her dunkel und leer, als er sich auch nach ihr umwandte, um ihr seinen besten Trost einzusprechen. Er berührte mit der Hand ihre Stirne, er umfaßte sie, nahm sie auf seinen Schooß, und legte ihren Kopf auf seine Brust; aber sie war eiskalt und ohne Leben. Ein Todtenschweiß lag auf ihrem Gesichte. Keine Ader zuckte mehr. Der Athem stand still. Das Herz war erstarrt.

Des Barons Lage war schauervoll. Von aller menschlichen Hülfe so weit entfernt, zu einer so ungewöhnlichen Stunde, ohne Licht, ohne Hülfsmittel in dem undurchdringlichsten Dunkel begraben, von Lauschern, wie er gewiß war, auf allen Seiten umringt, ein halbtodtes Weib zwischen den Armen, und dies Weib ein angebetetes. — Noch niemals hatte er etwas empfunden, das diesem beykommen konnte. Vergebens strengte er alle Kräfte seines erschlafften Geistes an, um ein einziges Hülfsmittel ausfindig zu machen; vergebens rief er seiner Amalie die süßesten Namen ins Ohr; vergebens heftete er seinen brennenden Mund auf ihre kalten Lippen, und hauchte ihr seine ganze Seele ein: keine Spur von Leben regte sich mehr in ihren erstarrten Gliedern; der schönste aller Geister schien diese Erde auf immer verlassen zu haben.

Aber noch hatte er es nicht. Nach einer langen Viertelstunde kam Amalie aus ihrer todtenähnlichen Ohnmacht von selbst wieder zurück, das Blut zuckte und thauete auf, ihr Herz schlug unter seiner Hand. Das Uebermaas des Kummers verwandelte sich in das Uebermaas des Entzückens. Der arme Baron hatte keine Sinne mehr es ganz zu empfinden.

Izt begannen seine Mittel auch wirksamer zu werden. Je mehr und je heißer er sie küßte, desto

desto wärmer und schneller ward auch ihr Pulsschlag, die Gluth seiner Wange theilte sich ihrem kalten Gesichte mit, bald vermischten sich seine Thränen mit den ihrigen.

Endlich fragte sie halblaut und seufzend, wo sie sich befinde. der Baron sprach ihr Muth ein, er schwur, alles sey sicher, und der Tag breche an. Auch schimmerte wirklich schon der schwache Morgenschein zwischen dem grünen Dunkel der Gebüsche hervor, ein falber Lichtstrahl drängte sich matt zu ihnen herein, war aber hinreichend, die Gegenstände neben ihnen halb sichtbar zu machen.

Dies war es besonders, was Amalien wieder zu sich selbst brachte. Sie wandte ihre ersten Kräfte dazu an, ihren Geliebten zu bitten, daß er noch von der Dämmerung Gebrauch machen möge, um sich so unbemerkt als möglich zu entfernen. Zum Abschiede umarmte sie ihn mit ihrer alten Zärtlichkeit, mit dem Schwur einer unerschütterlichen Liebe und Treue, mit der leisen Versicherung, sich bald, an einem andern Orte, und sicher so wiederzusehen, als sie es für diese verlorne Nacht gewünscht hatte. Der Baron schwur ihr auf den Knieen die nämliche Standhaftigkeit, und entfernte sich, wiewohl sehr mismüthig und melancholisch. Doch dämmerte in der Nacht seiner Seele noch ein tröstender Strahl von Hofnung. Er fand die Leiter an ihrem al-

ten Orte, er stieg hinüber, Wilhelm wartete noch immer auf der andern Seite der Mauer. Sie verbargen die Leiter, und schlichen durch Beywege, wider alle Gewohnheit, stumm und fast ohne Bewegung nach Hause.

Man hätte sich einbilden sollen, ein solches Misgeschick, das, wenn es auch nicht Einwirkung eines Geistes, doch immer eine Entdekung war, hätte die Leidenschaft beyder abkühlen müssen. Aber sie war nicht von gewöhnlicher Art. Der Baron liebte Amalien ganz anders, als er Wilhelminen geliebt hatte, und Amalie fand in dem Baron ihren Gott. Jedes von ihnen bedurfte selbst der Schwierigkeiten, um dem andern sehen zu lassen, wie wahrhaft seine Zärtlichkeit sey; und, indem sie richtig urtheilten: derjenige, welcher sie beobachtete, müsse seine Gründe haben nicht öffentlich laut zu werden, und könne es schwerlich zum zweytenmale wagen, sie in ein solches Schrecken zu setzen; so nahmen sie gemeinschaftliche Maasregeln, um allen künftigen Störungen zuvorzukommen.

Dem Baron war sein Kammerdiener bey dieser Gelegenheit etwas verdächtig geworden. Er schickte ihn daher ohne Umstände nach Hause zurück, und nahm einen andern an. Er machte es

sich

sich izt zur ersten Angelegenheit, auch seiner gewöhnlichen Nachlässigkeit den Abschied zu geben, seine Papiere wohl zu verbergen, und der albernen Vertraulichkeit ein Ende zu machen, welche der Herr der Diskretion seines Bedienten Preis giebt. Ja, er legte seinem ganzen Aeußern einen Zügel an, vermied Blicke und Seufzer, kurz, ward der erste, allgemein muntere und herumschwärmende Baron.

Es ist ein seltsames Ding um die Liebe. Es war vielleicht die erste Glückseligkeit, welche der Baron von ihr empfieng, daß er alle Kräfte aufbieten mußte, einer so großen Leidenschaft, als er vorgab, Ehre zu machen. Seine Tugend wurde ihm schwer, und wenn sich wirklich einige Schwierigkeit fand, so war dies nur für ihn ein Entzücken mehr. Es war ihm selbst angenehm, mit sich kämpfen zu müssen; denn nach einem solchen innerlichen Streite glaubte er immer besser und Amaliens würdiger geworden zu seyn. Die ganze Natur munterte ihn dazu auf, in ihren einfachen Reizen, in dem Zauber ihrer mütterlichen Liebe, in dem Glücke, das er bey ihr fand, wenn er es suchte.

Dicht bey dem gräflichen Br..schen Wohnhause befand sich, nach dem Garten zu, ein kleines Nebengebäude, in dem Amalie einige Gemächer besaß. Sie pflegte hier, um der Kühlung zu genießen, die heissen Sommernächte zuzubringen; und ob sie dieselben gleichschon vor einiger Zeit ver-

lassen hatte, so ließ sie doch izt wieder einige Mobilien hinsetzen. Ein Eckzimmer daran, das gerade an das Gebüsche stieß, und das man an dem Weingeländer, welches an der Wand in die Höhe gezogen war, leicht ersteigen konnte, sollte izt dazu dienen, dem Baron das versprochene Rendezvous nachzuholen.

Amaliens Charakter war sehr schwer zu beugen; aber hatte er nur erst ein einzigesmal nachgegeben, so überließ er sich seinem Führer ohne Widerstand und ohne Bedenken. Schwerlich trat sie aus ihrem Gleise einer fühlbaren, aber sehr sanften und sehr wenig thätigen Theilnahme; allein hatte sie erst ein gewisses Maas überschritten, eine gewisse ihr natürliche Blödigkeit überwältiget, so bedurfte es nur eines geringen Antriebs von außen, oder eines unbedeutenden Hindernisses, um sie zu allem fähig zu machen. Sie kannte dann keine Schwierigkeit mehr, sie trieb ihr Spiel mit dem Schicksal und mit jedem Ungemach, alles wagte sie, und sie hätte dem Tode selbst unerschrocken in die starren Augen gelächelt. Wer hätte es gedacht, daß die furchtsame, die schöne Amalie alles auf das Spiel setzen würde, die Anforderungen eines glühenden Herzens zufrieden zu stellen? Aber so ist der allgemeine Charakter jener stillen, in sich verschlossenen Gemüther, die sich in ihrem eigenen Feuer doch nur so lange verzehren, als keine äußere Veranlassung sie aus ihrem Grabe hervorruft.

Dem

Dem Baron ward Zeit, Umstand und Ort auf das genaueste bestimmt. Nichts konnte besser ausgedacht seyn. Er hatte nur das Weintraubengeländer hinanzusteigen, um auf der Spitze desselben weit süßere Früchte zu brechen. Ach, alles war schon zu seinem Empfange bereitet. Ihre süßesten Küsse hatte sie ihm für diesen glückseligen Abend aufgespart; ihr schöner Busen schwoll höher, um sich ihrem Karl zu dem sanftesten Ruhelager zu bilden, die schwanenweißen und weichen Arme zuckten seiner Umarmung entgegen. Amalie war so glücklich, so wie jeder Vorgenuß die kranke Seele erhebt; und was noch mehr ist, sie liebte ihre Krankheit, und hätte sie um die Güter der ganzen Welt nicht vertauscht.

Den Baron verfolgte aber sein Unglück auch bis hieher. Denn als er in der Nacht gemachsam hinansteigen wollte, fand er am Geländer alle Stäbe halb durchgesägt, und fiel wieder herab, ohne Hoffnung, einen andern Ausweg antreffen zu können. Amalie stand indeß oben im Fenster, bitterliche Thränen über ihr außerordentliches Mißgeschick vergießend, aber darum nicht weniger aufgelegt, alles zuwagen.

Indeß, so sehr sie sich auch beyde unter einander zu trösten bemüht waren, fühlten sie sich doch im Innersten des Herzens durch das Unbegreifliche in ihren Abentheuern beklemmt. Besonders der Baron begriff nicht das mindeste mehr.

Sein Kammerdiener, den er im Verdacht gehabt hatte, und der allerdings der unter ihnen herrschenden Vertraulichkeit halber darum wissen konnte, war fortgeschickt; er hatte keinen Freund, mit dem er von seinen Angelegenheiten sprach, und er war es sich bewußt, in Handlungen, Reden und selbst in Blicken, sich so wohl beobachtet zu haben, daß wenige, auch seiner besten Bekannten eine Ahndung davon hatten: zwischen Amalien und ihm gehe etwas mehr als gewöhnliches vor. Zuweilen warf er auf Henrietten einen kleinen Verdacht. Aber, ob er es gleich wußte, ihre Gänge und Ränke hatten, vielleicht selbst wider ihre Absicht, seinem Rufe Schaden gethan, so hielt er sie doch nicht für boshaft genug, daß sie hätte solche Mittel auswählen können, welche sein Leben und seine Gesundheit in Gefahr setzen konnten.

Amalie rieth nicht minder hin und her, wer ein Interesse haben konnte, sie auf eine so sorgfältige Art zu beobachten. Ihr Gemahl war von einem zu auffahrenden Charakter, und besaß zu wenig feinen Sinnes, als daß er hätte auf eine so leise Art zu Werke gehen sollen. In ihre Kammerfrauen Mißtrauen zu setzen, fand sie keine Ursachen; dazu schien ihr das Schicksal derselben mit dem ihrigen zu sehr verknüpft. Kurz, sie begriff nichts mehr davon. Aber sie hatte für sich die Regel ausfindig gemacht: Eine große Seele gehe auch dem ungewissesten Schicksale muthig entgegen.

Die

Die Latten am Geländer wurden daher ohne Umstände verändert, und sie fand so gute Mittel, sie bis kurz vor der entscheidenden Stunde beobachten zu lassen, daß sie unbeschädigt blieben. Man war wegen eines gewissen Zeichens übereingekommen, welches der Baron geben sollte. Die Gräfin wollte hierauf selbst das Fenster eröfnen, und ihm beym Heraufsteigen helfen.

Aber er war genöthigt, sein Zeichen mehrmals zu wiederholen, ehe er die mindeste Bewegung verspürte. Nachdem er sein Pfeifen verstärkt hatte, gieng endlich das Fenster auf, doch erschien keine Gräfin darin, ob sie es ihm doch gleich sicher versprochen hatte. Dieser kleine Umstand machte ihm Grausen. Er rief einigemale mit leiser Stimme: Amalie! Amalie! Da ihm aber nichts antwortete, so fing er zu glauben an, sie sey indeß vielleicht mit etwas anderm beschäftigt, faßte frischen Muth, zog seinen Degen heraus, nahm ihn unter den Arm, und klimmte am Geländer hinan.

Er gelangte zum Fenster. Da ihm niemand von innen half, so fan er einige Mühe, sich hinein zu schwingen. Alles war leer, eine Todtenstille herrschte im Zimmer. Da er gewiß war, nicht zu früh, sondern wohl eine gute Stunde

nach der bestimmten Zeit gekommen zu seyn, so war ihm dieser Umstand, von Amalien auch nicht die kleinste Spur anzutreffen, ausnehmend bedenklich. Er warf sich unwillig auf einen Lehnstuhl hin, und bemühte sich, in der Dämmerung um ihn her, mit den Gegenständen im Zimmer näher bekannt zu werden.

Er erblickte im Hintergrunde ein Bett mit aufgezogenen Vorhängen. Man kann sich vorstellen, mit welchen Empfindungen! Der Anblick allein machte sein Blut lebhafter fließen. Seine Sinnlichkeit ward reger und reger, theilte sich zulezt allen seinen Organen mit, es fing ihm an vor den Augen zu flimmern, es rann ihm bald glühend heiß, bald eisigt kalt über den Rücken hinab, es dünkte ihn endlich, etwas bewege sich auf dem Bette.

Dann sprach er sich selbst wieder zu, und überzeugte sich, es sey nichts als ein verwirrtes, begieriges Auge, das sich selbst aus den Schatten der Dämmerung so trügerische Gestalten zusammsetze. Er schalt sich im Geheimen als einen Wahnsinnigen aus, den eine übermäßige Liebe außer sich setze, verschloß die Augen, oder zwang sie anderwärts hin; doch immer kehrte der unbezähmbare Blick nach dem Orte seiner Wünsche zurück, und wühlte im Bette. Es schien sich darin zu regen, der Baron schauderte zusammen, verwünschte

te Amaliens Ausbleiben, und alle Ursachen, welche daran Schuld haben konnten.

Eine Viertelstunde verstrich. Amalie ließ sich noch immer nicht blicken. Des Barons Ungeduld wuchs, und mit dieser Ungeduld seine innere Angst. Er sah endlich nicht mehr, was er zu glauben habe. Es war doch gar zu unbegreiflich. Er wußte, Amaliens Gemahl war schon vor einigen Tagen aufs Land gegangen, und es schien ihm unmöglich, daß andere Hindernisse, außer einer plötzlichen, aber eben so unwahrscheinlichen, Krankheit, sie abhalten könnten. — Und dann — das Fenster. Es konnte sich doch nicht von selbst eröffnen, so wie er das Zeichen gab. Kurz, es schien ihm unbezweifelt, daß eine neue, dem Vorfalle im Gartenhause ähnliche Geschichte, hier wieder im Spiele sey. So vergieng ihm die Zeit, halb unter Beängstigungen, halb unter Trostgründen und muthvollen Entschlüssen. Das kleinste Geräusch, welches sein gespanntes Ohr aus der allgemeinen Stille, selbst auch in einer beträchtlichen Entfernung heraus, unterschied, machte ihn auffahren; zwar hielt er immer seinen Degen in der Hand, aber diese zitterte darum nicht weniger.

Zuletzt war er gewiß, es habe sich im Bette etwas gerührt. Ganz deutlich nahm er eine Bewegung an der Oberdecke wahr, und auch sein Ohr bestätigte die Wahrnehmungen seines Gesich-

tes

tes. Dies erklärte ihm alles auf einmal. Es war Amalie, welche mit ihm einen kleinen Scherz hatte treiben wollen; er schlug das noch offengelassene Fenster zu, und eilte freudig nach dem Bette hin, die reitzende Spitzbübin für ihren Schelmstreich mit tausend Küssen zu strafen.

Er stürzte sich auf sie hin, mit zärtlichen Vorwürfen sie überhäufend; er heftete seinen Mund auf Stirn, Auge, Wangen und auf die volle Brust. Man gab dem schönen Buben alles Preis, zitternde Arme streckten sich nach ihm aus, und umhalsten ihn; es war schwer zu bestimmen, wer von beyden es dem andern feuriger ausdrücke, wie sehr er ihn liebe.

Zulezt kam der Baron zum Munde zurück. Amalie hatte ihn fein gespalten, mit dünnen Lippen, dem Ausdrucke des zarten Gefühls und einer geistigen Empfindsamkeit. Er hatte sich an ihn gewöhnt, und kannte vielleicht sehr genau seinen bescheidenen, mehr gestohlenen als gegebenen Kuß. Hier empfiengen ihn zwey volle und weiche Lippen, und ein durstiger, verschlingender Kuß; hier preßte ihn ein starker Arm an einen üppigern Busen, als er jemals an Amalien hatte ahnden können; ein Drang, eine Sehnsucht, eine begierigere Wollust drückte sich hier in allen Bewegungen mehr aus, als Amalie, seine zärtliche, nur zu zurückhaltende Geliebte, schwerlich hätte zu erkennen geben können.

Zuerst glaubte er sich Pygmalion, und meinte, er habe eine Bildsäule belebt; denn Amalie war, troz ihrer hinreissenden, sehnsuchtsvollen Liebe, im Vergleich mit diesem Gegenstande, nichts anders. Aber mit jedem Momente fiel ihm der Unterschied merklicher auf; er stellte Betrachtungen an, welche zwar nur in augenblicklich vorüberschlüpfenden Bildern bestanden, aber ihn doch immer mehr beklemmten, und immer mehr zu Eis machten. Leise versuchte er es, sich diesen ihn so fest umschlingenden Armen zu entwinden, leise glitschte er das Bett hinab, und wieder auf seine Füße, er umschlang das Weib mit Riesenkraft, um sie an das dämmernde Licht des Fensters zu ziehen.

Ihr Widerstand bey diesem Versuche ließ ihn nur noch stärker ahnden, er habe einiges Recht dazu, ihn anstellen zu wollen. Er hob sie daher in die Höhe, um sie mit Gewalt ans Fenster zu schleppen; es fiel ihm aufs Herz, daß er noch keinen Laut von ihr gehört hatte; er glaubte endlich hier vielleicht den Aufschluß zu seinem vorhergehenden Ungemach antreffen, und allem zukünftigen vorbeugen zu können. Immer stärker zog er daher, und immer nachdrücklicher widerstand ihm das Weib.

Es

Es gelang ihm zulezt, sie, troz ihres Sträubens, in die Höhe zu heben, und er war im Begriffe, sie an den dämmernden Nachtschein im Fenster zu tragen, als er sich unter den Betttüchern verwirrte, ausglitschte, und fiel. Dieser verlorne Augenblick entschied. Er mußte sie lassen, um beyde Hände vorzuhalten, und sein Gesicht beym Falle zu sichern. Sie warf alsdann die Decke über ihn her, und drückte mit den Kissen ihn noch vollends zu Boden.

Der arme Baron arbeitete sich nur mit Mühe aus dieser über ihn herstürzenden Last wieder heraus. Aber er gab sein Unternehmen darum noch nicht auf. Kaum hatte er Kopf und Hände von allen Hinternissen befreyet, als er von neuem über seine Beute sich hermachen wollte; doch alles war leer und öde um ihn herum, er griff und tastete nur in den Wind.

Sein Unmuth war außerordentlich. Einen so schönen Fang sich entgehen zu sehen, mit ihm alle Hofnungen, etwas nähers über die vorhergehenden, sonderbaren Ereignisse zu entdecken, er hätte darüber von Sinnen kommen mögen. Kein Winkelchen ließ er undurchsucht, keine Deck

keinen

keinen Teppich unbefühlt und unaufgehoben. Aber nirgends fand er eine einzige Spur. Die Thüren waren verschlossen, wie vorher, und es war platterdings eine Unmöglichkeit, daß sie durch ein Fenster entwischt seyn konnte. Das Wunderbare in der Begebenheit erfüllte ihn mit einem unwillkührlichen Grausen, und er sezte sich auf seinen alten Plaz nieder, um einige Augenblicke lang auszuruhen und neuen Athem zu schöpfen. Er strengte alle seine Aufmerksamkeit an, ob er nicht aus der Dunkelheit und Stille der Nacht ein Zeichen, einen Laut, eine kleine Spur herausunterscheiden könnte.

Und wirklich vernahm er unter sich eine Art von leisem Gepolter. Dies machte, daß er seine Nachforschungen wieder von neuem begann. Besonders suchte er an der Wand auf dem Boden hinter dem Bette umher, ob er nicht irgendwo eine verborgene oder eine Fallthüre entdecken könne. Nach einiger Zeit fand er eine Spalte am Boden; er ging ihrem Laufe nach, fühlte eine Angel nach der andern heraus, er sah endlich das Schloß, ergriff die Handhabe, und riß eine Thür auf.

Unter

Unter ihr fand er eine kleine, schmale Treppe. Er eilte sie hinab, indem er mit dem Degen immer vor sich hin fühlte. Die Dunkelheit wich allgemach einem Schimmer, in welchem er alles erkennen konnte, und er fand sich zulezt in einem geräumigen Gemache wieder, das in den Garten gieng, und worin wahrscheinlich die Kammerfrauen schliefen, wenn die Gräfinn hier die heißen Sommernächte zubringen wollte.

Ein offenstehendes Fenster, , welches zum Hinaus- und Hineinsteigen vollkommen niedrig genug war, zeigte den Weg, welchen das Gespenst genommen hatte. Alles war ihm nun klar, und da er nicht hoffen konnte, für diese Nacht Amalien wiederzusehen, so beschloß er, die bis zum völligen Anbruche des Tags noch übrige Zeit mit Nachsuchungen im Garten hinzubringen. Aber auch hierin war er nicht glücklicher.

„Wir sind sehr unglücklich, Baron," sagte Amalie, als er sie am andern Tage besuchte.

Sie war matt, blaß und entstellt. Aber sie sahe, er habe seine Nacht nicht ruhiger als sie hingebracht, und tröstete sich etwas damit. „Ich begreife nicht, „was für ein feindseliges Geschick sich der Befrie„digung unserer Wünsche entgegenstellt."

„Sagen Sie lieber, was für ein feindseliges Wesen!"

Er erzählte ihr die Begebenheiten der vergangenen Nacht.

„Und ich," antwortete sie ihm, "fand mich „in meinem Schlafzimmer eingeschlossen, ohne „alle Möglichkeit, die Thüre eröfnen zu können. „Was hierbey noch das sonderbarste ist, so fin„det sich an der Aussenseite kein Riegel daran, „ich war Herr des Schlosses von innen, und „diesen Morgen, so viel Mühe ich mir auch im„mer gegeben habe, war doch keine Spur einer „andern Gewaltthätigkeit daran wahrzunehmen."

„Sie sehen, Amalie, hierin ist sehr viel „Wunderbares. Die Erscheinung im Garten, „das Gespenst im Bette, Ihre zugehaltene „Thür, — hätte ich nur noch einige von den

„Vorurtheilen meiner ersten Erziehung, — ich „fände mich wirklich versucht" —

„ — An Gespenster zu glauben?" fiel sie ihm ein, indem sie einen starren, beobachtenden Blick in sein Auge warf. Dies war, ich weiß nicht, warum? etwas trübe und verwirrt, und sie glaubte daher, es sey ein Blick in sein Herz gewesen. — "Sie erzählen mir erst," setzte sie etwas unwillig hinzu," daß es gewiß ein Weib „gewesen sey, welches Sie im Bette endeckt „hätten, daß es durch die mir sehr wohlbekannte „heimliche Thüre hinter dem Bette entwischte, „daß Sie ihm auf den Fuß nacheilten, und sehr „wohl bemerkten, es habe sich durch ein offengelas„senes Fenster in den Garten gerettet, — und „nun, bey so handgreiflichen Thatsachen, wollen „Sie mir weiß machen, daß Sie wirklich hierin „noch etwas Ueberirrdisches versteckt glauben? „Wie reime ich dies alles zusammen, Baron? „Doch nicht so, daß dies Zauberische darin viel„leicht von Ihnen selbst herkomme, und daß Sie „es hineingelegt hätten, um mich, ein gutes, „unerfahrnes, unschuldiges, und unbehutsames „Weib, das Ihnen im vollesten Umfange traute,

zum

„zum Deckmantel von irgend einem Ihrer Spiele „zumachen?“

Der Baron stand, wie vernichtet vor ihr da. Er begriff sehr wohl, was er gethan habe. Er strengte allen seinen Witz an, um seine Unschuld, und das Nichtsbedeutende in seiner lezten Rede klar zu erweisen. Aber seine Gründe und seine Bemühungen vermehrten nur Amaliens Verdacht. Sie lächelte ihm zwar wie ehedem zu, allein in dieses Lächeln mischte sich ohne ihr Wissen so etwas Bitters, so etwas Mißtrauisches, daß der arme Baron immer verwirrter ward, und immer mehr erröthete. Und so verwirrten und erbitterten sie sich unter einander. Ein jeder hatte Recht, und indem er den andern von der Gültigkeit des seinen zu überzeugen bemüht war, bestärkte er sich nur immer mehr noch in seinem eigenen Glauben.

Amalie befand sich indeß wirklich in einem abscheulichen Zustande; sie hatte den Baron auf das zärtlichste geliebt, ihre fühlbare Seele, gleich empfindlich für Gutes und Böses, fand sich izt völlig von diesem Zustande übermannt. Von dem

ersten und einzigen Manne, den sie im Innersten ihres Busens getragen hatte, sich nicht nur verschmähet, sondern auch so schändlich betrogen zu sehen, überstieg die Fassungskraft ihrer Seele. Sie lag ihren Empfindungen unter. Ein schüchternes und liebendes Weib nimmt den leisesten Verdacht schon für Gewißheit

St ** befand sich unterdessen in keiner erfreulichern Lage. Er fluchte auf sein unglückliches Schicksal, auf sich selbst, auf alles. Noch zu verliebt, verschonte er selbst Amalien nicht. Er klagte sie wegen eines so ungerechten Verdachtes auf das bitterste an, er beschuldigte sie der Eitelkeit, der Härte, der Ungläubigkeit, er sprach sich von allen Anlässen zu einem so erniedrigenden Argwohne frey, und tröstete sich zuletzt mit der Unschuld seines Herzens, mit seinem eigenen unbefleckten Bewußtseyn. Die Sicherheit und Dreistigkeit, welche dieser Gedanke seinem Aeußern mittheilte, befestigte Amalien nur noch mehr in ihrem Glauben, und sie überzeugte sich völlig: er sey schuldig, und gebrauche nun die nämliche Unverschämtheit, um sich auf irgend eine Art aus einem so häßlichen Handel zu ziehen.

Aber

Aber Amalie hatte ihn zu sehr geliebt, um vor dem Ausspruche der Verdammung ihn nicht vorher noch einmal schärfer zu prüfen. Dies war sie ihm, dies war sie sich selbst schuldig. Ein edles Herz sucht eher nach einem Grunde zu verzeihen, als nach einem der Verurtheilung. Sie zeigte sich ihm daher izt mit ihrer ehemaligen Heiterkeit wieder; und ob ihre Wärme sich gleich etwas vermindert hatte, so würzte sie ihre Liebkosungen doch mit einer so sichern und so vertraulichen Unschuld, daß der Baron nichts von der Schlange unter diesen duftendrn Blumen ahndete.

Man kam dahin überein, sich im eigentlichen Schlafzimmer der Gräfin Nachts wiederzusehen. Alle Zugänge wurden dem Baron auf das genaueste bezeichnet; Ort, Zeit und Umstände. Er konnte nicht fehlen. Der Baron, trunken vor Freude, schwur ihr, und sollte es sein Leben tausendmal kosten, ihre Befehle auf das allergenaueste zu vollführen. Auch wäre es schwer gewesen, bey nüchternem Muthe zu irren, hätte nicht ein unglückseliger, verderblicher Genius über alle seine Schritte gewaltet.

Den Abend vorher brachte er bey Henrietten von L*** zu. Einer seiner Freunde hatte

ihn mit aller Gewalt zu ihr hingeschleppt. Er schämte sich im Innersten des Herzens, über die verächtliche Rolle, welche er bey einer so unwürdig vernachläßigten Geliebten spielen sollte. Aber man kam allen seinen Besorgnissen zuvor. Henriette schien sich seiner nicht mehr zu erinnern, und empfieng ihn, wie einen Freund, der von einer langen Reise zurückkehrt. Ja, sie begann ganz von frischem ihre Bekanntschaft, überhäufte ihn mit allen Aufmerksamkeiten und Liebkosungen, so wie man sie einem neuen Ankömmlinge erweist, studirte alle Blicke, Mienen und Bewegungen auf das genaueste, kam jedem leisen Wunsche und dem heimlichsten Gedanken zuvor, und spielte überhaupt ihre Rolle mit so vielem Verstande und Glücke, daß der Baron alle seine vorigen Verhältnisse mit ihr vollkommen vergaß.

Die allgemeine Galanterie der Gesellschaft näherte sich so wieder einander. Man warf sich kleine reizende Blicke zu; die Munterkeit erhöhte und veredelte sich, aber am Ende gieng sie in klare Ausgelassenheit über; das Gespräch ward erhitzt; man verflochte den Baron in hunderterley Streitigkeiten, die er aus Ehrgeiz zu Ende fechten mußte; der reine und gewürzte Wein that

das

das Uebrige, alle Uhren waren zurückgestellt, der Baron war zu vergnügt, um an dem Anschlagen der Stubenstutzer zu zweifeln, und seine eigene Uhr zu Rathe zu ziehen — kurz man hielt ihn bis nach Mitternacht fest, ehe er dasselbe im mindesten wahrgenommen hatte.

Mitternacht war aber die ihm von Amalien gegebene Zeit zum Rendezvous. Ein mechanischer Instinkt ließ ihn endlich nach seiner Taschenuhr sehen. Er erblaßte und fuhr zurück, als er die Zeit schon so weit vorgerückt fand, aber anstatt aufzuspringen, und ungesäumt seinem Bestimmungsorte zuzueilen, dachte er in einer halben Trunkenheit daran, ob es nicht besser sey, den Ueberrest der Nacht hindurch bey Henrietten zu bleiben. Sie kam ihm so reizend vor, sie war so munter, launigt, und über seine Anwesenheit so glücklich gewesen; mit seiner Eitelkeit erwachten alle seine alten Begierden und Neigungen wieder.

Auch schien es ihm, Henriette habe den nämlichen Plan auf ihn gemacht; denn ihre Reden waren freyer als gewöhnlich, und sie verstattete ihm mehr, als selbst die allgemeine, ausschweifende Lustigkeit gut heissen konnte. Ob daher gleich sein guter Geist über ihn endlich wieder Herr wurde, so verstrich doch die Zeit über einer so frevelhaften Berathschlagung, und er riß sich

nur

nur mit Anstrengung auf, welche die Widersez-lichkeit seiner Tischgesellschaft nur noch mühsamer machte.

Nach Ein Uhr kam er in Amaliens Haus an. Seine Geliebte hatte indeß zwey tödlich lange Stunden auf ihn mit Thränen geharrt. Aber es war gewiß noch nicht alles verloren, ob sie gleich wußte, daß er den Abend bey Henrietten zugebrachthatte. Sie fand indeß noch Entschul-digungsgründe genug, stellte sich an das Fenster, und tröstete sich mit dem stillen und langsamen Zuge der Sterne, welcher ihrer stürmischen Ungeduld Beruhigung zusprach.

Ein verdächtiges Geräusch im benachbarten Zimmer ihrer einen Kammerfrau fiel ihr endlich aufs Herz. Nachdem sie eine Zeitlang an der Thüre gelauscht hatte, und ein unbegreifliches Zischeln und Flüstern vernahm, ergriff sie ausser sich das Licht, schloß die Thüre auf, und eilte auf das Bette der Kammerfrau zu, wo sich etwas bewegte. Die vorgezogenen Gardinen waren in einem Momente weggerissen, zwey Köpfe ragten über der Decke hervor, sie beleuchtete dieselben genauer, der Leuchter sank ihr aus der bebenden Hand, sie selbst stürzte ohnmächtig auf den Boden nieder. Der Baron hatte in seiner halben Trun-kenheit das Zimmer verfehlt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grosse, Carl, 1768-1847

Der Dolch

Bd.: 3

Frankfurt und Leipzig (1796)

P.o.germ. 522-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10310671-1
VD18 80001300-001